

KIELER STUDIEN ZUR STADT- UND REGIONALENTWICKLUNG

C | A | U

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Mathematisch-
Naturwissenschaftliche Fakultät



Martin Sarnow

Der diskursive Einfluss von Mega-Events auf benachteiligte Quartiere

Eine lexikometrische Analyse der medialen Berichterstattung
über Hamburg-Wilhelmsburg

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Kiel

2017

2

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	I
Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	V
Zusammenfassung	VI
Abstract	VII
1 Einleitung	1
2 Diskurs im Spannungsfeld (post-)marxistischer Debatten	5
2.1 Deconstruct Marx ... without apologies! Poststrukturalistische Kritik am Marxismus anhand der Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe	7
2.1.1 Vom Strukturalismus zum Poststrukturalismus als Dekonstruktion des Marxismus	8
2.1.2 Von der Diskursanalyse zur Diskurstheorie	11
2.1.3 Diskurs und Hegemonie	13
2.2 Post-Marxism ... with apologies! Marxistische Kritik am Poststrukturalismus	17
2.3 What belongs together, grows together – Diskurs auf den Platz gebracht	21
3 Mega-Events als Werkzeug der (neoliberalen) Stadtentwicklung	25
3.1 Definitionen und Abgrenzungen verschiedener Event-Kategorien	27
3.2 Die Effekte von Events in Theorie und Praxis	30
3.3 Die Rolle von Mega-Events im Neoliberalismus	33
4 Hamburg-Wilhelmsburg – Vom „Ghetto“ zum innovativsten Quartier Europas?	37
4.1 Von der Flut zum Sprung über die Elbe – Stadtentwicklung Wilhelmsburgs	37
4.2 Gartenschau, Bauausstellung und Olympia – Die Eventisierung Wilhelmsburgs	39
4.2.1 Internationale Gartenschau (igs)	39
4.2.2 Internationale Bauausstellung (IBA)	40
4.2.3 Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2024	42
4.2.4 Event-Klassifizierung von Bauausstellung, Gartenschau und Olympia	43
5 Methodische Grundlagen	45
5.1 Lexikometrische Diskursanalyse	45
5.2 Methoden der lexikometrischen Diskursanalyse	47
6 Methodische Umsetzung und Ergebnisse der Diskursanalyse des Fallbeispiels Hamburg-Wilhelmsburg	53
6.1 Frequenzanalysen	54
6.2 Kookkurrenzen	57
6.3 Analysen der Charakteristika des Teilkorpus	59
6.4 Konkordanzanalyse und Textstellen-Kodierung	63
6.4.1 Textstellen-Kodierung Gartenschau (2012 bis 2015)	64
6.4.2 Textstellen-Kodierung IBA (2012 bis 2015)	66

IV

6.4.3	Textstellen-Kodierung Olymp* (2012 bis 2015)	67
6.5	Hegemoniale Diskurse, Sprecher_innenpositionen und Brüche in Bezug auf Wilhelmsburg	69
6.5.1	Gartenschau	69
6.5.2	IBA	70
6.6	Diskursive Effekte der Schlüsselwörter Gartenschau und IBA	72
7	Fazit	77
8	Literaturverzeichnis	85

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kookurrenzanalyse des Begriffs Wilhelmsburg für das Jahr 2012	48
Abb. 2: Konkordanzanalyse des Schlüsselwortes Bauausstellung für das Jahr 2012	49
Abb. 3: Kategorisierte Ergebnisse der Analyse des Teilkorpus Wilhelmsburg unter der Fragestellung „Welche Themen bestimmen den Diskurs?“	61
Abb. 4: Kategorisierte Ergebnisse der Analyse des Teilkorpus Wilhelmsburg unter der Fragestellung „Welche Akteure bestimmen den Diskurs?“	62
Abb. 5: Diskursive Effekte der Mega-Events Bauausstellung und Gartenschau auf Hamburg-Wilhelmsburg	73

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Punktematrix zur Klassifizierung verschiedener Event-Dimensionen nach Müller	27
Tab. 2: Klassifizierung ausgewählter Events nach Müller	29
Tab. 3: Event-Klassifizierung von Bauausstellung, Gartenschau und Olympia	43
Tab. 4: Aufschlüsselung der analysierten Artikel des Hamburger Abendblatt im Zeitraum von 2012 bis 2015	54
Tab. 5: Wortliste nach Frequenz für das Teilkorpus Wilhelmsburg von 2012 bis 2015	55
Tab. 6: Frequenzverlauf für die Schlüsselwörter IBA/Bauausstellung, Gartenschau/igs und Olymp* nach Quartalen im Zeitraum von 2012 bis 2013	56
Tab. 7: Frequenzverlauf für die Schlüsselwörter IBA/Bauausstellung, Gartenschau/igs und Olymp* nach Quartalen im Zeitraum von 2014 bis 2015	57
Tab. 8: Kookkurrenzen für das Schlüsselwort Wilhelmsburg im Zeitraum von 2012 bis 2015	58
Tab. 9: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes Gartenschau* im Zeitraum von 2012 bis 2015	65
Tab.10: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes IBA im Zeitraum von 2012 bis 2015	66
Tab.11: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes Olymp* von 2012 bis 2015	68

Zusammenfassung

Mit den Leuchtturmprojekten der Internationalen Gartenschau (igs), der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der gescheiterten Olympia-Bewerbung versucht sich die Hansestadt Hamburg in den letzten Jahren verstärkt als wachsende Metropole für den globalen Städtewettbewerb in Stellung zu bringen. Zentraler Bestandteil dieser forcierten Stadtpolitik ist der „Sprung über die Elbe“, mittels dem das Elbinsel-Quartier Wilhelmsburg, welches bis dato als „Problemstadtteil“ galt, aufgewertet und für Investitionen und die Ansiedlungen einkommensstarker Bevölkerungsgruppen attraktiviert werden soll. Dieser Modus der Stadtpolitik, primär ausgerichtet auf die Optimierung von Standortvorteilen, spiegelt das neoliberale Paradigma der unternehmerischen Stadt wider. Mega-Events wie IBA, igs und Olympische Spiele können als dezidierte Werkzeuge einer solchen Stadtentwicklung identifiziert werden, welche eine umfassende Revitalisierung und Modernisierung urbaner Flächen als auch darüber hinaus mediale Aufmerksamkeit und Imagegewinn versprechen.

In der vorliegenden Arbeit werden die diskursiven Effekte solcher Events auf benachteiligte Quartiere am Beispiel Hamburg-Wilhelmsburg analysiert. Auf theoretischer Grundlage der ideologiekritischen Diskursanalyse, wird Diskurs als ein möglicher gesellschaftsanalytischer Zugang begriffen, der sowohl durch die soziale Realität konstituiert wird als auch für diese (mit-)konstituierend ist. Auf Basis einer lexikometrischen Analyse und anschließenden Kodierungen wurde das Hamburger Abendblatt – als auflagenstärkste Tageszeitung der Hansestadt – im Zeitraum von 2012 bis 2015 auf die Fragen untersucht, welche Themen den Diskurs bestimmen, wie diese Themen rezipiert werden, welche Akteure das mediale Bild der Elbinsel bestimmen und welche Positionen aus dem Diskurs ausgeschlossen werden.

Dahingehend kann konstatiert werden, dass das diskursive Bild Wilhelmsburgs evident durch die Events IBA und igs geprägt wurde. Trotz vereinzelter Kritik werden Bauausstellung und Gartenschau als Aufwertung des Viertels und darüber hinaus als geeigneter Weg der Stadtentwicklung im Interesse der Allgemeinheit gesetzt. Damit wird die unternehmerische Stadt als hegemoniales Paradigma der Stadtentwicklung diskursiv abgesichert und gestützt. Personell wird der Diskurs von Politiker_innen und Eventverantwortlichen bestimmt. Antagonistische Positionen, Dissens und Alternativen gegenüber dieser Politik liegen außerhalb des Sagbaren und finden keine diskursive Berücksichtigung. Diese Feststellungen können in Swyngedouws Theorie der postpolitischen Stadt eingeordnet werden. Demnach wurden neoliberale Leitbilder wie die kreative Stadt oder der Städtewettbewerb und damit verbundene Werkzeuge wie Mega-Events von der Politik konsensualisiert und sind dadurch in ihren Grundzügen nicht verhandelbar. Die vorliegende Arbeit verdeutlicht wie dieser Konsens diskursiv (re-)produziert wird.

Abstract

With the flagship projects of the International Garden Show (igs, Internationale Gartenschau), the International Building Exhibition (IBA, Internationale Bauausstellung) and the unsuccessful bid for the Olympic Games, the City of Hamburg tries to position itself as a growing metropolis within the global competition between cities in the recent years. A central component of this forced urban policy is the „Leap across the Elbe“ (Sprung über die Elbe), by which the Elbe island quarter Wilhelmsburg, hitherto known as a deprived area, should be upgraded and get more attractive for investments and high-income populations. This mode of urban policy, primarily focused on the optimization of location advantages, reflects the neoliberal paradigm of the entrepreneurial city. Mega-events such as IBA, igs and Olympic Games can be identified as decided tools for such an urban development, promising a comprehensive revitalization and modernization of urban areas and beyond that media attention and image improvement.

This paper deals with the discursive effects of mega-events on socially disadvantaged quarters by the example Hamburg-Wilhelmsburg. On the theoretical foundation of the critical discourse analysis, discourse is seen as a possible approach for society analysis that is constituted by the social reality as well as (co-)constitutive for these. Based on a lexicometric analysis and subsequent coding, the Hamburger Abendblatt – the local daily newspaper with the widest circulation – was analyzed in the period between 2012 and 2015 with respect to the questions: Which issues determined the discourse, how these issues were adopted, which actors determined the medial presentation and on the other hand which opinions were excluded from the discourse.

Concerning these matters, it can be stated that the discursive image of Wilhelmsburg was evidently shaped by the events IBA and igs. Despite isolated criticism, Garden Show and Building Exhibition were valued as appreciation of the area and beyond as an appropriate way of urban development respective to the interests of the public. Thus, the entrepreneurial city was discursively ensured and supported as hegemonic paradigm of urban development. The main players who determined the discourse were politicians and the persons in authority for the events. Antagonistic positions, dissent and alternatives to this policy were beyond the speakable, without any discursive importance. These findings can be classified in Swyngedouws theory of the post-political city. Accordingly, neoliberal policy archived a general consensus on principles like the creative city or the competition between cities and related tools such as mega events. In this case, the universality and non-negotiable character of these principles was discursively strengthened.

1 Einleitung

„Sicher ist, dass die Internationale Gartenausstellung und – mehr noch – die Internationale Bauausstellung Meilensteine für die Entwicklung des Südens sind.“ (SCHIRG, Leitartikel Hamburger Abendblatt 01.09.2012)

„Der Sprung über die Elbe würde mit dem olympischen Dorf auf dem Kleinen Grasbrook endgültig Wirklichkeit – wie ein Scharnier liegt die Elbinsel zwischen der HafenCity und Wilhelmsburg.“ (IKEN, Leitartikel Hamburger Abendblatt 02.09.2014)

„[M]egaprojects have been called the ‚Vietnams‘ of policy and management: easy to begin and difficult and expensive to stop.“ (FLYVBERG 2014, S. 12)

Mit den Leuchtturmprojekten der Internationalen Gartenschau (igs), der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der am Volksentscheid gescheiterten Olympia-Bewerbung versucht sich die Hansestadt Hamburg in den letzten Jahren verstärkt als wachsende Metropole für den internationalen Städtewettbewerb in Stellung zu bringen. Zentraler Bestandteil dieser forcierten Stadtpolitik ist der „Sprung über die Elbe“, mittels dem das Elbinsel-Quartier Wilhelmsburg, welches bis dato als „Problemstadtteil“ galt, aufgewertet werden und so zum prosperierenden Norden der Stadt aufschließen soll (BIRKE et al. 2015, S. 60f.). Neben und durch konkrete Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur, der Schaffung neuen, teils hochpreisigen Wohnraumes und der Förderung sozialer und kreativer Projekte im Rahmen der durchgeführten Events, sollte auch das Image der Elbinsel zum Positiven korrigiert, aus der „Bronx des Nordens“ (BRINKBÄUMER 2000) ein junger, multikultureller und lebendiger Stadtteil werden, attraktiv für Studierende, Kreative und junge Familien aus gehobenen Schichten (GATERMANN und HABERMANN 2013). IBA und igs sollten Wilhelmsburg-Mitte zum „innovativsten Neubau-Quartier Europas“ (IBA HAMBURG o.J.) verwandeln, die bestehenden Problemlagen wie weit überdurchschnittliche Anteile von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfangenden, vergleichsweise niedrige Bildungsgrade und mangelnde soziale Infrastruktur, mit dem Zuzug neuer, bessersituierter Bewohner_innen und sozialer Durchmischung abgefedert werden.

Dieser Modus der Stadtpolitik, primär ausgerichtet auf die Optimierung von Standortvorteilen, spiegelt das neoliberale Paradigma der unternehmerischen Stadt wider. Dieses ist gekennzeichnet durch eine Ökonomisierung der Stadtpolitik, nach der sich Städte im Wettbewerb um global agierendes Kapital, Besserverdienende und attraktive Arbeitsplätze behaupten müssen. Redistributive Funktionen werden dafür zurückgestellt, gleichzeitig werden mit der zunehmenden Privatisierung und Kommodifizierung öffentlicher Bereiche sowie der Einbeziehung nicht-demokratischer Akteure und Public-Private-Partnerships, Markt- und Wettbewerbsmechanismen auf Städte übertragen (BRENNER und THEODORE 2002; HARVEY 1989; SCHIPPER 2014). Darin spielen weiche Standortfaktoren eine tragende Rolle, mittels Imagekampagnen und Mega-Projekten sollen Städte und Quartiere im Scheinwerferlicht der internationalen Bühne präsentiert und metropolitanes Flair erzeugt werden, um so das gewünschte Klientel an Bewohner_innen und Investitionen anzuziehen. Ein dezidiertes Werkzeug in diesem Prozess ist die Ausrichtung von Mega-Events, als großskalierte, zeitlich begrenzte Kultur-, Sport- oder Politikveranstaltungen.

gen mit nachhaltigen Folgen für die austragenden Städte (ROCHE 1994, 2000; HARVEY 1989; MÜLLER 2015a, 2015b).

Wie die einführenden Zitate verdeutlichen, ist die Austragung solcher Events umstritten. Positiv wird die Möglichkeit einer Revitalisierung und Modernisierung urbaner Flächen betont. Aus der Freisetzung hoher öffentlicher und privater Investitionen für die Stadtentwicklung ergibt sich eine *once in a lifetime opportunity* (SMITH 2012, S. 105). Neben dem zusätzlichen Nutzen als direkte Einnahmequelle über Ticketverkäufe, Vermarktungsrechte und Sponsoring wird zudem der Imagegewinn durch die mediale Aufmerksamkeit und der aktivierende Effekt für die Bevölkerung als positives Argument in Anschlag gebracht. Damit kommen Mega-Events wie Olympischen Spielen, Fußballweltmeisterschaften, EXPOs aber auch internationalen Ausstellungen oder Politikgipfeln das Potenzial zu, positive Schlüsselmomente in der Überwindung ökonomischer Krisen und der weitflächigen Transformation von Städten und Regionen zu sein (ebd.).

Auf der Gegenseite gibt es eine breite Rezeption negativer Effekte solcher Mega-Events, den sogenannten „Event-Syndromen“ (MÜLLER 2015b): überzogene Versprechungen bei gleichzeitiger Unterschätzung der Kosten, primärer Nutzen für wohlhabendere Bevölkerungsschichten, Verdrängung lokaler Bevölkerung durch Gentrifizierungsprozesse, Zurückstellung einer nachhaltigen, sozial verträglichen Stadtentwicklung für kurzfristiges „Event-Doping“ oder die Einführung spezieller Ausnahmegesetzgebungen.

Vor allem mit der sich verstetigenden, weltweiten Wirtschaftskrise 2008ff und dem nicht mehr zu verschleiernenden Charakter des Neoliberalismus als aktive Politik gegen die ärmeren Teile der Bevölkerung, artikuliert sich auf verschiedenen Ebenen Protest und Widerstand gegen diese Form der (Stadt-)Politik: langsam lauter werdende Rufe kommunaler Eliten nach Rekommunalisierungen, urbane soziale Bewegungen mit Forderungen nach bezahlbarem Wohnraum und sozialer Teilhabe und die Ablehnung von Mega-Events wie die Olympischen Spiele (WISSEL 2012; PECK 2010; WOLLMANN 2013).

Die genannten Punkte zusammenbringend, soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Effekt von Mega-Events auf benachteiligte Quartiere untersucht werden. Gibt es vor allem zu den ökonomischen und stadtpolitischen Effekten solcher Events eine breite und vitale Forschung (neben bereits genannten siehe u.a. HORNE 2007; POYNTER und VIEHOFF 2015; BROUDEHOX und SANCHEZ 2015; COAFFEE 2015), soll der Blick dabei auf bis dato zwei noch vernachlässigte Aspekte gelegt werden. Zum einen richtet sich der analytische Fokus auf die diskursiven Effekte von Mega-Events. Dabei wird am Fallbeispiel Hamburg-Wilhelmsburg untersucht, wie sich das Image eines sozial benachteiligten Quartiers im Zuge der medialen Berichterstattung über die Austragung der Events verändert. Zum anderen werden mit der Internationalen Gartenschau und der Internationalen Bauausstellung hauptsächlich zwei Events untersucht, die nicht den Maßstab von Olympischen Spielen oder Weltausstellungen haben, welche üblicherweise in den wissenschaftlichen Studien behandelt werden. Mit dem Einbezug der Olympia-Bewerbung Hamburgs sollen die verschiedenen Maßstabsebenen zudem verglichen werden.

Als theoretischer Zugang für die Untersuchung wird die ideologiekritische Diskursanalyse verwendet und anhand der lexikometrischen Diskursanalyse operationalisiert. Foucault definiert Diskurse als eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören

(FOUCAULT 1969, S. 156). Dieses Formationssystem bildet ein Ensemble von diskursiven Regeln, das bestimmt, was innerhalb des Sagbaren liegt und wer sprechen kann bzw. gehört wird. Diskursive Praxis ist demnach „eine Gesamtheit von anonymen, historischen, stets in Raum und in der Zeit determinierten Regeln, die in einer gegebenen Epoche und für eine gegebene soziale, ökonomische, geographische oder sprachliche Umgebung die Wirklichkeitsbedingungen der Aussagefunktion definiert haben“ (ebd., S. 171). Die Machteffekte von Diskursen liegen in dem Einschluss und Ausschluss bestimmter Aussagen, in der Festlegung was als „wahr“ gilt und was als „falsch“. Diskurse ermöglichen darüber die Durchsetzung bestimmter Sinn- und Wirklichkeitskonstruktionen, die als natürlich und nicht veränderbar erscheinen (Foucault 1978, S. 51). Die Diskursanalyse hat zum Ziel, diese Wirklichkeit konstruierenden Regelmäßigkeiten zu untersuchen, um analysieren zu können, wie sich bestimmte Vorstellungen durchsetzen und welche Hierarchien dabei (re-)produziert werden. Mit Blick auf die vorliegende Arbeit kann somit nachvollzogen werden, wie städtische Räume mit Bedeutung versehen werden (FÜLLER 2014, S. 70). Ganz im Sinne der Ausgangsfrage marxistischer Ideologiekritik ermöglicht diese Spielart der Diskursanalyse zudem Erkenntnis hinsichtlich des Paradox, dass „obwohl es sich um ein kriseninduzierten, widersprüchlichen und instabilen Prozess handelt, der soziale und räumliche Polarisierungstendenzen noch verschärft, die unternehmerische Stadt“ (SCHIPPER 2012, S. 204) obgleich der genannten, aber primär außerparlamentarisch auftretenden Brüche, „auf einem sehr hohen Maß an aktiver Zustimmung in Verwaltung und im fast gesamten parteipolitischen Spektrum [fußt]“ (ebd.).

Lexikometrische Verfahren als quantitative Operationalisierung der Diskursanalyse fanden in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Humangeographie vermehrt Anwendung, theoretisch lag der Bezug dabei primär auf poststrukturalistischen Ansätzen in Anlehnung an die Diskurstheorie Chantal Mouffes und Ernesto Laclaus. Diese definieren, in Abgrenzung und Weiterentwicklung zur marxistischen Theorie, Diskurs als konstituierend für soziale, ökonomische und politische Strukturen wie auch für Subjekte, Praktiken und Handlungen. Erst durch diskursive Bedeutungszuschreibungen erlangen Dinge gesellschaftliche Relevanz, prädiskursive Strukturen spielen keine Rolle (FÜLLER 2014, S. 73; GLASZE und MATTISSEK 2009a, S. 33). Nach der marxistischen, ideologiekritischen Diskursanalyse hingegen ist Diskurs nur ein Moment in der Herstellung sozialer Realität, welcher im „dialektischen Verhältnis mit den materiellen Grundlagen räumlicher und gesellschaftlicher Produktion und (Re-)Produktion steht und damit zur Aufrechterhaltung hegemonialer gesellschaftlicher und räumlicher Ordnung beiträgt“ (BELINA und DZUDZEK 2009, S. 131; HARVEY 1996, S. 78ff.).

Auf diesem theoretischen Gerüst aufbauend, ergeben sich für die übergeordnete Fragestellung nach dem diskursiven Einfluss von Mega-Events auf benachteiligte Quartiere am Beispiel der medialen Berichterstattung über Hamburg-Wilhelmsburg weitere Leitfragen. In Anlehnung an Foucault findet dabei eine Unterscheidung zwischen der archäologischen und der genealogischen Perspektive statt (DZUDZEK et al. 2009, S. 175f.). Der archäologische Analysehorizont rekonstruiert das Ensemble diskursiver Regeln, die die Ordnung des Diskurses bestimmen. Für die vorliegende Arbeit lassen sich daraus folgende Fragestellungen ableiten:

- Welche Themen/Aussagen bestimmen den Diskurs über Hamburg-Wilhelmsburg in den Jahren 2012-2015?
- Welche Themen/Aussagen bleiben ausgeschlossen?

- Wer bestimmt diesen Diskurs in diesem Zeitraum?
- Wer bleibt von diesem Diskurs ausgeschlossen?

Die genealogische Perspektive setzt sich mit der Entstehung und Hegemonialwerdung diskursiver Formationen und dem immanenten Ausschluss alternativer diskursiver Ordnungen auseinander. Im Mittelpunkt stehen die Veränderungen diskursiver Formationen über die Zeit. Dadurch kann die Kontingenz von „Wahrheiten“ und „Wirklichkeiten“ aufgezeigt werden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als selbstverständlich gelten, sich im Verlauf aber wandeln können bzw. austauschbar sind (DZUDZEK 2013, S. 66f.). Daraus lassen sich folgende Fragen deduzieren:

- Hat sich der Diskurs im Laufe des Zeitraums verändert bzw. gibt es Brüche im Diskurs?
- Welche Widersprüche werden durch die aktuelle diskursive Formation verdeckt?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen findet im ersten Teil der Arbeit eine ausführliche Auseinandersetzung mit den theoretischen Debatten zum Diskursbegriff statt. Aus der Gegenüberstellung marxistischer und postmarxistischer bzw. poststrukturalistischer Positionen wird begründet, warum für die vorliegende Analyse der ideologiekritische Ansatz mit Rückgriff auf einzelne Konzepte Laclau und Mouffes verwendet wurde. Dabei werden für die Untersuchung zentrale Begriffe wie Diskurs, Hegemonie, leere Signifikanten und Äquivalenzrelationen bestimmt.

Anschließend skizziert ein zweiter theoretischer Block die Diskussion um Mega-Events und Stadtentwicklung. Neben der Definition bestimmter Grundkriterien von Mega-Events wird eine Unterscheidung verschiedener Dimensionen vorgestellt. Weiterhin werden positive und negative Effekte gegenübergestellt und die Rolle von Mega-Events im Neoliberalismus erörtert.

Aufbauend auf die Theorieblöcke folgt die Untersuchung des diskursiven Einflusses von Mega-Events auf benachteiligte Quartiere. Dafür werden in Kapitel 4 das Fallbeispiel Hamburg-Wilhelmsburg und die dort durchgeführten bzw. geplanten Events vorgestellt. Anschließend werden mit der Frequenzanalyse, der Analyse von Teilkorpora, der Kookkurrenzanalyse sowie der Konkordanzanalyse die zentralen lexikometrischen Verfahren zur Operationalisierung der Diskursanalyse dargelegt. Für die Beantwortung der Fragestellungen wurde die Berichterstattung des Hamburger Abendblatts – der größten Tageszeitung der Hansestadt – über Wilhelmsburg im Zeitraum von 2012 bis 2015 untersucht. Dafür wurden ein 5.184 Artikel umfassendes Teilkorpus in Bezug auf Wilhelmsburg sowie ein Gesamtkorpus, welches alle 289.596 Artikel des Abendblatts in diesem Zeitraum beinhaltet, gebildet. Im Anschluss der vierteiligen, quantitativen lexikometrischen Analyse wurden in einem zusätzlichen qualitativen Schritt signifikante Textstellen kodiert und bewertet. Die methodische Umsetzung und die Ergebnisse der Diskursanalyse werden in Kapitel 6 vorgestellt. Abschließend werden die aufgeworfenen Forschungsfragen im Fazit beantwortet, sowie weitergehende methodische und theoretische Implikationen der Ergebnisse und ein Ausblick für eine anschließende Forschung gegeben.

2 Diskurs im Spannungsfeld (post-)marxistischer Debatten

Primär über die poststrukturalistischen Zugänge der Diskurstheorie und -analyse fanden ab Mitte der 1990er Jahre postmarxistische Positionen auch im deutschsprachigen Raum Einzug in die Sozialwissenschaften. Dabei haben sich drei Hauptströmungen in der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung durchgesetzt, die auch in der Humangeographie zunehmende Rezeption finden und sich teilweise grundlegend anhand ihrer Definitionen von Diskurs und dessen erkenntnistheoretischer Reichweite unterscheiden: wissenssoziologische Ansätze, ideologiekritische Ansätze und poststrukturalistische Ansätze (FÜLLER 2014, S. 72f.).

Für die Wissenssoziologie ist Diskurs eine Auseinandersetzung zwischen Diskursteilnehmenden über Fragen des Gemeinwohls, als Aushandlung über Fragen, was für die Beteiligten als gut und richtig gilt und welche Normen davon abzuleiten seien. Die Akteur_innen nehmen dabei als Produzierende des Diskurses eine zentrale Rolle ein, wodurch überindividuelle Strukturen in den Hintergrund treten. An diese Stelle tritt der Diskurs als Struktur, durch die Akteur_innen in ihrer sozialen Praxis angeleitet werden, gleichzeitig kann Diskurs aber auch von diesen beeinflusst und strategisch eingesetzt werden (GLASZE und MATTISEK 2009b, S. 32). Berühmter Vertreter des wissenssoziologischen Ansatzes ist Jürgen Habermas mit seiner Theorie des kommunikativen Handelns. Als sehr aktiver Vertreter im deutschsprachigen Raum ist zudem Reiner Keller zu nennen. In der Humangeographie hat u. a. Sybille Bauriedl in einer Analyse zur nachhaltigen Entwicklung des urbanen Raumes vor dem Hintergrund stadtentwicklungspolitischer Diskurse auf diesen Ansatz zurückgegriffen (BAURIEDL 2007). Für die vorliegende Arbeit ist dieser Ansatz allerdings zu vernachlässigen, da er sich nicht im Spannungsfeld (post-)marxistischer Diskussionen bewegt und nicht die nötige erkenntnistheoretische Reichweite besitzt.

Der ideologiekritische Zugang konzeptionalisiert Diskurs als soziale Praxis, die in soziale Machtstrukturen eingebettet ist und in vermittelnder Dependenz zu institutionalisierten Formen wie Staat und Kapital steht (ANGERMÜLLER 2014, S. 23). Damit werden im Diskurs ungleiche Verhältnisse produziert und reproduziert und bestehende Hierarchieverhältnisse stabilisiert:

„Discursive practices may have major ideological effects – that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people.“ (FAIRCLOUGH und WODAK 1997, S. 258)

Im Anschluss an marxistische Ideologiekritik geht dieser Ansatz davon aus, dass soziale Praxis und Strukturen und die damit einhergehenden Divergenzen primär durch die kapitalistische Produktionsweise bestimmt werden. Somit eignet sich diese Form der Diskursanalyse insbesondere für eine herrschaftskritische Stadtforschung, in der die Rolle ideologischer Diskurse für eine hegemoniale Raumproduktion, und deren Kopplung an ökonomische Erfordernisse herausgestellt und gleichzeitig die Rolle von Raumproduktion zur Stützung hegemonialer Diskurse mitgedacht wird (BELINA und DZUDZEK 2009, S. 131). Hervorzuhebende Vertreter_innen der ideologiekritischen Diskursanalyse sind u. a. Ruth Wodak und Norman Fairclough, die Anfang der 1990er Jahre die *Critical Discourse Analysis Group* als Netzwerk von in diesem Be-

reich tätigen Wissenschaftler_innen mitgründeten und bis heute sehr aktiv sind (WODAK und MEYER 2010, S. 3). Im deutschsprachigen Raum wurde dieser Ansatz u. a. in einer Doppelfallstudie zur diskursiven Konstitution von Quartieren in Marseille und Berlin verwendet. Bereits im Jahr 2001 haben Ulrich Best und Dirk Gebhardt im Rahmen dieser Studie stigmatisierende Zuschreibungen mit dem wachsenden politischen und ökonomischen Interesse der Inwertsetzung innerstädtischer Gebiete (Fallstudie Gebhardt) oder als normierende Exklusion marginalisierter Bevölkerungsteile analysieren können (Fallstudie Best) (BEST und GEBHARDT 2001).

In Abgrenzung zu den genannten Ansätzen geht der Poststrukturalismus noch einen Schritt weiter und subsumiert alle sozialen Realitäten unter dem Diskursbegriff. Sprache und Kommunikation werden evident für die Herstellung von Ordnung, Realität und Struktur im sozialen Raum. So sind weder vordiskursive gesellschaftliche Strukturen noch handelnde Subjekte maßgeblich bestimmend für Diskurse, sondern sowohl das Soziale als auch die Subjekte werden über Bedeutungszuschreibungen diskursiver Praktiken hergestellt, die wiederum in Macht-Wissens-Arrangements eingegliedert sind (ANGERMÜLLER 2014, S. 22). Diese sind Ergebnis eines kontinuierlich wandelnden Bedeutungsgefüges, welches aus der Differenz und Äquivalenz verschiedener Bedeutungen hervorgeht. Daraus kann abgeleitet werden, dass Bedeutung und Subjekte im stetigen Werden zu begreifen sind und verschiedene Akteur_innen um die jeweiligen Deutungen ringen (DZUDZEK et al. 2012, S. 11f.). Aufgrund der zentralen erkenntnistheoretischen Stellung von Sprache und Kommunikation wird beim poststrukturalistischen Ansatz von einer eigenständigen Diskurstheorie gesprochen. Dabei liegt der Fokus auf der Frage, wie soziale, ökonomische und politische Strukturen und darüber hinaus auch Identitäten, Intentionen und Handlungsrationaltäten diskursiv konstituiert werden. Gleichzeitig wird die Veränderlichkeit und Brüchigkeit von Räumen und Identitäten betont und analysiert (FÜLLER 2014, S. 73f.). Die Ursprünge des Poststrukturalismus gehen u. a. auf Theoretiker wie Michel Foucault, Jaques Derrida oder Gilles Deleuze zurück, die seit 1960ern entsprechende Positionen und Theorien in offener Auseinandersetzung mit marxistischer Theorie und in Weiterentwicklung des Strukturalismus nach Ferdinand de Saussure erarbeiteten. Die Rezeption der ersten Welle des Poststrukturalismus brachte neue wissenschaftliche Felder und Richtungen hervor, etwa die Cultural Studies (Stuart Hall), die Queer Studies (Judith Butler), den Postkolonialismus (Gayatri Spivak) oder die Hegemonietheorie (Chantal Laclau, Ernesto Mouffe), die seit einigen Jahren viel Beachtung finden und breit rezipiert werden (ANGERMÜLLER 2014, S. 22).

In der Humangeographie finden vor allem die hegemonietheoretischen Ausführungen von Laclau und Mouffe vermehrt Anwendung, bspw. in Bezug auf die diskursive Konstitution von Räumen. Zu nennen sind hier das von Mélina Germes, Adam Brailich und Henning Schirmel durchgeführte Forschungsprojekt zur diskursiven Konstitution von Großwohnsiedlungen in Frankreich, Deutschland und Polen (GLASZE et al. 2012) und Schirmels Sonderband zu (Un)Sicherheitsdiskursen (SCHIRMEL 2011) sowie Georg Glaszes Veröffentlichung über die diskursive Herstellung eines „geokulturellen Raums“ der Frankophonie (GLASZE 2013) oder Iris Dzudzeks Arbeit zur kultur-räumlichen Repräsentation der UNESCO (DZUDZEK 2013).

Gemein sind diesen drei unterschiedlichen Ansätzen die zentrale Rolle von Sprache, Kommunikation und Sinn, sowie die Anerkennung des kritischen Potenzials der Diskursforschung, wenn auch in differierenden Dimensionen, wie Angermüller (2014, S. 23) konstatiert:

„[D]ie kritische Geste des Poststrukturalismus, der eine subversive Dezentrierung von Identitäten und eine Destabilisierung naturalisierter Machtverhältnisse anstrebt, zielt eher auf den Bereich der Epistemologie; normativ-deliberative Diskurstheorien (= wissenssoziologische Diskurstheorien, Anm. d. Verf.) erkunden die kritischen Spannungen zwischen dem, wie Diskurse funktionieren und wie sie funktionieren sollten; der kritische Realismus (= ideologiekritische Diskursanalyse, Anm. d. Verf.) dagegen deckt Machtstrukturen der Welt auf, die gleichsam hinter den Fassaden des Diskurses versteckt werden.“

In den folgenden Kapiteln soll aus dem Spannungsfeld marxistisch-postmarxistischer Debatten ein möglichst scharfer Begriff der Diskursanalyse entwickelt werden, der sowohl Potenziale als auch Begrenzungen mitreflektiert und dabei die poststrukturalistische „Freilegung fruchtbarer Elemente aus der Erbmasse des Marx'schen Vokabulars“ (RECKWITZ 2006, S. 340) als auch die Widersprüche und Unzulänglichkeiten poststrukturalistischer respektive postmarxistischer Theorie mitdenkt. Dies geschieht auf Grundlage der Kritik Laclau und Mouffes an zentralen Kategorien marxistischer Theorie und der daraus abgeleiteten politischen Hegemonieanalyse, in der Antonio Gramscis Hegemonietheorie poststrukturell gewendet wird. Darauf aufbauend wird eine zeitgenössische Kritik an dem Theoriegebäude Laclau und Mouffes nachgezeichnet und daraus folgend die Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse konzeptionalisiert.

2.1 Deconstruct Marx ... without apologies! Poststrukturalistische Kritik am Marxismus anhand der Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe

„What is now in crisis is a whole conception of socialism which rests upon the ontological centrality of the working class, upon the role of Revolution, with a capital ‚r‘, as the founding moment in the transition from one type of society to another, and upon the illusory prospect of a perfectly unitary and homogeneous collective will that will render pointless the moment of politics. The plural and multifarious character of contemporary social struggles has finally dissolved the last foundation for that political imaginary.“ (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 2)

Mit den historischen Niederlagen der Arbeiter_innenbewegung in Italien, Spanien und Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dem Niedergang der realsozialistischen Staaten und dem Aufkommen neuer antagonistischer Formationen wie der Studierendenbewegung, feministischen Strömungen und ökologischen Bündnissen und dem komplexer werdenden Kapitalismus haben Ernesto Laclau und Chantal Mouffe die Krise des Marxismus ausgerufen (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 18, 168f.). Demnach sei es deutlich schwieriger geworden, die pluralistischen und fragmentierten sozialen Kämpfe und die dahinterstehenden Subjekte der neuen sozialen Bewegungen im marxistischen Analyserahmen der Klassenkämpfe zu fassen (ebd.). Dabei gingen sie noch einen Schritt weiter und attestierten dem Marxismus, sich in seiner politisch-theoretischen Tradition als unfähig erwiesen zu haben, die soziale Welt analysieren und emanzipatorisch verändern zu können. Mit der „Dekonstruktion des Marxismus“ und einem daraus folgenden „*Post-Marxism without Apologies*“ sollten in „einer Doppelbewegung schonungslos die Defizite marxistischer Theorie identifiziert und sich aus der Praxis der immanenten Kritik über den marxistischen Begriffs- und Erfahrungshorizont hinaus katapultiert [werden]“ (OPRATKO 2012, S. 123).

Auf Grundlage einer Genealogie marxistischen Politikverständnisses formulieren Laclau und Mouffe vier Hauptkritikfelder an denen sich die eigene Theoriebildung orientieren sollte: Klassenreduktionsismus, ökonomischer Determinismus, der Glaube an geschichtliche Gesetzmäßigkeiten und die Revolutionsgläubigkeit (MARCHART 2007, S. 107). Darin wird die klassisch marxistische Unterscheidung zwischen Über- und Unterbau zugunsten eines Politischen unterlaufen, welches alle Bereiche der Zivilgesellschaft, der Ökonomie und des Staates umfassen soll. Die privilegierte Rolle der Ökonomie wird zugunsten eines discursive turn abgelöst und poststrukturalistische Ansätze zu theoretisch tragenden Säulen erklärt. Klasse verliert ihr ontologisches Privileg als politische Struktur zugunsten einer potenziell unendlichen Kette sozialer Akteur_innen, die gemeinsame Identitäten bspw. um Geschlecht, Ethnizität, sexueller Orientierung oder kultureller Spezifika bilden und das Projekt der radikalen Demokratie tritt an die Stelle der Revolution (ebd. ff.). Laclau und Mouffe fassen diese Verschiebungen unter dem Titel Post-Marxismus zusammen, was auf den Bruch mit bestimmten marxistischen Traditionslinien, aber nicht dem Entsagen des Marxismus im Sinne einer Herrschaftskritik zurückgeht. Dadurch stand und steht der Post-Marxismus im Kreuzfeuer zahlreicher Debatten, in denen ihm wahlweise vorgeworfen wurde, den Weg in die Sozialdemokratie anzutreten (Eagleton) oder wie Barbara Foley poststrukturalistischen Positionen attestiert, dass sie „are assimilable only to an essentially revisionist and antirevolutionary reading of Marx“ (FOLEY, zitiert nach STRASEN 1999, S. 1). Dennoch kann laut Reckwitz mit dem Post-Maxismus, ganz im Marx'schen Sinne, der soziale Konflikt- und Kampfcharakter der modernen Gesellschaft und die Widersprüchlichkeit und Instabilität der modernen Ordnung herausgestellt werden (RECKWITZ 2006, S. 341).

In ihrem 1985 veröffentlichten Hauptwerk „Hegemony and Socialist Strategy“, destruieren Laclau und Mouffe im ersten Teil die Totalitäts- und Determinationsvorstellungen des Marxismus und verschreiben sich im zweiten Part des Projekts der Neukonzeptionierung einiger Ansätze der marxistischen Theoriegeschichte. Primär in Anschluss an Gramscis Hegemoniethorie werden in einer poststrukturalistischen Umdeutung dieser, das Soziale und die Politik als diskursive Räume neu konzeptionalisiert und somit hegemonialer Artikulation geöffnet (ebd., S. 106). Daraus entwickelten Laclau und Mouffe eine umfassende Gesellschaftstheorie, die stützend auf den Eckpfeilern Poststrukturalismus, Diskurs- und Hegemoniethorie, den Anspruch erhebt die genannten Kritikpunkte aufzuheben und Phänomene wie die neuen sozialen Protestbewegungen fassen zu können (WULLWEBER 2012, S. 29f.).

2.1.1 Vom Strukturalismus zum Poststrukturalismus als Dekonstruktion des Marxismus

Die Grundlagen der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe basieren auf Konzepten der strukturalistischen Sprachwissenschaften, speziell auf Ferdinand de Saussures Modell der Sprache als Differenzen, welches bereits 1916 als *Cours de Linguistique Générale* publiziert wurde, aber vor allem durch die Neubearbeitung dieser Schriften in den 1960er Jahren in das Zentrum akademischer Debatten rückte (GLASZE 2013, S. 64). De Saussure sieht Sprache als System von Differenzen, indem Zeichen ihre Bedeutung erst in Relation zu anderen Zeichen erlangen. Demnach ist das Verhältnis von Bezeichnendem (den Signifikanten = Ausdruckselement) und dem Bezeichneten (das Signifikat = Inhaltselement) arbiträr, d. h. es existiert keine naturgegebene Verbindung dieser Größen, sondern diese werden erst innerhalb eines Sprachsystems in eine feste Beziehung gesetzt. Dieses System definiert Saussure als:

„Reihe von Verschiedenheiten des Lautlichen, die verbunden sind mit einer Reihe von Verschiedenheiten der Vorstellungen; aber dieses In-Beziehungsetzen einer gewissen Zahl von lautlichen Zeichen mit der entsprechenden Anzahl von Abschnitten in der Masse des Denkens erzeugt ein System von Werten.“ (SAUSSURE 2001 [1916], S. 144)

Nach Glasze wird Bedeutung im strukturalistischen Denken als Effekt der Differenzierung von Einheiten gedacht, die für sich alleine ohne Bedeutung sind (GLASZE 2013, S. 67). Gleichzeitig können damit gesetzte Signifikanten nicht beliebig individuell interpretiert und umgedeutet werden, da eine geregelte Beziehung zu einem Signifikat besteht. Sprache (*langue*) ist nach Saussure eine soziale Institution, die die „Gesamtheit der sprachlichen Gewohnheiten, welche es dem Individuum gestattet, zu verstehen und sich verständlich zu machen [umfasst]“ (ebd., S. 86). In Abgrenzung dazu wird das Sprechen (*parole*) als die konkrete Umsetzung durch ein Individuum begriffen, welches sich innerhalb dieser Gesamtheit bewegt. Phillips und Jorgensen veranschaulichen dieses System anhand einer Fischernetz-Metapher: „[T]he structure of language can be thought as a fishing-net in which sign has its place as one of the knots in the net. When the net is stretched out, the knot is fixed in position by its distance“ from the other signs“ (PHILLIPS und JORGENSEN 2002, S. 11).

Im Zuge des Poststrukturalismus wurde dieses Konzept aus der Kritik heraus weiter radikalisiert. In der synchronen Ordnung innerhalb des sprachlichen Systems identifiziert Jaques Derrida einen transzendentalen Charakter des Signifikaten, das damit außerhalb der Differenzierung steht und so nicht mehr Effekt dieser wäre. Dem setzte Derrida entgegen, dass ein Signifikant sich von immer wieder anderen Signifikanten differiert, und nicht wie im Strukturalismus angenommen, von einem feststehenden Set an Signifikanten (GLASZE 2013, S. 67ff.). Daraus folgend werden im Poststrukturalismus feststehende Bedeutungen von Signifikanten und Ordnungen von Differenzsystemen als Letztfundierung im Sinne vom Setzen ewig gültiger Gesetze abgelehnt, stattdessen wird die Kontingenz, die Historizität und die potentielle Veränderbarkeit von (sprachlichen) Strukturen betont (FINLAYSON und VALENTINE 2002, S. 8f.).

Diese ausgearbeiteten Kernpunkte des Poststrukturalismus bringen Laclau und Mouffe in einem nächsten Schritt gegen die marxistische Deutung von Gesellschaft in Anschlag, welches nach ihrem Verständnis, als komplex strukturierendes Ganzes im Sinne einer totalitären Struktur auch in den zeitgenössischen Beiträgen immer wieder auf reduktionistische Erklärungen zurückfällt, wie die Ökonomie als letztlich determinierende Instanz bei Althusser oder die Stellung von Klassenkämpfen in Poulantzas Staatstheorie (OPRATKO 2012, S. 131). Für eine darauf aufbauende Agenda halten Laclau und Mouffe fest:

„We must, therefore, consider the openness of the social as the constitutive ground or ‚negative essence‘ of the existing and the diverse ‚social orders‘ as precarious and ultimately failed attempts to domesticate the field of differences. Accordingly the multiformity of the social cannot be apprehended through a system of mediations nor the ‚social order‘ understood as an underlying principle. There is no sutured space peculiar to society, since the social itself has no essence.“ (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 95f.)

Aus der Herausforderung der Ablehnung einer marxistischen Essentialisierung von Gesellschaft, entwickeln Laclau und Mouffe zentrale Inhalte und Begriffe ihrer Diskurstheorie:

„Three remarks are important here. First, the two conceptions imply different logics of the social: in the case of ‚mediations‘, we are dealing with a system of logical transitions in which relations between objects are conceived as following a relation between concepts; in the second sense, we are dealing with contingent relations whose nature we have to determine. Secondly, in criticizing the conception of society as an ensemble united by necessary laws, we cannot simply bring out the non-necessary character of the relations among elements, for we would then retain the necessary character of the identity of the elements themselves.

A conception which denies any essentialist approach to social relations, must also state the precarious character of every identity and the impossibility of fixing the sense of the ‚elements‘ in any ultimate literality. Thirdly, it is only in contrast to a discourse postulating their unity; that an ensemble of elements appears as fragmented or dispersed. Outside any discursive structure, it is obviously not possible to speak of fragmentation or even to specify elements. Yet, a discursive structure is not a merely ‚cognitive‘ or ‚contemplative‘ entity; it is an articulatory practice which constitutes and organizes social relations.“ (Laclau und Mouffe 2000 [1985] S. 95f.)

Um den nach Laclau und Mouffes Ansicht auch letzten zurückgebliebenen Reduktionismus des Marxismus zu unterlaufen, wird der „strengen topographischen Ebenenunterscheidung zwischen Basis und Überbau“ (MARCHART 2007, S. 107) – nach der die Basis, als die gesamten Produktivkräfte umfassende ökonomische Existenzgrundlage, den darauf aufbauenden Staat und die herrschenden Vorstellungen einer Gesellschaft in letzter Distanz determinieren – eine Gesellschaftstheorie entgegengestellt, nach der sowohl gesellschaftliche Strukturen als auch politische Subjekte das Ergebnis kontingenter diskursiver Prozesse sind (SCHIRMEL 2011, S. 26).

Im Anschluss an Derrida können Bedeutungen und damit gesellschaftliche Strukturen niemals umfassend fixiert werden, wodurch auch Identitäten und gesellschaftliche Beziehungen immer kontingent sind. Im Umkehrschluss wird damit die Existenz einer Gesellschaft als umfassende prädiskursive Struktur aller sozialen Prozesse negiert, an deren Stelle die fortwährende Auseinandersetzung um soziale Beziehungen und Identitäten tritt (GLASZE 2013, S. 74). Mit dem Wegfall dieser prädiskursiven Struktur bzw. eines transzendentalen Signifikaten, tritt in Anschluss an Derrida die Sprache bzw. der Diskurs an dessen Stelle:

„[I]t was necessary to begin thinking that there was no centre, that the centre could not be thought in the form of a present-being, that the centre had no natural site, that it was not a fixed locus but a function, a sort of nonlocus in which an infinite number of sign-substitutions came into play. This was the moment when language invaded the universal problematic, the moment when, in the absence of a centre or origin, everything became discourse – provided we can agree on this word – that is to say, a system in which the central signified, the original or transcendental signified, is never absolutely present outside a system of differences.“ (DERRIDA 1978, S. 280)

2.1.2 Von der Diskursanalyse zur Diskurstheorie

Nach Foucault sind Diskurse eine „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (FOUCAULT 1969, S. 156). Diese Formationssysteme, später auch als Ordnung des Diskurses bezeichnet, stellen ein Ensemble von diskursiven Regeln dar, die normieren was gesagt werden und wer sprechen kann (SPIESS 2011, S. 82f.). Dabei stellt Foucault die Frage in den Vordergrund, wie sich Diskurse auf Machtverhältnisse auswirken und welche Rolle diese bei den gesellschaftlichen Formen und Prozessen der Subjektivierung spielen. Der Machteffekt von Diskursen liegt dabei in der Tatsache, dass bestimmte Diskurse hegemonialisiert und andere marginalisiert werden, wodurch bestimmte Wahrheiten und im Anschluss auch bestimmte Wirklichkeiten produziert werden (GEBHARDT 2001, S. 19). Diskurse normieren somit, wer an der Diskursproduktion teilnimmt und wer nicht, was als wahr gilt und was als falsch, woraus Foucault folgert, dass Wahrheit unter der „Kontrolle einiger weniger politischer und ökonomischer Apparate [...] produziert und verteilt [wird]“ (FOUCAULT 1978, S. 52).

Der Ursprung von Diskursen liegt nach Foucault in dezidierten historischen und kulturellen Kontexten und sie werden über diskursive Praktiken wie Lesen, Sprechen, Schreiben, Darstellen usw. manifestiert, erhalten und transformiert. Diese Praktiken sind gesellschaftlich hervorgebracht und konstituieren „objektives Wissen“, welches sich in Form von allgemeingültigen Definitionen von Wahrheit, Normalität, Moral und Subjekten niederschlägt (STRÜVER 2009, S. 65). Demnach sind Diskurse kulturelle Rahmungen, „die das Denken und Handeln von – aber auch die Subjekte selbst – als individualisierte Personen innerhalb gesellschaftlicher Macht-Wissen-Komplexe konstituieren“ (ebd.). Die beiden beschriebenen Komponenten Macht und Wissen werden über individualisierte Subjekte und deren Handeln aktiviert. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass Subjekte gemacht werden (BUBLITZ 2003, S. 70). Gleichzeitig sind Subjekte bzw. deren Identitäten niemals abgeschlossen, vielmehr ist deren Bildung ein kontinuierlicher Prozess, der über diskursive Praktiken bestimmt wird (STRÜVER 2009, S. 71).

Im Anschluss an Derridas Konzept der permanenten Aushandlung von Beziehungen und Identitäten und Foucaults Komplex der diskursiven Formationen, bringen Laclau und Mouffe diese Konzeptionen zusammen bzw. erweitern sie „in Richtung einer Analyse der sozialen und politischen Diskurs- bzw. Signifikationslogik“ (MARQUART 1985, S. 35, zit. n. SCHIRMEL 2011, S. 27). Laclau und Mouffe sehen dabei in Diskursen den Versuch, diese Auseinandersetzung um soziale Beziehungen und Identitäten, diese „flows of differences“ (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 112), temporär zu fixieren und zu strukturieren. Diese Fixierung von Bedeutungen bzw. von Differenzbeziehungen vollzieht sich über den Ausschluss anderer Möglichkeiten, in denen die Zeichen zueinander in Relation gesetzt werden könnten. Somit werden Vieldeutigkeiten aus dem Diskurs ausgeschlossen und dieser auf eine eindeutige Bestimmung gebracht, so dient der Diskurs als Komplexitäts- und Bedeutungsreduktion (DZUDZEK 2013, S. 26). Dabei beschränken sie die Definitionen von Diskurs nicht auf die Ebene von Wort und Schrift, sondern beziehen auch die ihr reziprok verbundenen Handlungen mit ein. Durch diese Einbeziehung von sprachlichen wie außersprachlichen Praxen besitzen Diskurse auch materiellen Charakter (LACLAU 2005, S. 106). Im Gegensatz zu Foucault

wird nicht zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken unterschieden¹ und es gibt keinen Bereich des Außer- bzw. Vordiskursiven. Dies bedeutet im Umkehrschluss allerdings nicht, dass es keine Welt jenseits von Diskursen gibt, vielmehr hat diese keine Bedeutung für die Menschen, da sie nicht diskursiv mit Sinn versehen wurden. In Abgrenzung zur marxistischen Gesellschaftstheorie bedeutet dies mit Blick auf den determinierenden Charakter der Ökonomie, dass sich diese als Basis der Gesellschaftsstruktur, in Form von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, von Anfang an durch Diskurse als sinnhafte Differenzsysteme konstruiert darstellen, „vor deren Hintergrund etwa Praktiken des Tausches, des Eigentums, der Arbeit oder der Technik erst Sinn machen“ (RECKWITZ 2006, S. 341).

Dies verweist wieder auf die strukturalistische Sprachtheorie, nach der Bedeutungen erst aus den differentiellen Beziehungen zu anderen Bedeutungen entstehen: „The linguistic and non-linguistic elements are not merely juxtaposed, but constitute a differential and structured system of positions – that is, a discourse“ (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 108). Poststrukturalistisch werden Laclau und Mouffe, wenn sie betonen, dass unter Diskurs kein statisches System zu verstehen ist, in dem Identitäten und Bedeutungen in einem festen System aus Differenzen entstehen, sondern auch Diskurs erst konstruiert werden muss und damit prekären, widerruflichen und widersprüchlichen Charakter besitzt (OPRATKO 2012, S. 132). In diesem Prozess kommen die zentralen Begriffe Element, Moment und Artikulation ins Spiel.

Als Elemente werden frei flottierende Signifikanten definiert, die im Feld der Diskursivität überdeterminiert sind und somit einen Überschuss an Bedeutung haben, d. h. jedes Element ist Teil mehrerer Diskurse. Die Bedeutung von Momenten hingegen ist temporär in bestimmten Diskursen fixiert. Elemente können durch die Praxis der Artikulation zu Momenten transformiert werden. Artikulation beschreibt damit das ständige In-Beziehung-Setzen von Elementen, wodurch diese zu Momenten transformiert und Diskurse temporär fixiert werden (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 105ff.). Ist Diskurs ein Versuch die Bedeutung von Elementen zu fixieren und in Momente des Diskurses zu transformieren, kann dieser Prozess der Umwandlung nach Laclau und Mouffe aufgrund der Bedeutungsüberschüsse nie vollständig abgeschlossen werden:

„[T]he transition from ‚elements‘ to ‚moments‘ can never be complete. The status of the ‚elements‘ is that of floating signifiers, incapable of being wholly articulated to a discursive chain. And this floating character finally penetrates every discursive (i.e. social) identity.“ (LACLAU und MOUFFE (2000 [1985], S. 113)

Diskurs bzw. die Produktion des Diskursiven kann damit niemals endgültig abgeschlossen sein, sondern ist stets als permanente Artikulation zu begreifen, die stetig neue Bedeutungs-

1 Zwar unterscheidet Foucault in einem Interview in den Dispositiven der Macht (1978, S.119f.) zwischen „Diskurse[n], Institutionen, architektonische[n] Einrichtungen, regelmentierende[n] Entscheidungen, Gesetze[n], administrative[n] Maßnahmen, wissenschaftliche[n] Aussagen, philosophische[n], moralische[n] oder philanthropische[n] Lehrsätze[n], kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes [...]“. Auf kritische Nachfragen der Interviewpartner_innen rückt er diese explizite Trennung dann allerdings harsch in den Hintergrund: „[...] für das, was ich mit dem Dispositiv will, ist es kaum von Bedeutung, zu sagen: das hier ist diskursiv und das nicht“ (ebd. S. 125).

strukturen hervorbringt (SCHIRMEL 2011, S. 28). Damit können nie abgeschlossene und fixierte Subjektpositionen gebildet werden. Die Klasse als politische Struktur nach Marx verliert sein ontologisches Privileg, stattdessen können sich eine Vielzahl sozialer Akteur_innen herausbilden, die ihre Identitäten um Geschlecht, sexuelle Orientierung oder am favorisierten Fußballteam artikulieren können (MARCHART 2007, S. 109). Naturalisierende Diskurse können niemals final fixiert werden, weil verschiedene Diskurse in den relationalen Bedeutungssystemen darum ringen, diese mit Bedeutung aufzuladen und zu fixieren (DZUDZEK 2013, S. 30). Um diesen Modus der Anordnung und prekären Schließung von diskursiven Elementen zu Momenten eines bestimmten Diskurses näher zu bestimmen, beziehen Laclau und Mouffe das gramscianische Konzept der Hegemonie in ihre Diskurstheorie mit ein.

2.1.3 Diskurs und Hegemonie

Ausgehend von der Fragestellung, wie eine kapitalistische Produktionsweise, die eine grundlegend widersprüchliche und unversöhnliche Gesellschaftsstruktur auf Basis von Klassen hervorbringt, sich trotz vielfältiger Krisen immer wieder stabil reproduzieren konnte, die Marx zu seiner (negativen) Ideologiekritik veranlasste, skizzierte Antonio Gramsci einen positiv-neutralen Ideologiebegriff, der das Ideologische nicht als falsches Bewusstsein, sondern als „sinnstiftende Tätigkeit, die der Orientierung und Lebensbewältigung in widersprüchlichen Verhältnissen dient“ (MERKENS 2003, S. 55), fasste. Hintergrund dieser Ausführungen waren Gramscis Erfahrungen als politischer Aktivist in der italienischen Arbeiter_innenbewegung, die in den *Biennio Rosso*, den zwei roten Jahren 1919 und 1920, die Revolution aus den Fabriken Turins auf das ganze Land übertragen sollte. Nach diesen zwei Jahren scheiterte die proletarische Selbstorganisation nicht nur am Widerstand der besitzenden Klassenfraktionen und des Staates, sondern auch an der fehlenden Unterstützung durch weitere Teile der italienischen Arbeiter_innenklasse und insbesondere der Landarbeiter_innen. Obwohl diese nach dem Marx'schen Klassenantagonismus auch zu den ausgebeuteten Klassen gehörten, konnten sie nicht in ein gemeinsames politisches Projekt eingebunden werden, sondern unterstützten im Gegenteil zumindest im passiven Konsens die herrschende Ordnung und sorgten so dafür, dass diese aufrechterhalten blieb. In der Organisation dieser Zustimmung identifizierte Gramsci ein wesentliches Moment der Ausübung von Macht in kapitalistischen Staaten, woraus er seine Hegemonietheorie entwickelte (OPRATKO 2012, S. 35f.).

Dabei unterscheidet Gramsci zwischen Zwang als die potentielle oder tatsächliche Anwendung von Gewalt, und Herrschaft als die ideologische (politische, kulturelle und moralische) Führungsfähigkeit und Interessendurchsetzung der herrschenden Klassen, was er als Hegemonie bezeichnet. Dies geht einher mit einer theoretischen Erweiterung des Staatsbegriffs durch die Zivilgesellschaft, in der die Hegemonie der herrschenden Klasse reproduziert wird. Diese als integraler Staat bezeichnete Konstellation bringt Gramsci in der Formulierung: „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang“ (GRAMSCI 1991, S. 783) auf den Punkt. In Weiterentwicklung des Marx'schen Basis-Überbau-Prinzips unterscheidet Gramsci zwischen der ökonomischen Struktur und der Superstruktur, die Zwang und Herrschaft umfasst. In diesem Modell erweist sich die Struktur bzw. die Basis nicht als einseitig determinierend für die Superstruktur bzw. den Überbau, die Entwicklungen der Strukturen sind vielmehr notwendig interrelativ und reziprok (KRAMER 1975).

Nach Gramsci erlangt eine herrschende Klasse hegemonialen Charakter, wenn

„die eigenen korporativen Interessen in ihren gegenwärtigen und künftigen Entwicklungen den korporativen Umkreis, also den der ökonomischen Gruppierung, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppierungen werden müssen; dies ist die eigentliche politische Phase, die den klaren Übergang von der bloßen Struktur zu den komplexen Superstrukturen bezeichnet [...]. Erst in diesem Moment kann demnach von einer ‚universellen Ebene der Hegemonie einer gesellschaftlichen Hauptgruppierung über die untergeordneten Gruppierungen‘ gesprochen werden.“ (GRAMSCI 1991ff., S. 1560, zit. n. BECKER et al. 2013, S. 31)

Wenn die eigenen, partikularen Interessen auch von anderen sozialen Gruppen getragen werden und so gesamtgesellschaftliche Wirkung entfalten, kann demnach von Hegemonie gesprochen werden. Zentrale Werkzeuge hegemonialer Strategien sind (selektive) Kompromisse, Dynamiken der Universalisierung und (zurückgestellte) Zwangselemente (OPRATKO 2012, S. 63). Dabei müssen hegemoniale Strategien sowohl ökonomische, politische, ideologische als auch kulturelle Dimensionen umfassen. Eine erfolgreiche hegemoniale Strategie führt zur Kongruenz zwischen ökonomischer Struktur und den politischen, ideologischen und kulturellen Überbauten, ein Zustand den Gramsci als historischen Block bezeichnet (ebd., S. 59).

Laclau und Mouffe lesen Gramsci als Ausweg aus der marxistischen Orthodoxie. Demnach übersteigt die Hegemonialwerdung einer Gruppe über die ökonomisch-korporativen Interessensgrenzen hinaus die Auffassung der Hegemonie einer Klasse und ist somit geeignet, Ökonomismus und Klassenreduktionismus zu überwinden. Dadurch würden Subjekte und Identitäten nicht mehr aus einem ökonomischen Fundament gebildet, sondern in den hegemonialen Verhältnissen selbst, die das Politische, Kulturelle und Ideologische umfassen. Übereinstimmend mit den poststrukturalistischen Konzepten kann die soziale Welt somit nicht auf notwendige Verknüpfungen von Signifikant und Signifikat reduziert werden – z. B. besitzen politisch-ideologische Projekte keine notwendige Klassenzugehörigkeit wie Sozialismus und vereinte Arbeiter_innenklasse, sondern diese sind historisch kontingent konstruiert (OPRATKO 2012, S. 66).

Sogleich kritisieren sie Gramsci mit dem Konzept von Struktur-Superstruktur weiterhin dem ökonomischen Determinismus in letzter Instanz verpflichtet zu bleiben, um ihn im nächsten Schritt dieses marxistischen Grundbausteins zu entkernen. Mit einer poststrukturalistisch-diskursiven Wende bringen sie die Hegemonietheorie mit der Produktion diskursiver Formationen als das Soziale zusammen (NONHOFF 2007, S. 11f.). Dabei wird der Begriff der Artikulation als Versuch temporärer Fixierung durch die Überführung von diskursiven Elementen zu diskursiven Momenten eines bestimmten Diskurses mit Gramscis Begriff des Kollektivwillens zusammengebracht, nach dem eine „Vielzahl auseinanderstrebender Willen mit heterogenen Zielen für ein und dasselbe Ziel zusammengeschweißt werden“ (GRAMSCI 1991ff., S. 1335, zit. n. BECKER et al. 2013, S. 149). Während der Poststrukturalismus die Rolle von Differenz für die Bedeutungskonstitution hervorhebt, betont Gramsci das „zusammenschweißen auseinanderstrebender Willen“, woraus Laclau und Mouffe ein Spannungsfeld aus Differenz und Äquivalenz konstruieren, in dem sich die Praxis der Artikulation bewegt (OPRATKO 2012, S. 67). Veranschaulichen lässt sich die Logik der Differenz etwa an den verschiedenen Interessengruppen in einer liberalen Demokratie,

die teilweise nebeneinander und teilweise gegeneinanderstehen stehen, z. B. die voneinander unabhängigen Differenzen zwischen Arbeitnehmer_innen und Arbeitgeber_innen, zwischen Frauen und Männern, zwischen Stadt- und Landbevölkerung (RECKWITZ 2006, S. 344). In dem Moment, in dem eine Äquivalenzkette als Artikulation von Äquivalenzbeziehungen zwischen den differierenden Interessengruppen dominanten Charakter erhält, werden die Differenzen mittels einer übergreifenden, notwendig vereinfachenden Identifizierung überholt. Diese Identifizierung eines Diskurses entsteht aus der antagonistischen Abgrenzung von einem Außen und bildet damit eine negative Gemeinsamkeit: Ein „Wir“ entsteht aus der Abgrenzung vom „Anderen“, als Antagonismus zu einem gemeinsamen Feind (NONHOF 2007, S. 12; WULLWEBER 2012, S. 51). Dem Beispiel folgend könnte durch eine Identifizierung mit einer Nation und eine daran geknüpfte Zuschreibung von positiven Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Fleiß oder Ordnung in Abgrenzung zu anderen Nationen, denen gegenteilig negative Eigenschaften zugeschrieben werden, die Differenzen zwischen Arbeitgeber_innen und Arbeitnehmer_innen zurückgestellt werden. Der Verlust des Arbeitsplatzes könnte so bspw. nicht zu Solidarität zwischen den Arbeitnehmenden führen, sondern zu rassistischen Diskursen über Ausländer_innen, die Arbeitsplätze wegnehmen. Äquivalenzen zwischen Elementen werden durch temporäre Fixierungen rund um sogenannte Knotenpunkte gebildet, die als privilegierte Signifikanten eines Diskurses das Bedeutungssystem strukturieren und damit bestimmen, was innerhalb eines Diskurses gesagt werden kann und was ausgeschlossen bleibt (LACLAU und MOUFFE 2000 [1985], S. 112ff.).

Für die Hegemonialisierung von Diskursen muss ein Knotenpunkt oder leerer Signifikant geeignet sein, eine Vielzahl von partikularen Interessen in sich einschreiben zu lassen und so eine universelle Repräsentation zu übernehmen. Die temporäre Fixierung bzw. Schließung eines Diskurses ist Grundlage für dessen Stabilisierung. Diese Grenzziehung zwischen dem Innen des Diskurses, was innerhalb der Gesellschaft als legitim und akzeptabel erscheint, und dem Außen des Diskurses, was als bedrohlich, inakzeptabel und illegitim gedeutet wird, ist ein soziales Konstrukt, das in gesellschaftlichen Prozessen ausgehandelt wird. Diese Konstruktion eines Außen führt zu einer Stabilisierung des Diskurses und erlangt gesellschaftliche Wirkmächtigkeit, wie Wullweber am Beispiel des hegemonialen Griechenland-Diskurses illustriert:

„[D]ie Konstruktion der ‚Griechen‘ in der Eurokrise in den Jahren 2008ff als verschwenderisch, über ihre Verhältnisse lebend, müßig und arbeitsscheu etc., die wiederum die Konstruktion ‚der Deutschen‘ als (Haushalts-)diszipliniert, genügsam, emsig und arbeitsam ermöglicht.“ (WULLWEBER 2012, S. 45)

Diese Konstruktion eines radikalen Außen ist elementarer Bestandteil zur Erlangung einer kulturellen Hegemonie, die erreicht wird, wenn sich ein Diskurs zumindest temporär als universal darstellt und alternative soziale Wirklichkeiten marginalisiert werden (RECKWITZ 2006, S. 343). Der Moment der Hegemonialwerdung und Stabilisierung wird auch als Sedimentation beschrieben. Stabil fixierte, sedimentierte Diskurse können den kontingenten und politischen Charakter dieser Bereiche verdecken, erhalten quasi-objektiven Charakter und werden so nicht mehr in Frage gestellt. Mit diesem Prozess erklären Laclau und Mouffe auch das Vorhandensein von Strukturen, die im Marxismus als prädiskursiv gesetzt werden. So wird die kapitalistische Produktionsweise als sedimentierter Diskurs bestimmt, der als gesellschaftliche Organisationform sozialer Beziehungen alternativlos erscheint und nicht hinterfragt wird (WULLWEBER 2012, S. 35f.).

Gleichzeitig kann im poststrukturalistischen Sinne dieser Diskurs nie vollkommen geschlossen werden. So ist die Identität des Diskurses nur temporär fixiert und die mit Bedeutungsüberschuss versehenen flottierenden Signifikanten, die nicht innerhalb dieser Äquivalenzkette gebunden sind, können die Grenzen zwischen dem Innen und Außen verschieben (SCHIRMEL 2011, S. 58). Um beim Beispiel zu bleiben; durch antikapitalistische Bewegungen wie *Blockupy* wurde versucht, den Antagonismus zwischen „fleißigen Deutschen“ und „faulen Griechen“ aufzubrechen und die Ursache der Krise von einer kulturellen Zuschreibung auf die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus zu verschieben (MULLIS 2016).

Sowohl die von Antagonismen durchzogenen Diskurse, Strukturen oder Systeme, als auch Momente, Identitäten und Subjekte, die durch Antagonismus einen prekären Status zugewiesen bekommen, können niemals geschlossen werden (OPRATKO 2012, S. 138). Entscheidend ist zudem, dass sich dieser Antagonismus zwischen den jeweiligen Äquivalenzketten nicht auf einen vorbestimmten Machtkampf verschiedener sozialer Gruppen oder Individuen als quasi historischer Widerspruch gesellschaftlicher Strukturen reduzieren lässt, sondern sich erst in den antagonistischen Verhältnissen konstruiert (RECKWITZ 2006, S. 344f.).

Für die Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe kann konstatiert werden, dass alle Verhältnisse und sozialen Strukturen das Ergebnis von Hegemonie sind. Von einer erfolgreichen Hegemonie kann gesprochen werden, wenn eine Diskursformation aus Differenzen, Knotenpunkten und relationalen Identitäten durch einen Antagonismus konstruiert wird, Dominanz erlangt und spezifische gültige Wahrheiten produziert werden (GLASZE und MATTISSEK 2009b, S. 12).

Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass Laclau und Mouffe in Zurückweisung einiger theoretischer Grundzüge des Marxismus eine eigenständige Ontologie entwickelt haben. Aufbauend auf poststrukturalistischen und diskurstheoretischen Positionen wurde ein Hegemonie-Begriff ausgearbeitet,

„der auf die grundlegenden Eigenschaften der Welt und des Seins schlechthin verweisen soll: die Absenz von universellen, historischen Gesetzmäßigkeiten, die Offenheit, Pluralität und Kontingenz des Sozialen und die konstitutive Rolle des Politischen, in dem durch die machtförmige Einsetzung von Antagonismus das Soziale politisch konstruiert wird (,die politische Logik des Sozialen').“ (OPRATKO 2012, S. 140)

Mit dem *discursive turn*, der Gleichsetzung des Sozialen mit dem Diskursiven und dem damit verbundenen Schritt von der Gesellschaftstheorie zur Diskurstheorie wird Diskurs zur zentralen Ebene, auf der gesellschaftliche Wirklichkeit ausgehandelt und fixiert wird. Dieses Konzept wird durch den Hegemoniebegriff als Operationalisierung der Diskurstheorie erweitert. Dadurch rücken die Kontingenz, die Historizität und die potentielle Veränderbarkeit von gesellschaftlichen Strukturen in den Vordergrund. Universalien können dechiffriert und geschichtlich begründete Wahrheit delegitimiert werden (VAN DYK 2012, S. 190f.). Vielmehr soll damit aufgezeigt und analysierbar gemacht werden, dass „eine Vielzahl von Realitäts- und Wahrheitsvorstellungen [existieren], die um Deutungshoheit konkurrieren und durch eine gesellschaftliche konstituierte Hierarchie gekennzeichnet sind, die einige privilegiert und andere marginalisiert“

(DZUDZEK et al. 2012, S. 16). Nach Laclau und Mouffe umfasst das Politische als Arena hegemonialer Artikulation dabei alle Bereiche der Zivilgesellschaft, der Ökonomie wie auch des Staates und wird weder durch prädiskursive Strukturen, noch durch ontologisch privilegierte Strukturen oder Akteur_innen determiniert, wodurch Machtverhältnisse außerhalb des Marx'schen Klassenwiderspruch und neue soziale Bewegungen jenseits des Begriffs Klasse gefasst werden können (MARCHART 2007, S. 108f.).

2.2 Post-Marxism ... with apologies! Marxistische Kritik am Poststrukturalismus

„Both the historical record and the structural antagonism between capital and labour tell a story very different from the one we are offered by the NTS (New True Socialism)². One cannot, then, help wondering what exactly we are being told when the NTS deny the connection between the working class and socialism, or even between economic conditions and political forces in general.“ (WOOD 1998 [1986], S. 186)

Wie einleitend angedeutet, stand und steht die Theorie von Laclau und Mouffe im Mittelpunkt intensiv geführter Debatten um das Verhältnis von Post-Marxismus und Marxismus. Dabei werden zum einen die inhärenten Widersprüche des Hegemoniekonzepts und der diskursiven Konstitution von Gesellschaft aufgezeigt und darüber hinaus analytische Leerstellen der Diskurstheorie als Gesellschaftstheorie konstatiert.

Für den ersten Part stellt Alex Demirović eine Reihe von Paradoxien fest, die sich durch das Theoriegebäude von Laclau und Mouffe ziehen:

„Das Projekt einer radikalen Offenheit des Sozialen mündet in der Notwendigkeit des Ausschlusses; die Zurückweisung des ersten Grundes bringt die Ontologie eines Ersten zurück; das Denken der Einheit von Materiellem und Symbolischem zerfällt in klassische Dualismen, die antagonistische Gesellschaft, eine bloß kontingente hegemoniale Konstruktion, erweist sich plötzlich als universell; was als Diskurs universell gelten soll, bedarf einer trivialen soziologisierenden Modernisierungstheorie; die Verweigerung des Diskurses gegenüber kausaler Erklärung führt am Ende zur Rückkehr kausaler Erklärungen durch Ökonomie, Politik und Kultur; die Verwerfung der Theorie des falschen Bewusstseins korrigiert sich anhand der unhinterfragten Einsicht, dass Gesellschaft zu ihrer Konstitution die ideologische Verkenning benötige; subjektive Identität, die eine vom Diskurs konstruierte Position ist, kehrt als Begehren der Subjekte nach voller Identität wieder; das Spiel der Differenzen verkehrt sich in die Homogenität des Äquivalentem.“ (DEMIROVIĆ 2007, S. 78)

2 Der von Wood geprägte Begriff des „New True Socialism“ ist eine Anlehnung an Marx und Engels, die den Ausdruck des „deutschen oder wahren Sozialismus“ abfällig für eine Feuerbach folgende Strömung des Sozialismus im 19. Jahrhundert verwendeten. Mit dem Revival dieses Begriffs als „New True Socialism“ beschreibt Wood vor allem strukturalistische und poststrukturalistische Theorien und Denker_innen, denen sie die Entkopplung von Politik und Ideologie von jeglicher sozialer Basis bzw. dezidierten, jeder klassentheoretischen Basis vorwirft (WOOD 1998 [1986]: 1ff.).

Nach Laclau und Mouffe sind diskursive Formationen, als System aus differentiellen Bedeutungen gleichzusetzen mit dem Sozialen als Grundlage von Gesellschaft: „But if we maintain the relational character of any identity and if, at the same time, we renounce the fixation of those identities in a system, then the social must be identified with the infinite play of difference“ (LA-CLAU 1990, S. 90) und weiter „the social only exists as the vain attempt to institute that impossible object: society“ (ebd., S. 92). Dem Begriff des Diskurses, als auch daran geknüpft der Gesellschaft, wird eine universalistische und logisch notwendige Position eingeräumt, „the social must be“ wird anstelle einer historisch kontingenten Erklärung gesetzt. Dabei wird nicht zufriedenstellend ausgeführt wie Diskurs auf die Begriffe des Sozialen und der Gesellschaft zurückzuführen ist. Obwohl Universalisierungen durch die Diskurstheorie dekonstruiert werden sollen, setzen Laclau und Mouffe mit der Festschreibung Diskurs = Soziales = Gesellschaft selbst eine universelle Gleichung als Grundlage ihrer Theorie (DEMIROVIĆ 2007, S. 64f.). Daran anschließend formuliert Demirovic eine Kritik des Subjekts, dessen Position und Identitäten in den Diskursen konstituiert wird. Allerdings wird auch diese Annahme nicht dezidiert begründet und so von Laclau und Mouffe gesetzt. So wird die Frage, wie Subjekte die Bedeutungen aus den Diskursen verstehen, in sich aufnehmen und daraus Identitäten bilden, nicht behandelt bzw. unterkomplex hergeleitet (ebd., S. 66).

Einen ähnlichen Widerspruch sieht Opratko im Begriff der Sedimentierung, der für die Zementierung sozialer Praxen steht und damit die strukturellen Bedingungen sozialen Handelns besser fassen soll. Produktionsverhältnisse, politische Institutionen, die bürgerliche Kleinfamilie bis hin zu bestimmten Formen der Architektur und Stadtplanung können demnach als sedimentierte Praxen begriffen werden. Damit sollen historisch gewachsene Bedingungskonstellationen für hegemoniale Projekte gefasst werden. Allerdings setzen Laclau und Mouffe dieses Konzept als strukturelle Logik und nicht als Praxis, was als Setzen von historischen Gesetzmäßigkeiten interpretiert werden kann. Zudem ist der Begriff theoretisch unterbestimmt, vor allem bei der Frage, inwieweit Sedimentierungen bestimmte Praxen lancieren und andere limitieren und die Ausgangslage bestimmter hegemonialer Projekte bedingen (OPRATKO 2012, S. 144f.).

Eine dritte Setzung identifiziert Demirović in der Kritik der Marx'schen Ideologiekritik, der als Aufklärung eines falschen Bewusstseins bzw. der Dechiffrierung einer ideologischen, entfremdeten Vergesellschaftung, ein objektiver, transzendentaler Wahrheitsanspruch unterstellt wird. Entgegen dieser Zurückweisung greifen Laclau und Mouffe in ihrer Kritik eben auf jenes Argument zurück, wenn sie Marx' Analysen unterstellen, nicht den objektiven Stand der Industriegesellschaft (Klassenreduktionismus, Gesetze der Geschichte) zu erkennen und an die Stelle eine dekonstruktive Ideologiekritik setzen, in der Ideologie als gesellschaftlich konstitutiv die Verkennerung von Fixierung, Naturalisierung und Essentialisierung von Bedeutung definiert (DEMIROVIĆ 2007, S. 68, LACLAU 1990, S. 92).

Hinter ihrem Anspruch, die Analyse diskursiv erzeugter Antagonismen anstelle der Analyse objektiver Sachverhältnisse zu setzen, fallen Laclau und Mouffe ebenfalls zurück, wenn sie die Entwicklung der Logik der Diskurse mit Rückgriff auf nicht-diskursive, kapitalismustheoretische Konzepte begründen:

„The centrality we give to the category of ‚discourse‘ derives from our attempt to emphasize the purely historical and contingent character of the being of objects. This

is not a fortuitous discovery which could have been made at any point in time; it is, rather deeply rooted in the history of modern capitalism [...]. It is only in the contemporary world, when technological change and dislocating rhythm of capitalist transformation constantly alter the discursive sequences which construct the reality of objects, that the merely historical character of being becomes fully visible.“ (LACLAU 1990, S. 119)

Sie beziehen sich konkret auf historische Transformationen des Kapitalismus, welche die Entstehung und Intensivierung der hegemonialen Logik begründen. Diese Transformationen werden nicht diskursiv hergeleitet, sondern sozialhistorisch gesetzt. Damit werden ohne weiteres prädiskursive Gegebenheiten in die diskurstheoretischen Überlegungen überführt und so die „verbotenen Kammern des historischen Materialismus geöffnet, die sie in postmarxistischer Absicht selbst versiegelt hatten“ (OPRATKO 2012, S. 150).

Ein Kritikpunkt mit konkret geographischem Bezug zielt auf den Raum-Begriff von Laclau, den er primär im 1990 veröffentlichten Titel „New Reflections on the Revolution of our Time“ verwendet. Darin stellt er Raum als Gegensatz von Zeit auf, zweites wird dabei mit nicht determinierten, unerwarteten Ereignissen und den daraus folgenden Entscheidungen als das Politische verbunden, während Raum als genaues Gegenteil, als Eliminierung des Zeitlichen, als fixierte Struktur, als Widerspruch zum Politischen definiert wird (MULLIS 2014, S. 132, LACLAU 1990, S. 68). Diese Dichotomie von Zeit und Raum weist die feministische Geographin Doreen Massey, rekurrierend auf Debatten die seit den 1980ern Jahren in der kritischen Geographie geführt wurden, entschieden zurück und betont dabei den dynamischen und politischen Charakter von Raum, der sowohl gesellschaftlich konstruiert als auch gesellschaftlich konstruierend sei (MASSEY 1992, S. 66ff.). Dieser Widerspruch wird vom Laclau-Schüler Howarth einem Missverständnis seitens Massey zugeschrieben, die den Raum-Begriff auf ontischer Ebene anwende, für die Beschreibung und Analyse sozialer Wirklichkeit, während Laclau einen ontologischen Raum-Begriff verwendet habe, der die Voraussetzung sozialer Wirklichkeit beschreibe (GLASZE 2009, S. 215). Dazu merkt Glasze kritisch an, dass darüber hinaus eine diskurstheoretische Auseinandersetzung mit der raumtheoretischen Diskussion ausgeblieben sei und somit einer Vernachlässigung der sozialen Kategorie Vorschub geleistet wurde (ebd.).

Über die inhärenten Widersprüche hinaus wird von verschiedenen Seiten auch eine grundlegende Kritik an den Konzepten geäußert, die zwar die prinzipielle Kritik an Essentialismus, Naturalisierung, Ökonomismus, Strukturalismus und Teleologie teilen, aber in dem Versuch der Überwindung dieser Kritikpunkte basale Schwachstellen sehen (PULLER 2009, S. 7, PÜHRETMAYER 2010, S. 25). Bob Jessop richtet sich gegen die Abstraktion gesellschaftlicher Strukturen, die das Soziale mit Sprache gleichsetzt und die Existenz nicht rein diskursiver Eigenschaften („properties“) und kausaler Fähigkeiten („causal powers“) ausschließt (JESSOP 1990, S. 294). „Causal powers“ sind als Fähigkeiten oder Kapazitäten, über die Akteur_innen oder Verhältnisse aufgrund ihrer Struktur verfügen, zu verstehen. Dabei ist nicht entscheidend, ob sie diese Fähigkeiten einsetzen oder nicht. Eine Armee hat die Fähigkeit einen Krieg zu beginnen, muss dies aber nicht ausführen (PÜHRETMAYER 2014, S. 224). Demnach ist es mit Laclau und Mouffes Ansatz nicht möglich, die nicht-diskursiven Attribute gesellschaftlicher Entitäten wissenschaftlich zu analysieren (PÜHRETMAYER 2010, S. 20f.). Der poststrukturalistischen Argumentation, wonach es eine Welt jenseits von Diskursen gibt, diese allerdings nicht diskursiv

mit Sinn versehen ist und so keine Bedeutung für die Menschen hat, kann mit Verweis auf die inhärenten Kräfte und Eigenschaften dieses Objekts, die ausschlaggebend für das gesellschaftlichen Handeln sein können, gekontert werden. So wird von poststrukturalistischer Seite darauf verwiesen, dass ein Stein nur innerhalb einer diskursiven Formation mit Bedeutung versehen und so entweder als Wurfgeschoss oder ästhetischer Gegenstand betrachtet wird. Dabei wird allerdings übersehen, dass es aber „die dem Stein inhärenten Eigenschaften und Kräfte („causal powers“) [sind], aufgrund derer wissenschaftlich erklärt werden kann, dass und weshalb er als Wurfgeschoss besser geeignet ist als etwa eine Feder“ (ebd., S. 21). Jessop (1990) kritisiert dies als „empty realism“, in dem eine richtige Aussage wie: „Etwas ist konstitutiv mit Bedeutungselementen durchzogen, also diskursiv mit-konstituiert“ durch die poststrukturalistische Gleichung von Soziales = Diskurs zu dem „diskursreduktionistischen Fehlschuss“ wird „etwas ist wegen der konstitutiven Bedeutungselemente letztlich insgesamt als Diskurs zu bezeichnen“ (PÜHRETMAYER 2010, S. 21).

Die Flugeigenschaften von Steinen werden an dem Punkt für die Humangeographie interessant, wenn diese Kritik auf gesellschaftliche Prozesse übertragen wird:

„[A]uch für gesellschaftliche Prozesse und Phänomene gilt, dass sie spezifische objektive Qualitäten haben: emergente Eigenschaften und Tendenzen, die ihnen spezifische aktive und passive Fähigkeiten („powers and liabilities“) verleihen, deren Wirkungen einen machtvollen Einfluss auf das gesellschaftliche Handeln haben.“ (ebd.)

Diese theoretischen Leerstellen konstatiert auch Opratko, wenn er die hegemoniale Praxis durch die „zerklüftete Realität, die grundlegend vom Stoffwechsel des Menschen mit der Natur und der konkreten historischen Form, die dieser in einer bestimmten Epoche annimmt“ (OPRATKO 2012, S. 191), geprägt definiert und darin den Grund sieht, dass „nicht jedes Diskurselement mit jedem anderen auf gleiche Weise – oder überhaupt – artikuliert werden [kann und] nicht jede Äquivalenzkette gleich wahrscheinlich erstrebenswert ist“ (ebd.). Saar sieht, neben dem kritischen Potenzial eines dezentrierten Machtbegriffs, das Fehlen einer „theoretisch-fundierten und zugleich empirisch-heuristisch flexiblen Machttheorie und -typologie, die gerade die Parallelitäten und Überschneidungen, Verstärkungen und Schwächungen sozialer Kräfte kohärent beschreiben kann“ (SAAR 2008, S. 204f.), dabei nicht in einen abstrakten Reduktionismus verfällt, sondern „revidierte und aktualisierte Begriffe der Klasse und der Klassenherrschaft zu ihrem Recht kommen lässt“ und das nicht als determinierende Kategorie, sondern als „Benennungen prägnanter Fälle sozialer Machtausübung auf der Grundlage ökonomischer und sozialer Ungleichheiten“ (ebd.). Für Silke van Dyk wurde der gesellschaftliche „Innenraum“ vernachlässigt und fälschlicherweise „zentrale Widersprüche in einer endlosen Multiplizierung qualitativ ununterscheidbarer Differenzen aufgelöst“ (VAN DYK 2012, S. 206). Demnach sollte der „Verflachung des Sozialen“ (ebd., S. 205), vor allem in Hinblick auf soziale und ökonomische Ungerechtigkeiten, im Anschluss der Marx'schen Kritik der Politischen Ökonomie entgegen gewirkt werden (ebd., S. 205f.). Rekurrierend auf Adorno konkretisiert Demirović diese zentrale Differenz mit der Herleitung des arbeitsteiligen Verhältnisses sowie dem daraus folgenden Äquivalenttausch und der Geldform als dauerhaften Punkt einer Äquivalenzkette, die totalisierenden Charakter haben, „dass alle dem Tauschgesetz sich unterwerfen müssen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen“ (ADORNO 1972, S. 13-14, zit. n. DEMIROVIĆ 2007, S. 83).

Die Kritik reflektierend, muss hinsichtlich des Poststrukturalismus mit einer zentralen Voraussetzung gebrochen werden. Das Soziale wird weder ausschließlich noch endgültig über Diskurs konstituiert, vielmehr wird es mittels diskursiver Formationen mit-konstruiert und invers konstruiert es das Diskursive auch mit. Hegemoniale Strategien fußen notwendigerweise auf gesellschaftlichen Strukturen und Positioniertheiten, welche Bedingungskonstellationen dafür sind, wer sich wie und mit welchen Forderungen in diese Strategien einbringt. Wie mit der Kritik des „empty realism“ dargestellt, besitzen außerdiskursive Verhältnisse wie die Arbeitsteilung, die Struktur der Produktionsverhältnisse und spezifische Unterdrückungsmechanismen wie Rassismus und Sexismus Wirkmächtigkeit, die hegemonialer Artikulation vorgelagert sein können (OPRATKO 2012, S. 143). Von dieser Rückweisung ausgehend, soll das Diskurskonzept im nächsten Schritt gesellschaftstheoretisch auf seinen Platz gebracht werden, d. h. weg vom Begriff der Diskurstheorie als umfassende Gesellschaftstheorie, hin zu einer Diskursanalyse als fruchtbarer Zugang zur Gesellschaftsanalyse.

2.3 What belongs together, grows together – Diskurs auf den Platz gebracht

„Historischer Materialismus, baby!“ (Graffiti in Hamburg St-Pauli)

Die Stärken der Diskursanalyse auf die Kritik der politischen Ökonomie bringend, versteht sich die *Critical Discourse Analysis* (CDA) als dezidiert ideologiekritisch. Die CDA betont in Anlehnung an die marxistische Philosophietradition eine historisch-materialistische Grundlage als Erklärung von Gesellschaft als Mit- und Gegeneinanderwirken von Menschen. Dabei ist die Gesellschaft sowohl Ergebnis, als auch Voraussetzung menschlichen Handelns: Menschliche Praxis ist immer soziale Praxis. Gleichzeitig findet diese „nicht unter selbstgewählten, sondern unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (MARX 1969 [1885], S. 15) statt. Die heutige Gesellschaftsformation ist durch die kapitalistische Produktionsweise geprägt und wird von zentralen Widersprüchen und Herrschaftsverhältnissen durchzogen, die diese hervorbringt: Klasse, Ethnie, Geschlecht und Körper (BELINA 2013, S. 13).

Hinsichtlich der Funktion, Stellung und dem Verhältnis von Diskursen in diesem System, definieren Fairclough und Wodak (1997, S. 258) im Sinne der *Critical Discourse Analysis*:

„Critical discourse analysis sees discourse – language use in speech and writing – as a form of ‚social practice‘. Describing discourse as a social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s), which frame it: The discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it. Since discourse is so socially consequential, it gives rise to important issues of power. Discursive practices may have major ideological effects – that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people.“

Im Gegensatz zur Theorie von Laclau und Mouffe ist Diskurs demnach nicht Grundlage alles Sozialen, sondern steht vielmehr in einem dialektischen Verhältnis zu diesem, sodass bestimmte diskursive Praktiken die soziale Welt mittels Sprache sowohl (mit-)konstituieren, als auch gleichzeitig durch soziale und materielle Praktiken konstituiert werden. David Harvey verdeutlicht das an seinem Konzept der sechs distinktiven Momente sozialer Praxis: Diskurs/ Sprache (*discourse/language*), Macht (*power*), Vorstellungen/ Werte (*beliefs/values*), Institutionen/ Rituale (*institutions/rituals*), materielle Praxis (*material practice*) und soziale Beziehungen (*social relations*) (HARVEY 1996, S. 78ff.). Darin beschreiben Diskurse die Regeln und Ordnungen innerhalb derer geredet, geschrieben und dargestellt wird. Gleichzeitig sind Diskurse Manifestierungen von Macht und soziale Prozesse sind von heterogenen und komplexen Macht- und Herrschaftsverhältnissen (politische, ökonomische, symbolische, militärische Macht etc.) durchzogen. Alle Menschen besitzen Vorstellungen und Werte wie die Welt ist (ontologisch), wie man sie besser verstehen kann (epistemologisch) oder wie wir in dieser Welt sein wollen. Der Moment der Institution beschreibt die Organisation politischer und sozialer Beziehungen zwischen Individuen. Gedanken, Werte und Vorstellungen können sich entweder in kulturellen Ritualen kollektiv verdinglichen (z. B. Religion oder Autoritäten) oder als scheinbar dauerhafte soziale Institutionen festschreiben (Gesetze, Staat, Politik, Wissenschaft, Bildung, Militär etc.). Die materiellen Tätigkeiten beschreiben die Aneignung der physisch-materiellen Welt durch die soziale Praxis. Wie alle Momente, findet auch die Produktion und Aneignung der physischen Materialität innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse statt und kann sich auf ganz verschiedenen Ebenen niederschlagen, wie der sozialen Produktion von Körpern über spezifische Ordnungen der Geschlechterverhältnisse und Sexualität oder der Produktion von Räumen. Die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen bewegen sich immer in den mehr oder weniger dauerhaften sozialen Hierarchien. Dieser Moment fokussiert die Art und Weisen wie wir zusammen leben, kommunizieren, produzieren, worunter in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen strukturierende Momente wie die Arbeitsteilung und soziale Hierarchien entlang der Achsen *Race*, *Class*, *Gender* oder anders differierende Zugänge einzelner Personen oder Gruppen zu Ressourcen, symbolischen Aktivitäten oder sozialer Macht zählen (ebd.).

Zwischen diesen Prozessen besteht ein dialektischer Zusammenhang, wonach jeder dieser Momente im Zuge der sozialen Praxis mit den anderen Momenten in ein Verhältnis gesetzt wird. So verinnerlichen Diskurse in einem gewissen Sinn alles, was in den anderen Momenten passiert: Diskurse drücken menschliche Gedanken und Fantasien aus, Diskurse sind institutionell verankert und Ausdruck von sozialen und politischen Machtverhältnissen, Diskurse beeinflussen die materielle Tätigkeit und werden gleichzeitig von dieser beeinflusst (ebd.). Demnach sind Diskurse ein spezifischer Moment der sozialen Praxis, der im Umkehrschluss nicht gegenüber den anderen Momenten privilegiert werden kann, wie im Sinne der Diskurstheorie. Dies führe nach Harvey zu einem „einstelligen Idealismus“, nach dem die Untersuchung eines Moments der sozialen Praxis nicht ausreicht, um die Totalität und Komplexität dieser zu erfassen. Dadurch würde eine dialektisch korrekte Aussage wie „there is nothing outside the text“, da der Moment Diskurs mit den anderen Momenten der sozialen Praxis im Verhältnis steht, zu einer falschen Aussage wie „everything is a text and can be understood as such“ werden. Daraus würde ein falsches Vorgehen abgeleitet, wie die reine Dekonstruktion von Texten bzw. Sprache als privilegierter oder einziger Zugang zum Verstehen der sozialen Welt (ebd., S. 80f.). Für eine Praxis kann das zur Folge haben, dass Veränderungen auf rein diskursiver Ebene

zu kurz greifen: Wenn beispielsweise im akademischen Diskurs die Auffassung, dass Mega-Events eine ineffektive und unsoziale Form der Stadtentwicklung sind, hegemonial wird, muss das nicht andere Bereiche der sozial-materiellen Praxis betreffen und die Häufigkeit und Kosten von Mega-Events können weiter steigen, weil Politik und Wirtschaft diese weiterhin als beliebtes Werkzeug zur Stadtentwicklung nutzen.

Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Momenten kann zu Permanenzen in der sozialen und materiellen Welt führen und sich in materiellen Landschaften oder sozialen Institutionen verdinglichen oder scheinbar objektiv gültige Normen hervorbringen: Städte, Nationalstaaten, die Arbeitsteilung, eingebettet in eine Infrastruktur aus Straßen, Fabriken und Maschinen oder binäre und heteronormative Geschlechterverhältnisse. Harvey verdeutlicht dieses Zusammenspiel der Momente sozialer Praxis, deren Materialisierung und Objektivierung an anderer Stelle hinsichtlich des Beispiels der Urbanisierung:

„The spatially grounded set of social processes that I call urbanisation produce innumerable artifacts – a built form, produced spaces and resource systems of particular qualities organised into a distinctive spatial configuration. Subsequent social action must take account of these artifacts, since so many social processes (such as commuting) become physically channeled by them. Urbanisation also throws up certain institutional arrangements, legal forms, political and administrative systems, hierarchies of power, and the like. These, too, give a ‚city‘ objectified qualities that may dominate daily practices and confine subsequent courses of action. And, finally, the consciousness of urban inhabitants is affected by the environment of experience out of which perceptions, symbolic readings, and aspirations arise.“
(HARVEY 1989, S. 6)

Auch wenn zu diesem Zeitpunkt Diskurse bei Harvey noch nicht als distinkte Momente erwähnt werden, lässt sich ihre Rolle doch an verschiedenen Stellen identifizieren, wie in der Stützung und Hervorbringung objektiver Qualitäten der Stadt, von denen die täglichen Routinen und Praktiken beeinflusst werden. Ideologische Diskurse bringen scheinbar objektive Wahrheiten hervor und (re-)produzieren darüber ungleiche Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse trotz ihrer Widersprüche im Sinne der Hegemonieerlangung nach Gramsci. Mit der Diskursanalyse können Grund, Modus und Funktion diskursiver Regelsysteme (im Sinne Foucaults) und die damit verbundenen Machteffekte aufgedeckt werden. Dadurch können hegemoniale, natürlich erscheinende Ordnungen in Frage gestellt, Widersprüche aufgedeckt und Alternativen sichtbar gemacht werden, worin das emanzipative Moment kritischer Wissenschaft liegt (BELINA und DZUDZEK 2009, S. 145). Im Anschluss der vorgenommenen Abgrenzung zur Reichweite der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe, kann die Diskursanalyse also als ein bestimmter Zugang zur Gesellschaftsanalyse betrachtet werden.

Die marxistischen Positionen konkret in Bezug zur (Stadt-)Geographie gesetzt, bedeutet dies, Raum ebenfalls als Produkt sozialer Praxis und Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse zu begreifen. Nach Belina und Dzudzek ist „die Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse mittels sozialer und hier [in Bezug auf die Diskursanalyse, Anm. d. Verf.] vor allem diskursiver Praktiken zur Produktion von Hegemonie in vielerlei Hinsicht mit der Reproduktion sozialer und

räumlicher Ungleichheit verwoben“ (BELINA und DZUDZEK 2009, S. 143). Ungleiche soziale Verhältnisse materialisieren sich in ungleichen Räumen³ (WISSEN und NAUMANN 2008). Auch die Raumproduktion ist durch soziale Praxen stets umkämpft, ein durch städtische Leitbilder konzipierter Raum trifft auf die subjektiven Bedeutungszuschreibungen der dort lebenden Menschen, wodurch der Abriss einer kleinen Grünfläche zum umkämpften Politikum werden kann. Die Produktion der Räume ist ein kontinuierlicher, historisch und sozial spezifischer Prozess (VOGELPOHL 2014, S. 26f.). Gesellschaftliche Machtverhältnisse können über die diskursive Stützung hegemonialer, an ökonomische Erfordernisse geknüpfte Raumstrukturen und Stadtpolitiken abgesichert und Alternativen verdeckt werden.

Aufgabe der kritischen Geographie ist es demnach, den Prozess der Produktion des Raumes in den Fokus zu nehmen, und zu untersuchen, wie und wodurch bestimmte Raumstrukturen produziert werden, welche Motivationen hinter bestimmten hegemonialen Formen der Stadtentwicklung stehen und wer dadurch ausgeschlossen wird. Diskurse sind in diesem Kontext ein Baustein im Prozess der Raumproduktion, der als ein möglicher Analysezugang für die vorangestellten Herausforderungen dienen kann.

Ausgehend von dieser marxistischen Basis soll im Verlauf der vorliegenden Arbeit das Potenzial der Diskursanalyse als gesellschaftsanalytisches Werkzeug am praktischen Beispiel des Diskurses über den Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg bestimmt werden. Dies geschieht unter der Einbindung der gramscianischen Hegemonietheorie und Laclau und Mouffes Begriff der Äquivalenzketten.

3 Zentrale Erklärungen der marxistischen Geographie zur disparitären räumlichen Entwicklung in der Geographie kapitalistischer Entwicklung sind u. a. Neil Smiths „Uneven Development“-Konzept oder David Harveys Krisentheorie des Spatio-Temporal Fix und die Akkumulation durch Enteignung (SMITH 1984, HARVEY 2005, HARVEY 2006 [1982]).

3 Mega-Events als Werkzeug der (neoliberalen) Stadtentwicklung

„Major Events are staged for many reasons. They are opportunities for socialising, celebrations of achievement, markers of time and vehicles for political posturing. In the contemporary era, events have become platforms to sell a variety of products, including the host city itself.“ (SMITH 2012, S. 2)

Wenn die Tageszeitung Die Welt unter dem Schlagwort Großevents nachfragt, warum sich „Schlagerfans schlechter benehmen als Biker“ (TANGERMANN 2016), die TAZ von den Olympischen Spielen in Rio als „Mega-Event der Schande“ (BEHN 2016) schreibt, der Hamburger Oberbürgermeister Olaf Scholz in der Internationalen Gartenschau sogar mehr als ein Mega-Event sieht (SCHOLZ 2013), für Stadtplanung und Politik die Ausrichtung von Mega-Events eine „once in a lifetime opportunity to restructure whole cities“ (SMITH 2012, S. 105) bietet, während es für einige Wissenschaftler_innen die „Vietnams of policy: easy to begin and difficult and expensive to stop“ (FLYVBERG 2014, S. 12) sind, besteht offenkundig Nachholbedarf in der Definition des Begriffs, um diesen wissenschaftlichen adäquat verwenden zu können.

Eine weit verbreitete Definition liefert Maurice Roche, der Mega-Events als „large-scale cultural (including commercial and sporting) events, which have a dramatic character, mass popular appeal and international significance“ (ROCHE 2000, S. 1) beschreibt. Internationale Bedeutung und Breitenwirkung scheinen logisch, während sich die Frage stellt, warum Mega-Events einen dramatischen Charakter besitzen müssen, der bei Sportwettbewerben gegeben scheint, aber bei Weltausstellungen oder kulturellen Veranstaltungen nicht. Zudem bleibt die Frage offen, was bedeutet *large-scale* bzw. wann beginnt *large-scale*? Weitere Definitionen betonen die zeitliche Begrenzung und Einmaligkeit (HILLER 2000, S. 182-183, JAGO und SHAW 1998, S. 29), bei gleichzeitigen „long-term consequences for the cities that stage them“ (ROCHE 1994, S. 1f.) und „significant consequences for the host city, region or nation in which they occur“ (HORNE 2007, S. 81). Darauf aufbauend hat Müller, neben der zeitlichen Komponente, vier Punkte festgelegt, die für die Definition von Mega-Events essentiell sind: mediale Reichweite, Publikumsanziehungskraft, Kosten und den Einfluss auf die Stadtentwicklung (MÜLLER 2015a, S. 630ff.). Dabei unterscheidet er zwischen *Giga-Events*, *Mega-Events* und *Major-Events*, die sich anhand ihres Umfang in den genannten Kategorien festlegen.

Ein starker Fokus liegt auf der Betonung der revitalisierenden Rolle von Mega-Events in der Stadterneuerung, als „costly investment in infrastructure development, extensive and intensive formal planning, and the use of sophisticated revitalisation strategies for urban reimaging“ (GOTHAM 2011, S. 197f.). Dabei wird in der Literatur zwischen fünf historischen Hauptphasen unterschieden, in denen Mega-Events als unterschiedliche Strategien der Stadtentwicklung nützlich waren und sind. In der Phase vor 1945 dienten Mega-Events primär der Entwicklung und Ausweitung von Städten, bevorzugt über die Ausrichtung von Weltausstellungen (London 1851, Paris 1889, Chicago 1893), die wegweisend für den Städtebau waren (SMITH 2012, S. 41). In der Nachkriegszeit verschob sich bei Mega-Events der Fokus auf die Rekonstruktion der zerstörten Städte, sowohl auf der physischen, aber auch auf der symbolischen Ebene. So ist es kein Zufall, dass im Zeitraum von 1948-1972 die Olympischen Spiele in London, Rom, Tokyo und München stattfanden. Zudem gaben Events wie das Europäische Kulturfestival oder das

Festival of Britain der Stärkung von Kultur und Zusammenhalt Auftrieb (ebd., S. 48ff.). Mit der Krise der Stadt und dem Ende des Fordismus in den 1970er Jahren sollten Mega-Events zur Sanierung und Umwandlung von entstandenen Brachflächen zu Konsumstätten und damit auch zum symbolischen Übergang von der Moderne zur Post-Moderne beitragen (POYNTER und VIEHOFF 2015, S. 1). Bis dato vor allem durch öffentliche Gelder finanziert, wurden ab den 1990er Jahren verstärkt private Investitionen in die Planung und Umsetzung von Projekten und Events mit einbezogen. Neoliberale Charakteristika wie Kommodifizierung, Privatisierung, *Public-Private-Partnerships*, die Einbindung in einen globalen Wettbewerb und die Eventisierung selbst wurden über Mega-Events auf städtischer Ebene getestet und (mit)implementiert. Mega-Events können damit als ein zentraler Baustein in der Transformation urbaner Governance „from managerialism to entrepreneurialism“ (HARVEY 1989) konstatiert werden. Als bekannte Beispiele sind hier die Kulturhauptstadt Glasgow 1990, die Weltausstellung in Lissabon 1998 oder die Olympischen Spiele in Atlanta 1996 anzuführen (SMITH 2012, S. 58). Eine letzte Phase identifiziert Smith ab den 2000er Jahren, in der mehr Wert auf die soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit gelegt wird:

„Rather than merely building venues and expecting them to lead regeneration, event project have begun to use complementary initiatives to assist peoples. This reflects the wider emergence of social regeneration; regeneration that aims to improve people`s lives, rather than merely upgrading places and businesses.“ (SMITH 2012, S. 60f.)

Diesem normativen Schwenk stehen die Praxis und die realen Effekte von Mega-Events gegenüber, die bei weitem nicht immer das halten, was sie hinsichtlich ökonomischem Aufschwung, sozialer Gerechtigkeit, technologischem Fortschritt und ökologischer Nachhaltigkeit versprechen. Vor allem mit Bezug auf die erste, ökonomische Komponente spricht Bert Flyvberg diesbezüglich von einem „Mega-Event-Paradox“:

„On one side of the paradox, megaprojects as a delivery model for public and private ventures have never been more in demand, and the size and frequency of megaprojects have never been larger. On the other side, performance in megaproject is strikingly poor and has not improved for the 70-year period for which comparable data are available, at least not when measured in terms of cost overruns, schedule delays, and benefit shortfalls.“ (FLYVBERG 2014, S. 12)

Diese Widersprüche führen in aller Regelmäßigkeit auch zu einem Dissens, der sich in Bezug auf die Planung und Durchführung von Mega-Events auf verschiedene Weisen artikuliert. So etwa in den Riots in Brasilien während der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2014 oder in der Türkei mit der Bekanntgabe um die Bewerbung zu den Olympischen Spielen 2020, die im Zuge der Gezi-Bewegung kritisiert wurde. In Deutschland wurden die Bewerbungen um die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen und die Olympischen Sommerspiele in Hamburg jeweils im Volksentscheid abgelehnt und auch kleinere Events wie die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau in Hamburg wurden von Protest durch lokale Gruppen begleitet (POYNTER und VIEHOFF 2015, S. 4, Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg 2013).

Im folgenden Kapitel sollen die aufgeworfenen Fragen hinsichtlich einer stringenten Definition von Mega-Events beantwortet, positive und negative Effekte aufgezeigt und Mega-Events als distinktes Werkzeug des Neoliberalismus charakterisiert werden. Diese Klärungen sind notwendig, um die im Rahmen dieser Arbeit analysierten Events (Internationale Gartenschau, Internationale Bauausstellung, Olympia) einzuordnen und so die mediale Berichterstattung über diese fundiert bewerten zu können.

3.1 Definitionen und Abgrenzungen verschiedener Event-Kategorien

Hinsichtlich einer Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von Events schlägt Müller vor, weniger nach der Art des Events – ob Sport, Kultur oder andere Genres – sondern auf Grundlage der Größe und Reichweite in den bereits skizzierten Kategorien der medialen Reichweite, der Anziehungskraft für Besucher_innen, der Kosten und des Einflusses auf die Stadtentwicklung zu distinguieren. Auf dieser Basis kann zwischen *Giga-Events*, *Mega-Events* und *Major-Events* unterschieden werden, „to complement the predominant focus on case studies and the Olympic Games in the existing literature“ (MÜLLER 2015a, S. 628). Anhand des Vergleichs verschiedener *Global Events* (Olympische Spiele, Fußballweltmeisterschaft der Männer, Weltausstellung) und *World Regional Events* (Asienspiele, Commonwealth Games, Panamerikanische Spiele, Fußballeuropameisterschaft der Männer, Weltsportspiele der Student_innen) im Zeitraum von 2010-2013 hat Müller ein Punktesystem abgeleitet, welches innerhalb der Kategorien einem gewissen Wert eine jeweilige Anzahl an Punkten zuordnet und diese so unterscheidet. Am Ende werden die Punkte aus den Kategorien addiert und so zwischen den verschiedenen Event-Arten differenziert (Tab. 1).

Events als Publikumsmagneten werden besonders aus Perspektive der Tourismusforschung analysiert. Dabei stehen die absolute Zahl der Besucher_innen, der ökonomische Einfluss auf

Tab. 1: Punktematrix zur Klassifizierung verschiedener Event-Dimensionen nach Müller

Indikator	Publikumsattraktivität	Mediale Reichweite	Kosten	Transformation
Größe	Anzahl verkaufter Tickets	Wert der Übertragungsrechte	Gesamtkosten	Investitionen in gebaute Umwelt
XXL (3 Punkte)	> 3 Mio.	> 2 Mrd. US-Dollar	> 10 Mrd. USD	> 10 Mrd. USD
XL (2 Punkte)	> 1 Mio.	> 1 Mrd. USD	> 5 Mrd. USD	> 5 Mrd. USD
L (1 Punkt)	> 0,5 Mio.	> 0,1 Mrd. USD	> 1 Mrd. USD	> 1 Mrd. USD
Giga-Event	11-12 Punkte Gesamt			
Mega-Event	7-10 Punkte Gesamt			
Groß-Event	1-6 Punkte Gesamt			

Quelle: MÜLLER 2015a, S. 9

Einkommen und Arbeitsplätze und der Image-Gewinn im Fokus. Als messbarster und am besten vergleichbarster Indikator kann die Zahl der verkauften Tickets herangezogen werden. Ab 500.000 Gästen kann von einem Großevent geredet werden, über eine Millionen Besucher_innen machen ein Mega-Event aus und ab drei Millionen wird ein Giga-Event definiert (ebd., S. 635).

Die Reichweite der medialen Berichterstattung erlangt zum einen als direkte Einnahmequelle über den Verkauf der Vermarktungsrechte Bedeutung, darüber hinaus werden durch die Berichterstattung die feierliche Atmosphäre, die emotionale Verbundenheit und das Spektakel vermittelt und so nach innen ein Gemeinschaftsgefühl und nach außen ein positives Image bzw. eine „country or city-brand“ hergestellt (GRIX 2012). Der Wert der Vermarktungsrechte dient als Indikator für diese Kategorie, beginnend bei 0,1 Milliarden (Mrd.) US-Dollar bis zu über 2 Mrd. US-Dollar. Problematisch an diesem Indikator erscheint vor allem, dass die Reichweiten über andere Medien wie Printmedien oder Social Media nicht berücksichtigt werden.

Die entstehenden Kosten sind ein zentraler Punkt von Mega-Events. Darunter fallen sowohl Ausgaben für die Infrastruktur – z. B. Spielstätten, Unterbringung und Transport – aber auch die Kosten für die Organisation des Events an sich, wie Gehälter, Werbung und Sicherheitsmaßnahmen (MÜLLER 2015a, S. 632). Die genaue Messung ist dabei mit Problemen verbunden: Intransparenz seitens der Organisationsstruktur, aber auch der Doppelcharakter der Kosten. So bleibt die entstandene Infrastruktur oftmals über den Zeitraum des Events hinaus erhalten. Zusätzlich können Opportunitätskosten, Kosten für Produktivitätsausfälle während der Spiele, entgangene Einnahmen durch Steuer-Vergünstigungen für kooperierende Unternehmen oder andere indirekte Subventionen kaum gemessen werden (ebd., S. 633). Für die Kategorisierung werden sowohl die Investitions- als auch die Betriebskosten jeweils als induzierte Kosten berechnet, d.h. alle Kosten die nicht nur für das Event, sondern auch durch das Event entstehen, z. B. die Instandhaltung oder Transformation gebauter Infrastruktur für die Nachnutzung. Die kategorisierten Kosten pendeln zwischen 1 Mrd. US-Dollar bis zu über 10 Mrd. US-Dollar (ebd.).

Die letzte Dimension der Definition ist der Einfluss auf die Stadtentwicklung. Wesentlich seit den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona wird in Mega-Events ein gut geölter Motor für die Stadtentwicklung gesehen, „as a means of stimulating processes of city development, such as the construction of new landmarks and infrastructure and urban renewal processes to transform the urban areas in which the games are held“ (CHEN und SPAANS 2013, S. 340). Mit Geldern, die sonst nicht verfügbar wären, sollte im Falle Barcelonas die De-Industrialisierung hinter sich gelassen werden und der Sprung auf die Weltbühne zu einer Metropole der (Post-) Moderne gelingen, wovon im Anschluss auch viele andere Städte zu träumen begannen. Diese *long-term consequences* in Form großflächiger räumlicher Umstrukturierungen sind Charakteristikum und auch oftmals zentrale Motivation zur Ausrichtung von Mega-Events (ebd., S. 342). So bemerkt Müller, dass in der Hälfte der analysierten Fallbeispiele über 90 Prozent der Gesamtausgaben in die Errichtung von Infrastruktur (Transport, Energieversorgung, Unterbringung, etc.), Spielstätten und ergänzende Gebäude (Media Center) investiert wurden (MÜLLER 2015a, S. 634). Die Kapitalinvestitionen in Infrastruktur und Spielstätten und der Effekt auf die Stadtumstrukturierung im Zuge von Events ist damit der letzte Indikator in der Kategorisierung.

Abschließend werden die erzielten Punkte für die einzelnen Kategorien addiert und darüber die jeweiligen Events als Groß (1-6 Punkte), Mega (7-10 Punkte) oder Giga (11-12 Punkte) klassifiziert. Einschränkend müssen Mega-Events in mindestens drei Kategorien die Klassifizierung XL erreichen, dürfen aber nicht in mehr als zwei Kategorien als XXL-Event gelten.

Auf Events der letzten Jahre angewandt, erreichten in dieser heuristischen Klassenbildung einzig die Olympischen Spiele in London den Charakter von Giga-Events. Die Fußballweltmeisterschaft der Männer in Südafrika 2010, die Expo in Shanghai 2010 oder die Olympischen Winterspiele in Vancouver 2010 wurden als Mega-Events eingestuft, während die Kulturhauptstadt Liverpool 2008 oder der Gipfel der Asiatisch-Pazifischen Wirtschaftsgemeinschaft 2012 in Wladiwostok als Groß-Events gelten (Tab. 2) (ebd., S. 636f.).

Die Tabelle widerspiegelt die Multidimensionalität von großen Events, die nicht nur über einen Indikator definiert werden, sondern bei Großevents meist in zwei Kategorien erheblichen Einfluss geltend machen – z. B. der APEC-Gipfel in Wladiwostok, bei dem die Gesamtkosten und die Kapitalinvestitionen in die gebaute Umwelt jeweils mit drei Punkten kategorisiert werden. Bei Mega- und Giga-Events hingegen müssen mindestens drei der vier Dimensionen als XL bzw. XXL klassifiziert werden, wodurch diese nicht nur über Kosten definiert werden können.

Wie bereits betont basieren diese Untersuchungen auf einer induktiven Kategorisierung anhand einiger ausgewählter Beispiele von Events aus den letzten Jahren. Wissenschaftlich breit rezipierte Events wie die Olympischen Spiele finden sich dabei natürlich wieder, gleichzeitig soll der Blick über diese hinausgehen um eine vollständigere Systematisierung dieser Kategorien zu

Tab. 2: Klassifizierung ausgewählter Events nach Müller

Indikator	Publikumsattraktivität	Mediale Reichweite	Kosten	Transformation	Gesamt	Klasse
Event						
Olympische Sommerspiele London 2012	3	3	3	2	11	Giga
Fußball-Weltmeisterschaft Südafrika 2010	3	3	2	2	10	Mega
Expo Shanghai 2010	3	0	3	3	9	Mega
Asienspiele Guangzhou 2010	2	0	3	3	8	Mega
Commonwealth Spiele Delhi 2010	2	0	2	2	6	Mega
APEC-Treffen Wladiwostok 2012	0	0	3	3	6	Groß
Europäische Kulturhauptstadt Liverpool 2008	3	0	0	2	5	Groß

Quelle: MÜLLER 2015a, S. 10

ermöglichen. Dafür soll im Laufe der vorliegenden Arbeit auf das skizzierte Schema zurückgegriffen und die das Fallbeispiel betreffenden Events anhand dieser Matrix kategorisiert werden.

3.2 Die Effekte von Events in Theorie und Praxis

Die Effekte von Mega-Events können anhand dreier Achsen diskutiert werden: der tangierten Struktur (ökonomisch, sozial, räumlich, governance), der zeitlichen Achse (kurzzeitige Effekte, langzeitige Effekte) und der qualitativen Achse (positiv, negativ).

Auf wirtschaftlicher Ebene sollen Teile der Kosten für die Ausrichtung von Mega-Events kurzfristig über den Verkauf von Eintrittskarten, Merchandise, Vermarktungsrechten und Sponsoring gedeckt werden. Darüber hinaus kann die Ausrichtung zur Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen: durch die Errichtung der Spielstätten und Infrastruktur, den zusätzlichen Tourismus und der steigenden Nachfrage im Service-Sektor (CHEN und SPAANS 2013, S. 346). Langfristige Effekte ergeben sich vor allem aus den getätigten Investitionen in die gebaute Umwelt. Das Upgrading von Transport- und Telekommunikationsinfrastruktur, die Schaffung von Grünflächen, Sportstätten und sozialen Einrichtungen und neuem, hochwertigen Wohnraum sowie die mediale Aufmerksamkeit und ein damit erzeugtes Image können zu einer gesteigerten Wettbewerbsfähigkeit und ökonomischem Wachstum führen. Darauf aufbauend können Mega-Events zu positiven Schlüsselmomenten zur Überwindung ökonomischer Krisen und der weitflächigen ökonomischen Transformation von Städten oder Regionen werden (ebd.; SMITH 2012, S. 67).

Im Gegensatz dazu sieht Müller überzogene Versprechungen hinsichtlich der ökonomischen Effekte von Mega-Events und eine gezielte Unterschlagung von Kosten. Für die Bewerbung um Events müssen sowohl die verantwortlichen Organisationen (z. B. IOC bei Olympia, FIFA bei Weltmeisterschaften) als auch die Bevölkerung überzeugt werden. Um sich eine gute Ausgangsposition in diesem Wettbewerb zu verschaffen und die lokale Bevölkerung hinter sich zu bringen, werden ökonomische Effekte hinsichtlich der Schaffung von Jobs oder der Einnahmen versprochen, die oftmals in einem signifikanten Ungleichgewicht zu den realen Erlösen stehen (MÜLLER 2015b, S. 9). Bezüglich der Schaffung von Arbeitsplätzen kann zudem konstatiert werden, dass diese meist auf die Dauer der Organisation und Durchführung der Events beschränkt sind und nur selten eine signifikante Anzahl permanenter Stellen geschaffen wird. Smith spricht daher von einem „hangover effect“ im Anschluss an Mega-Events (SMITH 2012, S. 92). Weiterhin profitiert von neu geschaffenen Arbeitsplätzen nicht zwangsläufig die lokale Bevölkerung. So stellten Newman und Tual bezüglich des 1998 eröffneten Stade de France in Paris fest, dass 70 Prozent der direkt und indirekt geschaffenen Arbeitsplätze im Umfeld des Stadions an Pendler_innen aus anderen Pariser Stadtteilen vergeben worden sind (NEWMAN und TUAL 2002). Mit Blick auf die kalkulierten Kosten von Mega-Projekten, die neben Mega-Events auch andere Infrastruktur-Projekte wie Flughäfen, Tunnel oder Brücken mit einschließen, spricht Flyvberg von dem „iron law of megaprojects: Over budget, over time, over and over again“ (FLYVBERG 2014, S. 9f.). So überschreiten Olympische Spiele seit 1960 ihr Budget um durchschnittlich 179 Prozent, dies wird im Einzelfall getoppt von den Commonwealth Spielen 2010 in Neu Delhi, die mit 50 Mio. US-Dollar veranschlagt waren und am Ende über 4 Mrd. US-Dollar, also das Achtzigfache, gekostet haben (MÜLLER 2015b, S. 9). Die Gründe dafür liegen im Zeitdruck von Events, die eine feste Deadline einhalten und bei Zeitrückstand höhere Investitionen tätigen müssen als geplant (mehr Arbeitskräfte einstellen, Nachtschichten) so-

wie in der langen Implementierungszeit von bis zu zehn Jahren, in denen die realen Investitionen durch Inflationen, steigende Rohstoffpreise oder andere Unvorhersehbarkeiten (z. B. Gefahr von Terroranschlägen, die zu einer Erhöhung des Budgets für die Sicherheit führt) von der Kalkulation abweichen können. Oder die kalkulierten Kosten werden, wie bereits erwähnt, von Seiten der Politik und Planung bewusst gedrückt, um die Unterstützung der Bevölkerung zu erlangen (ebd. f.). Solch (gezielte) Unterkalkulation bzw. die Unkalkulierbarkeit solcher Events erscheinen vor dem Hintergrund der Haftbarkeit des öffentlichen Sektors für dieses Risiko besonders problematisch. So fordern nicht nur die größeren Organisationen wie FIFA und IOC von den Ausrichter_innen öffentliche Garantien für die Kostenübernahme im Gastgebervertrag, auch die Ausgaben für Events kleineren Maßstabes müssen oft durch öffentliche Gelder garantiert werden (SCHERER 2011, S. 784). So musste das 37 Mio. Euro Defizit der Internationalen Gartenschau in Hamburg 2013 durch den städtischen Haushalt ausgeglichen werden.

Auf sozialer Ebene kann die Austragung von Events positiven Einfluss auf Selbstvertrauen, Stolz und Gemeinschaftsgefühl der Bewohner_innen haben, „nicht nur als traditionelle Kohäsionsformen ergänzende, sondern diese in ihrer Vergemeinschaftungsfunktion zusehends ersetzende kulturelle Innovation“ (HITZLER 2013, S. 65). Deklassierte Nachbarschaften können über Infrastrukturprojekte wie Sportstätten, kulturelle Einrichtungen, Parks oder die Aufwertung von Wohngebäuden sozial integriert und Bewohner_innen zur Partizipation bei der Aufbesserung ihrer Nachbarschaft aktiviert werden (MONCLÚS 2003, S. 417).

Demgegenüber stehen negative soziale Effekte wie Verdrängungsprozesse, der Wegfall öffentlicher Subventionen und der primäre Nutzen für Eliten. In post-industriellen Städten werden Mega-Events zur gezielten Revitalisierung der Innenstädte eingesetzt, oftmals einhergehend mit Gentrifizierungs- und Kommodifizierungsprozessen und der Verdrängung vulnerabler sozialer Schichten. In 20 Jahren Olympia wurden bis 2008 geschätzt zwei Millionen Menschen von ihrem ursprünglichen Wohnort verdrängt (SMITH 2012, S. 121). Auch die oftmals als Vorbild für erfolgreiche und soziale Olympische Spiele angeführten Sommerspiele von Barcelona 1992 hatten die Vertreibung von über 600 Familien zur Folge, denen keine Kompensation in Form einer adäquaten Ersatzbehausung zugestanden wurde. Zudem stiegen die Mieten um bis zu 145 Prozent und die Hauspreise um 139 Prozent (BOYKOFF 2014, S. 38). Als Chance und Gewinn für die komplette Bevölkerung beworben, bringen Großveranstaltungen im Wesentlichen einem engen Zirkel an Eliten nennbare Vorteile. So sind die Eintrittspreise für die jeweiligen Events oftmals so hoch, dass sich große Teile der Bevölkerung einen Besuch nicht leisten können. Exklusive Infrastruktur wie der Bau von Häfen, Flughäfen oder modernen Schwimmbädern bringen z.T. keinen Nutzen für die Bewohner_innen mit sich, gehen auf Kosten von Subventionen anderer Einrichtungen (z. B. kleinerer Schwimmhallen) oder wirken symbolisch exkludierend (SMITH 2012, S. 89ff.; MÜLLER 2015b, S. 11).

Die regenerative Funktion von Mega-Events hinsichtlich der Stadtentwicklung wurde schon in der Einleitung dieses Kapitels skizziert. Je nach Kontext können etwa die Olympischen Spiele als Werkzeug zur Lösung struktureller Probleme oder als Antwort auf systemische Krisen dienen. Über die Errichtung moderner Infrastruktur, öffentlicher Flächen und ikonischer Architektur können sowohl harte als auch weiche Standortfaktoren gestärkt werden (CHEN und SPAANS 2013, S. 342; SMITH 2012, S. 105).

Damit einher geht allerdings auch die Gefahr von sogenannten weißen Elefanten, teure aber überflüssige Projekte wie Sportstätten oder Gebäude, die unausgelastet und teuer zu unterhalten sind. Bestes bzw. schlechtestes Beispiel sind die Sportstätten der Olympischen Sommerspiele 2004 in Athen. Für 9 Mrd. Euro errichtet, gab es für die wenigsten Austragungsorte einen adäquaten Nachnutzungsplan, sodass einige Stätten unter hohem Kosteneinsatz für eine komplett differierende Nutzung umgerüstet werden mussten. So wurde die Gewichthebearena zu einer Universität umgebaut, der andere Teil wurde einfach stillgelegt (SMITH 2012, S. 70f.). Die Gründe, warum weiße Elefanten immer wieder Einzug in die Stadt halten, finden sich u. a. in dem Wettbewerbsdruck um die Bewerbung für Mega-Events, die Auflagen der vergebenden Organisationen und im *showing off* als Teil von Marketing einer City-Brand oder des Prestiges politischer Akteur_innen (ebd., S. 68f.).

Auf planerischer Ebene kann konstatiert werden, dass eine zu prominente Stellung von Mega-Events in der Stadtentwicklung zu einer Überlagerung der Stadtplanung durch die Event-Planung führt. Eine langfristige und nachhaltige Stadtplanung mit entsprechenden Zielen wie sozialer Kohäsion wird durch „fast-track major urban development projects“ (MÜLLER 2015b, S. 11) abgelöst und so die Rollen von Events und Stadtentwicklung vertauscht: Mega-Events sind nicht mehr das Werkzeug der Stadtentwicklung, sondern die Stadtentwicklung wird zum Werkzeug für die Mega-Events, wie etwa Eduardo Paes, der Bürgermeister Rio de Janeiros hinsichtlich der Austragung der Panamerikanischen Spiele 2007, der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2014 und der Olympischen Sommerspiele 2016 in Rio auf den Punkt bringt: „The Olympic plan is Rio`s plan, and Rio`s plan is the Olympics“ (zit. n. MÜLLER 2015b, S. 10). Damit verbunden ist die Katalyse der aufgezählten negativen ökonomischen und sozialen Effekte, anstelle der benötigten Infrastruktur und Subventionen in den öffentlichen Wohnungsbau und soziale Infrastruktur fließen die Gelder in die erforderliche Event-Infrastruktur.

Auf Governance-Ebene finden mittels Mega-Event neue Akteur_innen Einzug in die Stadtplanung. Durch Public-Private-Partnerships können Gelder für die Stadtentwicklung generiert und Projekte realisiert werden, die mit öffentlichen Geldern, vor allem in Zeiten der Krise und ausbleibender Steuergelder nicht möglich gewesen wären und sind (CHEN und SPAANS 2013, S. 345).

Gleichzeitig erhalten darüber die Interessen privater Unternehmen Einzug in Stadtentwicklungsprozesse, die dadurch stärker auf Profit und weniger auf soziale Interessen ausgerichtet werden. Das Ergebnis davon können eben jene Leuchtturmprojekte sein, die später als Weiße Elefanten in den unrühmlichen Teil der Stadthistorie eingehen. Zur Umsetzung der Mega-Events müssen die Regierungen zudem oftmals neue Gesetze bzw. Ausnahmeregelungen erlassen. So müssen Steuervorteile für vertraglich festgelegte Franchise-Partner der Events gewährt werden, die Meinungsfreiheit wird über die Umsetzung von Demonstrationsverboten während der Events ausgehebelt, Besitzverhältnisse für die Enteignung und Umsiedlung von lokalen Nachbarschaften für den Bau von Spielstätten außer Kraft gesetzt und der öffentliche Raum zur vermeintlichen Sicherheit der Events militarisiert (COAFFEE 2015, S. 199; BOYKOFF 2013, S. 49f.; MÜLLER 2015b, S. 11).

Bezüglich der Effekte kann festgestellt werden, dass Mega-Events als Katalysator einer weitflächigen Transformation des urbanen Raumes dienen können, um über Projekte, die sonst nie umgesetzt worden wären, strukturellen Problemen und vorangegangenen Versäumnissen der Stadtentwicklung zu begegnen. Allerdings geraten nachhaltige Stadtplanung und Fragen nach Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung und sozialer Gerechtigkeit vor der Prämisse der Einkommensgenerierung schnell in den Hintergrund und die Interessen privater Investor_innen geben Ausschlag für die Realisierung oder Nichtrealisierung von Stadtentwicklungsprojekten.

3.3 Die Rolle von Mega-Events im Neoliberalismus

Mit der Hegemonialwerdung neoliberaler Politik „cities have become strategically important arenas in which neoliberalizing forms of creative destruction have been unfolding“ (PECK et al. 2009, S. 57). Die zentrale Stellung im Produktions- und Reproduktionssystem des fordistischen Keynesianismus machten Städte zu einem zentralen Ziel neoliberaler *rollback*-Strategien, d.h. dem Reprimieren oppositioneller, institutioneller Formen des Keynesianismus durch den Rückbau des kollektiven Redistributionssystems und der gegenteiligen Deregulierung der Wirtschaft und dem damit einhergehenden *rollout* neuer institutioneller Regulationen und Formen staatlicher Führung (ebd., S. 55ff.). Dabei sind Städte in einen zutiefst unsicheren makroökonomischen Rahmen eingespannt, in dem sich lokale Regierungen mit *Place-Marketing*, Steuer- und Gesetzesvorteilen und gut ausgebauter Infrastruktur im internationalen Wettbewerb um globales Kapital und Arbeitsplätze gegen andere Städte und Regionen in Stellung bringen müssen (HARVEY 1989, S. 8). Gleichzeitig wurden bestimmte Formen neoliberaler Politik durch eine Schocktherapie aus Deregulation, Privatisierung, Liberalisierung und fiskaler Austerität in die Stadtpolitik internalisiert:

„In this context, cities and their suburban zones of influence have become increasingly important geographical targets and institutional laboratories for a variety of neoliberal policy experiments, from place-marketing, enterprise zones, local tax abatements, public-private-partnerships and new forms of local boosterism, through to workfare policies, property redevelopment schemes, new strategies of social control, policing and surveillance, and a host of other institutional modifications within the local state apparatus.“ (PECK et al. 2009, S. 58)

Mega-Events spielen sowohl im *rollback*- als auch im *rollout*-Prozess eine zentrale Rolle, da sie das Potenzial für eine weitflächige Umstrukturierung der gebauten Umwelt haben. Dadurch können ehemalige Industrieflächen umgewandelt und die dazugehörigen Arbeiter_innennachbarschaften abgerissen werden, um Platz zu machen für eine spekulative Neuentwicklung. Über die mediale Strahlkraft können zudem Diskurse der unternehmerischen Stadt hegemonialisiert werden, indem im *rollback*-Moment die fordistische Stadt mit negativen Begrifflichkeiten wie gefährliche Klassen, Verfall, Unsicherheit und ökonomischen Abstieg assoziiert wird. Im *rollout*-Moment wiederum, wird im Gegensatz dazu eine Äquivalenzkette entlang des Knotenpunktes der unternehmerischen Stadt mit positiv konnotierten Begriffen wie Revitalisierung/ Aufwertung und Reinvestitionen/ ökonomischer Aufstieg gebildet und verfestigt (ebd., S. 61f.).

Gleichzeitig eignen sich Mega-Events als Zugang, über den die genannten neoliberalen Schocktherapien auf den urbanen Raum übertragen und in Form von Kommodifizierungen, Public-Private-Partnerships und Wettbewerbsorientierung in die Stadtplanung implementiert werden können. Events im Neoliberalismus können weiterhin als Kommodifizierung von Kultur begriffen werden. Durch Sportveranstaltungen, Blumenausstellungen oder Segelevents wird das kulturelle Leben zur Ware gemacht, in Wert gesetzt und auf Kommerzialisierung und Konsum reduziert (SMITH 2012, S. 25). Einerseits wird mit der Kommodifizierung das Event selbst zum Produkt und somit direkt in die Kapitalverwertung eingelesen, zusätzlich wird darüber die *brandification* des urbanen Raumes als zentrale Komponente der neoliberalen kapitalistischen Standortlogik forciert und die Stadt somit selbst zum Produkt:

„In effect, brandification operates in the same way whether we are dealing with a trainer, yoghurt, or a city. Having a brand image or, to be clearer, a brand made into an image, is a necessary condition for any type of product; it is that image that provides the optimum conditions for symbolic identification and individual appropriation needed by global consumption.“ (MUNOZ 2015, S. 17)

Mit der zunehmenden Festivalisierung der Stadtpolitik – „Events nehmen ständig zu – an Zahl, an Bedeutung und an Größe, [i]mmer mehr Events werden zu allen möglichen Zeiten an allen möglichen Orten durchgeführt“ (HITZLER 2013, S. 78) – werden Marketing-Strategien auf Städte übertragen, um auf sich aufmerksam zu machen und sich mit dem Image als attraktiver Investitionsstandort gegen die anderen Produkte durchzusetzen (HÄUSSERMANN und SIEBEL 1993, S. 13). Sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis dieser Prozesse ist eine Verschiebung der räumlichen Maßstabebenen der sozialen Welt (*scale*). Im Zuge eines neoliberalen Re-Scaling kann ein bewusster Rückzug der staatlichen Politik (nationale Scale) und ein damit einhergehender Bedeutungsgewinn der Stadtpolitik als lokale Scale konstatiert werden. Die Kombination von weniger Geld durch den Zentralstaat bei gleichzeitig mehr politischen Freiheiten stärken wettbewerbsorientierte und ökonomistisch ausgerichtete Politiken, die zu einer zunehmenden Ausrichtung von Städten am Weltmarkt und dessen Anforderungen führen (globale Scale) (BELINA 2014, S. 46). Events großer Maßstabsebene können dabei für Städte als Sprungbrett auf die globale Scale dienen (z. B. Seoul 1988, Barcelona 1992, Beijing 2008) und unterliegen oftmals auch genau dieser Intention. Im Umkehrschluss gelten Städte, die sich nicht im Schaufenster des internationalen Wettbewerbs exponieren und auf die Ausrichtungen von Events oder auf die Handhabung anderer Werkzeuge des Marketings verzichten, als unsichtbar und damit wettbewerbsunfähig (SMITH 2012, S. 28).

Die möglichen negativen Folgen einer profitorientierten, unternehmerischen Stadt, die bevorzugte Berücksichtigung der Interessen privater Investor_innen, Privatisierungen von öffentlichen Einrichtungen wie Schwimmhallen, Wohnungsbeständen und Kultureinrichtungen, die Errichtung überflüssiger Leuchtturmprojekte und die ungleiche Verteilung von Kosten und Nutzen verstärken Interessengegensätze und soziale Widersprüche zwischen den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung und einer der Kapitaleseite folgenden Stadtpolitik. Events und der dadurch geschaffene Ausnahmezustand, die Bildung eines städtischen Konsens, bei dem alle Bewohner_innen für die Umsetzung des Events an einem Strang ziehen und sich positiv auf

die Stadt als Gemeinschaft beziehen sollen, haben damit die Funktion, die Widersprüche einer neoliberalen Stadtpolitik, die Mega-Events produziert und durch diese reproduziert wird, in den Hintergrund zu rücken. Die Konflikte und Machteffekte neoliberaler (Stadt-)Politik werden durch glänzende Lichter, positive Schlagzeilen und aufpolierte Innenstädte verdeckt (MUNOZ 2015; BROUDEHOUS und SANCHEZ 2015, S. 111).

Events sind konsensfördernd, zugleich muss aber auch ein Konsens für die Events selbst hergestellt werden. Diesbezüglich konstatiert Hall in einer Studie über die Olympischen Spiele 2000 in Sidney eine entscheidende Rolle bei den Medien, die auf ausdrückliche Anweisung seitens der Politik eine positive Berichterstattung im Vorfeld der Bewerbung garantierten, um so die Bevölkerung von diesem Schritt zu überzeugen. Mit Erfolg, wie der Ministerpräsident des zuständigen Staates New South Wales betonte: „The secret of the success was undoubtedly the creation of a community of interest, not only in Sidney, but across the nation, unprecedented in our peacetime history“ (zit. n. HALL 2006, S. 64).

Den deutlichen Zusammenhang zwischen Neoliberalismus, Stadtentwicklung und Mega-Events bringt Hall in folgendem Zitat auf den Punkt:

„Imaging a city through the organization of spectacular urban space by, for example, hosting a mega-event, is therefore a mechanism for attracting mobile capital and people (of the right sort) in a period of intense inter-urban competition and urban entrepreneurialism in which neoliberalism has become one of the major frameworks by which the experience of urban development is understood.“ (HALL 2006, S. 63)

Erwähnenswert ist zudem der sich wandelnde Charakter von Mega-Events mit der veränderten Ausrichtung neoliberaler Politik. Auf den orthodoxen, radikal-antistaatlichen Neoliberalismus Thatchers und Reagans der achtziger Jahre folgte eine starke Einbindung unternehmerischer Interessen (Kulturhauptstadt Glasgow 1990, Olympische Spiele Atlanta 1996, EXPO Lissabon 1998), der Rückzug öffentlicher Strukturen und eine starke Fokussierung auf die Akquirierung von Investitionen (durch Gewerbe, neue Bewohner_innen oder Tourismus) bei gleichzeitiger Missachtung der Interessen lokaler Bevölkerungsgruppen. Der pfadabhängigen Neujustierung der neoliberalen Politik als Antwort auf endogene Dysfunktionen und Krisentendenzen als sozial-moderate Variante der Regierungen Schröder und Blair folgte die veränderte Ausrichtung von Mega-Events in den nuller Jahren, die neben den Aufwertungen der gebauten Umwelt auch die soziale Regeneration mit umfassen sollte (SMITH 2012, S. 57ff.; PECK et al. 2009, S. 55). Dies unterstreicht das wechselseitige Verhältnis von Neoliberalismus und Mega-Events, zwischen gegenseitiger Produktion und Reproduktion.

Die herausgearbeiteten Charakteristika von Events hinsichtlich ihrer Definitionen und Effekte, sollen im Hauptteil der vorliegenden Arbeit als Analyserahmen für die Bewertung der untersuchten Zeitungsartikel dienen. Mögliche Indikatoren sind die Berücksichtigung oder Nicht-Berücksichtigung der möglichen negativen und positiven Effekte, sowie des Zusammenhangs zwischen neoliberaler Politik, Mega-Events und den damit verbundenen Interessen und Machtverhältnissen in den Zeitungsartikeln sowie deren jeweilige Gewichtung. Zudem wurden ver-

schiedene Akteur_innen ausgemacht, die ein jeweiliges Interesse vertreten (z. B. private Investor_innen, Politiker_innen oder Einwohner_innen). Diesbezüglich muss gefragt werden, wer wie oft in der Berichterstattung zu Wort kommt.

4 Hamburg-Wilhelmsburg – Vom „Ghetto“ zum innovativsten Quartier Europas?

„Wilhelmsburg ist die Bronx des Nordens. Die Geschichte des Ghettos begann 1962, als die große Flut hier 207 Menschen tötete.“ (BRINKBÄUMER 2000)

„Als größtes Städtebauprojekt der IBA Hamburg ist Wilhelmsburg Mitte ein wichtiger Baustein für den Sprung über die Elbe und zugleich eines der innovativsten Quartiere Europas.“ (IBA Hamburg o.J.)

Wilhelmsburg ist mit über 35 km² der flächengrößte Stadtteil der Hansestadt Hamburg, in dem aktuell 52.892 Menschen leben (Statistikamt Nord 2015, S. 46). Die Geschichte und Entwicklung ist maßgeblich von der Lage Wilhelmsburgs geprägt, von Norder- und Süderelbe sowie dem Köhlbrand umflossen. Im Norden schließen die Veddel und der Grasbrook als Übergang zur Hafencity und zum Festland an. Der Westen der Elbinsel ist durch die Hafenwirtschaft geprägt, im Osten liegen unbebaute Flächen, Naturschutzgebiete sowie größere landwirtschaftlich genutzte Flächen und die Mitte ist durch Wohnraum und Gewerbe strukturiert. Durchkreuzt wird Wilhelmsburg von der Reichsstraße, einer wichtigen Verkehrsachse, die den Süden der Hansestadt (Harburg) mit der Innenstadt verbindet.

Im Hinblick auf sozialstrukturelle Faktoren wird Wilhelmsburg zu den schwachen Quartieren Hamburgs gezählt. Mit einer Arbeitslosenquote von 10,8 % bei den 15- bis unter 65-Jährigen (Durchschnitt Hamburg 5,7 %), einem Anteil von 23 % Sozialhilfebeziehenden nach SGB II (9,9 % Hamburg), einem durchschnittlichen Einkommen von 20.098€ je Steuerpflichtige_r (Hamburg 35.567 €) und 22,9 % Schüler_innen in Gymnasien (Hamburg 44,4 %) liegt der Stadtteil jeweils weit unter dem Hamburger Durchschnitt. Dies schlägt sich auch in der sozialen Infrastruktur nieder: Schulen, Kitas und Arztpraxen sind weniger ausgebaut als der städtische Mittelwert und der Anteil von Sozialwohnungen am Gesamtbestand übersteigt den Durchschnitt um das Doppelte (26,2 % Wilhelmsburg, 9,4 % Hamburg) (Statistikamt Nord 2015, S. 46f).

4.1 Von der Flut zum Sprung über die Elbe – Stadtentwicklung Wilhelmsburgs

Die florierende Hafenwirtschaft ließ den Stadtteil bis in die 1960er Jahre prosperieren und brachte gleichzeitig eine starke Nachfrage für Arbeitskraft hervor, die vor allem über die gezielte Anwerbung von Migrant_innen aus dem süd- und südosteuropäischen Raum gesätigt wurde. Diese wurden in der Regel in unmittelbarer Nähe zu ihrer Arbeitsstätte untergebracht, zunächst in barackenähnlichen Siedlungen, die von den Arbeitgebern zur Verfügung gestellt wurden. Die Stadtpolitik hingegen hat weder bezüglich der Unterbringung, noch der gesellschaftlichen Integration der migrantischen Arbeitskräfte Initiative ergriffen (GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 26). Gleichzeitig übte eine ausgeprägte bürgerliche Mittelschicht mit unzähligen gastronomischen Einrichtungen, Tanzlokalen, Kinos, anderen Freizeiteinrichtungen und Geschäften großen Einfluss auf die Kultur, den Einzelhandel und die Baustruktur aus (KLOTZ 2014, S. 175).

Einen folgenschweren Rückschlag für die Entwicklung Wilhelmsburgs bedeutete die Sturmflut im Jahr 1962, durch die allein auf der Elbinsel über 200 Menschen ihr Leben verloren und weite Teile der Wohn- und Industriestätten stark beschädigt wurden. Folglich verließen vor allem deutschstämmige Wilhelmsburger_innen die Insel. Betroffene Industrien, Geschäfte und Freizeiteinrichtungen mussten schließen, die Bausubstanz wurde dem Verfall überlassen und die Politik verkündete die Aufgabe des Stadtteils als Wohngebiet und die verstärkte Ansiedlung von Hafenindustrie (GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 27). Die durch den steigenden Ölpreis einsetzende wirtschaftliche Rezession in den 70er Jahren führte zu einer Krise der Hafenindustrie und dem damit verbundenen Wegfall zahlreicher Arbeitsplätze im Stadtteil. Dieser ökologisch-ökonomische Doppelschock stieß einen tiefgreifenden Wandel der sozial-räumlichen Struktur an. Die verfallenden und leerstehenden Häuser wurden von einkommensschwachen Migrant_innenhaushalten der zweiten Gastarbeiter_innengeneration angenommen, die einfach keine andere Wahl hatten (KLOTZ 2014, S. 176). Bis heute ist der Stadtteil von Migrant_innen geprägt. So verzeichnet das Statistikamt Nord (2015, S. 48) einen „Ausländer_innenanteil“ von 32 % (Hamburg 14,7 %) und 58,2 % „Menschen mit Migrationshintergrund“ (Hamburg 31,5 %).

Auch in den Folgejahren fand der Stadtteil mit seinen Problemen keine Beachtung in der Stadtpolitik. Diese wies Wilhelmsburg eine Rolle als Transitraum zwischen dem Stadtgebiet und Harburg im Süden zu und beschränkte sich neben der Errichtung von Verkehrsstraßen auf die Auslagerung ungewünschter Industrieprojekte auf die Elbinsel. Dadurch entstand sowohl in der Fremd-, als auch in der Selbstwahrnehmung der Bewohnerschaft ein Bild von Wilhelmsburg als „Raum für den Rest“ (GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 28) und „Hinterhof und Stiefkind der Metropole Hamburg“ (MARKERT 2008, S. 129).

Erst im Jahr 2002 fand Wilhelmsburg zurück auf die stadtpolitische Landkarte. Im Rahmen des Leitbildes „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“ wurde der „Sprung über die Elbe“, die Verbindung der Innenstadt mit der Elbinsel, postuliert. Auf Grundlage einer Studie der Unternehmensberatung McKinsey will sich die Stadt Hamburg mit diesem Leitbild für die Globalisierung und den neoliberalen Städtewettbewerb rüsten und „durch einen Entwicklungsschub wieder zu einer wachsenden und pulsierenden Metropole mit internationaler Ausstrahlung entwickeln“ (Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) 2002, S. 4), die sich mit Städten wie Kopenhagen, Wien, Toronto oder Barcelona messen kann. Finanz- und Humankapital sollen über den Ausbau harter und weicher Standortfaktoren (Verkehrsinfrastruktur, Verfügbarkeit von Wohnbau- und Gewerbeflächen, Steigerung der internationalen Attraktivität und Bekanntheit, „grüne Metropole“) angelockt werden. Als Schlüsselprojekte zur Realisierung dieser Ziele wurden die „HafenCity, die Entwicklung der neuen städtebaulichen Achse von der City über Wilhelmsburg nach Harburg und die Bewerbung Hamburgs um die Internationale Gartenbauausstellung 2013 und die Olympischen Sommerspiele 2012 [auserkoren]“ (ebd.). Events wurden dabei als zentrale Bausteine in der Umsetzung der Pläne genannt, um die Attraktivität und Internationalität des Standortes zu steigern und darüber hinaus als nötige Ressourcenträger für den übergeordneten städtebaulichen Sprung über die Elbe identifiziert (ebd., S. 61).

Mit dem Sprung über die Elbe sollte das Potenzial der Elbinsel nutzbar gemacht werden, welches primär in den vorhandenen Freiflächen der ehemaligen Industrie- und Hafengebiete gesehen wurde:

„Die Beispiele Toronto, Vancouver, Barcelona und Lissabon zeigen, dass insbesondere die Nutzung der Wasserfront und die Rekultivierung alter Hafen- und Industriegebiete attraktiv ist für Investoren. Das gilt uneingeschränkt auch für Hamburg. Die Meile entlang der Elbe, von Rothenburgsort bis nach Övelgönne, einschließlich der gegenüberliegenden Elbuferseite bis nach Harburg ist ein einzigartiges Areal für Wachstum und Entwicklung der Stadt. Dabei muss stärker ins Bewusstsein gerückt werden, dass Hamburg an beiden Seiten der Elbe liegt. In Harburg und Wilhelmsburg liegen Ressourcen, die es gesamtstädtisch zu nutzen gilt.“ (FHH 2002, S. 62)

Einen ersten Dämpfer erhielten die Pläne bereits ein Jahr später als Hamburg den Wettbewerb um die deutsche Bewerberstadt für die Olympischen Spiele 2012 gegen Leipzig verlor. Dies sollte durch ein Sonderinvestitionsprogramm ab dem Jahr 2005 kompensiert werden. Darüber hinaus beschloss die Hamburger Bürgerschaft Ende 2005 die Austragung der Internationalen Bauausstellung, die zeitgleich zur Internationalen Gartenschau im Jahr 2013 in Wilhelmsburg stattfinden sollte. Auch die Pläne zur Olympia-Bewerbung wurden ein paar Jahre später wieder aus der Schublade geholt. So kündigte die Hansestadt 2014 an, sich für die Sommerolympiade im Jahr 2024 bewerben zu wollen (hamburg.de 2016).

4.2 Gartenschau, Bauausstellung und Olympia – Die Eventisierung Wilhelmsburgs

Nachfolgend werden die Events Internationale Gartenschau (igs), Internationale Bauausstellung (IBA) sowie die geplanten Olympischen Sommerspiele 2024 skizziert. Neben der geplanten Ausgestaltung und der finanziellen Kalkulation, wird auch ein kurzer Blick auf den Verlauf der Events sowie artikulierte Kritik umrissen.

4.2.1 Internationale Gartenschau (igs)

Unter dem Motto „In 80 Gärten um die Welt“ öffnete die Internationale Gartenschau am 26. April 2013 ihre Pforten in der Wilhelmsburger Mitte. Auf ca. 100 Hektar Fläche wurden hunderttausende Blumen gepflanzt und ausgestellt, Hallen- und Freilandschauen für 700 private Aussteller_innen errichtet, 17.000 m² Wettbewerbsflächen geschaffen und 7.000 Kultur-, Bildungs-, Sport-, und Kongressveranstaltungen organisiert. Die Leitthemen der Gartenschau waren Internationalität, Sport und Bewegung sowie Ökologie und Nachhaltigkeit und sollten über Beteiligungsverfahren und der permanent entstehenden Infrastruktur auch auf das Viertel übertragen werden (Bundesgartenschau 2016). Unter anderem sind im Rahmen der igs ein Skatepark, eine Schwimmhalle, eine Sporthalle und Grünflächen entstanden, die unter dem Konzept „Inselpark“ als Nachnutzungskonzept vermarktet werden (Inselpark Hamburg 2016).

Getragen wurde die Organisation durch eine GmbH, deren Anteile zu zwei Dritteln der Stadt Hamburg und zu einem Drittel der Deutschen Bundesgartenschau Gesellschaft gehören. Gleichzeitig entfielen die Gesamtkosten für die Planung und Durchführung alleinig auf die Stadt Hamburg, die dafür ein Budget von 70 Millionen Euro einplante, welches durch die Ticketeinnahmen refinanziert werden sollte (M.N. 2013). Allerdings konnten die prognostizierten Besucher_innenzahlen nicht erreicht werden. Wurden in einer Machbarkeitsstudie vor dem endgültigen Beschluss der igs noch bis zu fünf Millionen Gästen kalkuliert, wurde diese Zahl im Laufe der Vorbereitungen auf 2,5 Millionen nach unten revidiert. In der Praxis wurde allerdings auch dieses

Ziel weit verfehlt, sodass nur knapp über eine Millionen Besucher_innen ihren Weg auf die igs fanden und dadurch ein Minus von 37 Millionen nach der 171-tägigen Ausstellung zurückblieb (hamburg.de 2013). Auch der erwartete positive Einfluss auf die Beschäftigungszahlen in Folge der igs ist ausgeblieben. Verhießen die Prognosen 2001 noch 1.400 neue, dauerhafte Arbeitsplätze und 8.800 temporäre Jobs während der Gartenschau, so musste 2012 diese Einschätzung leicht gezügelt und festgestellt werden, dass „IBA und igs keine positiven Entwicklungsimpulse setzen konnten“ (IBA/ igs-Beteiligungsgremium 2012, S. 3).

Neben der finanziellen Fehlkalkulation standen vor allem die Vertreibung von Kleingartenvereinen und der ökologische Kahlschlag für die Aufbereitung der igs-Fläche im Fokus der Kritik. So wurden über 190 Kleingartenparzellen zerstört, knapp 2.900 m² Feuchtwiesen trockengelegt, vier Kilometer laufende Hecke zerstört und mehr als 5.000 Bäume gefällt, was nur bedingt in das Nachhaltigkeitsschema der Gartenschau passte (M.N. 2013, S. 46ff.). Weitere Kritik richtete sich gegen die Kommerzialisierung und Privatisierung von Flächen im Kontext des neu gestalteten Inselparks. Dieser ist umzäunt und Teile der entstandenen Infrastruktur sind mit hohen Eintrittspreisen belastet (ebd., S. 50ff.).

4.2.2 Internationale Bauausstellung (IBA)

Die 2006 vom Hamburger Senat beschlossene Internationale Bauausstellung sollte im Zeitraum von 2007 bis 2013 die Revitalisierung des südlichen Elbraums sowie dessen ökonomische und soziale Erschließung und Angliederung an den städtischen Gesamtkontext vorantreiben. Dabei stand dieses Format vor der schwierigen Herausforderung, „das historisch gewachsene Stigma des südlichen Elbraums aufzubrechen und diesen mit vorrangig baukulturellen Entwicklungsprogrammen in das Gesamtgefüge Hamburgs einzubinden und für neue Bevölkerungsgruppen interessant zu machen“ (KLOTZ 2014, S. 173).

Dafür wurden im Rahmen der IBA drei Leitthemen entwickelt, die ein innerstädtisches, umweltverträgliches Wachstum ohne Verdrängung ermöglichen sollten: Kosmopolis, Metrozonen und Stadt im Klimawandel. Unter der Kosmopolis sollte vor dem Hintergrund der kulturellen und ethnischen Heterogenität Wilhelmsburgs, wo Menschen aus über 100 Nationen auf 35 km² zusammenkommen, die Frage verhandelt werden „wie soziale und kulturelle Barrieren in einem ganzheitlichen Planungsansatz mit den Mitteln des Städtebaus und der Architektur, aber auch der Bildung, Kultur und Förderung lokaler Ökonomien überwunden werden können“ und wie urbane Räume in einer internationalen Stadtgesellschaft gestaltet sein sollen (IBA HAMBURG 2016). Als konkrete Projekte in Wilhelmsburg sind das Veringeck, ein integratives Wohnhaus mit einer Demenzstation speziell für Muslime und Muslima, oder das Bildungszentrum zur Welt in Wilhelmsburg Mitte, welches drei Schulen und fünf außerschulische Bildungseinrichtungen beherbergt, zu nennen (IBA Hamburg 2016).

Unter dem Leitthema Metrozonen wurden Zwischenräume und Nutzungsmischungen zwischen Wohnen, Hafen, Industrie und Hauptverkehrsstraßen gefasst, mit dem konkreten Ziel „dem Flickenteppich Wilhelmsburg wieder eine neue Mitte zu geben“ (GEFROI 2013, S. 51). So wurden neue Wohn- und Arbeitsquartiere in Wilhelmsburg (und Harburg) geschaffen und die Anbindung an das Stadtgebiet durch die Öffnung des Spreehafens und eine neue Fährverbindung verbessert. Hauptprojekte im Rahmen der Metrozonen waren die Renovierung des S-Bahnhofs Wilhelmsburg, die Schaffung eines neuen 30 Hektar großen Quartiers am Wilhelmsburger S-

Bahnhof mit einer Mischung aus Wohnen, Dienstleistungen, Büros und Hotel- und Freizeiteinrichtungen, der Neubau der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und die sogenannte Bauausstellung in der Bauausstellung, in deren Rahmen Architekt_innen und Investor_innen „Case Study Houses des 21. Jahrhunderts [als] Antworten auf die Fragen, wie wir in Zukunft wohnen werden“ (ebd., S. 53) errichteten. Im Rahmen dieser *Case Studies* sind bspw. ein rein aus nachwachsenden Rohstoffen gebautes Wälderhaus, besonders günstige Smart Price Houses oder das BIQ-Algenhaus entstanden, welches sich über eine Algenfassade selbst mit Energie versorgen soll (IBA Hamburg 2016).

Mit der Stadt im Klimawandel sollten Konzepte für die Verbindung urbanen Wachstums mit Nachhaltigkeit entwickelt werden. Effizientere Energiekonzepte sahen die Stärkung erneuerbarer Energien, nachhaltiger Neubau- und Sanierungsverfahren und die Energieeigenversorgung ganzer Stadtteile vor. Dies materialisierte sich bspw. am Projekt des Energiebergs, einer ehemaligen Mülldeponie, die mittels Windkraft- und Photovoltaikanlagen zur Energiequelle transformiert wurde (ebd.).

Insgesamt wurden in dem Zeitraum 70 Projekte realisiert, die in einem zeitlichen Dreisprung mit dem Auftaktjahr 2007, dem Zwischenpräsentationsjahr 2010 und dem Abschlussjahr 2013 öffentlich präsentiert und begleitet wurden. Im Abschlussjahr besuchten über 400.000 Leute verschiedene Führungen und Ausstellung im Zusammenhang mit der IBA. Stand 2013 befanden sich über 1.700 Wohnungen im Bau oder waren fertiggestellt inkl. 516 Modernisierungen. Zusätzlich wurden auf über 100.000 m² Gewerbeflächen, Bildungs-, Sozial-, Kultur- und Sporteinrichtungen geschaffen. Dafür konnten insgesamt über eine Milliarde Euro freigesetzt werden. Davon waren 90 Millionen fester Etat der Durchführungsgesellschaft IBA Hamburg GmbH, einem städtischen Tochterunternehmen, weitere 300 Millionen wurden aus öffentlichen Investitionen ausgelöst und mehr als 700 Millionen wurden über private Investitionen generiert (IBA HAMBURG 2016).

Bauausstellung und Gartenschau können dabei nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Im Gegenteil werden sie als sich ergänzende Werkzeuge gesehen, um die „Wilhelmsburger Mitte zum neuen Dreh- und Angelpunkt der Elbinsel“ (FHH 2007, S. 59) zu machen, mit der igs als zentralen Volkspark flankiert von den neuen Quartieren am S-Bahnhof Wilhelmsburg und im Reiherstiegviertel. Diese Symbiose spiegelte sich auch personell wider. So bildeten die Geschäftsführer der Durchführungsgesellschaften igs 2013 und IBA Hamburg eine Doppelspitze, die sich gegenseitig vertreten konnte. So überlagerten sich die Events personell, räumlich und auch zeitlich. Sowohl IBA als auch igs hatten ihre finalen Präsentationen im Jahr 2013 (KLOTZ 2014, S. 178).

Kritische Stimmen sehen hinter der IBA primär ökonomische Interessen zur Inwertsetzung des Wettbewerbsstandortes Hamburg, deren Effekte an den Bedürfnissen der marginalisierten Bevölkerung vorbeigehen und diese vielmehr noch konterkarieren würden: „Ziel des Leitbildes ist vielmehr eine Neuzusammensetzung der Bevölkerung. Gesucht werden Bevölkerungsgruppen, die in der Lage sind, eine Attraktivierung des Stadtteils und einen angestrebten Imagewandel umzusetzen“ (GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 31). Vor allem der notwendig hohe Anteil privat generierter Investitionen zur Umsetzung der Projekte öffneten die Tore für mögliche Einflussnahmen privater Akteur_innen in die Stadtentwicklung und eine daraus resultie-

rende Ökonomisierung der städtischen Raumproduktion (DODERER 2011, S. 129, zit. n. KLOTZ 2014, S. 183). Entgegen der Proklamation einer Aufwertung ohne Verdrängung wirft der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU), ein Zusammenschluss stadtpolitischer Aktivist_innen, IBA und igs vor, mittels überdurchschnittlicher Neubau- und Sanierungsmieten und der gezielten Anwerbung neuer Zielgruppen über aktive Imagepolitik und Re-Branding-Strategien, Gentrifizierungsprozesse voranzutreiben (HOHENSTATT und RINN 2013, S. 29; GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 41 ff.).

Weitere Kritik gab es an der Bildungsoffensive der IBA, in der eine Vielzahl neuer Schul- und Lernprojekte entstanden sind, die aber nur selten den vorhandenen Bildungseinrichtungen im Viertel zugutekamen. So verfassten 14 Wilhelmsburger Schulleiter_innen einen Brandbrief, in dem sie beklagten, dass sich weder die Ausgangssituation für Bildung im Stadtteil in den letzten Jahren wesentlich verbessert, noch die Zielsetzung der Bildungsoffensive wirklich Bodenhaftung gefunden habe (zit. n. GATERMANN und HABERMANN 2013, S. 36). Hinsichtlich der Frage nach integrierter Stadtentwicklung stellen Hohenstatt und Rinn erstaunt fest, dass soziale Arbeit beim Sprung über die Elbe keine Rolle mehr spielt, sondern vielmehr die Herstellung einer anderen Bevölkerungsstruktur forciert und soziale Problemlagen verdrängt werden: „Zugleich ist die beispielhafte Stadtentwicklung‘ der IBA jedoch ein durchaus ehrgeiziger Versuch, die Prinzipien städtischer Standortvermarktung auch auf integrierte Stadtentwicklung und in der Folge auch auf Sozialpolitik zu übertragen“ und weiter werden „[g]esellschaftliche Konflikte nicht mehr in soziale Probleme umdefiniert [...], [sondern] konsequent auf Bevölkerungspolitik reduziert“ (HOHENSTATT und RINN 2013, S. 35).

4.2.3 Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2024

Nach der gescheiterten Olympiabewerbung Anfang der 2000er beschloss der Hamburger Senat im Jahr 2014, sich für die 2024 auszutragenden Olympischen Sommerspiele und die im zeitlichen Anschluss daran stattfindenden Paralympics erneut zu bewerben. Die Olympiade sollte zu einem „neuen integralen Bestandteil der Hamburger Stadtentwicklung [...] weit über das Jahr 2024“ (FHH 2015, S. 9) werden, vorrangig über die Errichtung der Olympiacity, die auf dem Kleinen Grasbrook ein vollkommen neues Stadtviertel entstehen lassen sollte (ebd.).

Strategisch wichtig liegt der Grasbrook zwischen der HafenCity, Rothenburgsort, Veddel und Wilhelmsburg als Verbindungsglied der Nord-Süd-Achse und der Ost-West-Achse und somit als Scharnier der drei zentralen Stadtentwicklungsprojekte der Hansestadt – dem Sprung über die Elbe, der HafenCity und der Entwicklung des Hamburger Ostens (ebd., S. 48). Neben den zentralen Olympiasportstätten sollten dort ein großer Park am Wasser, Raum für Gewerbe und 8.000 Wohnungen entstehen. Im Anschluss an die Spiele waren der Rückbau von Sporteinrichtungen und Infrastruktur und deren Umwandlung in Wohn-, Freizeit-, Gewerbe- und Naherholungsstätten vorgesehen (ebd., S. 32 ff.). Für Wilhelmsburg direkt waren die Austragungen der Wasserballwettkämpfe und des Rollstuhl-Fechtens im Rahmen der Paralympics geplant. Diese sollten im neu entstandenen Inseipark Platz finden (ebd., S. 73). Zudem sollten verschiedene Trainingsstätten, ein olympisches Jugenddorf und ein Mediendorf für die Unterbringung der geschätzt 16.000 Medienvertreter_innen auf der Elbinsel errichtet werden (TRAUTWEIN 2015).

Ein erster Finanzreport ließ eine Kostenschätzung von 11,2 Milliarden Euro für die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Spiele verlautbaren. Bei einer gleichzeitigen Einnahmeerwartung von 3,81 Mrd. Euro wurden unterm Strich 7,40 Mrd. Euro von öffentlicher Hand zu deckende Kosten veranschlagt (FHH 2015, S. 3).

Im Zuge der Olympiabewerbung wurde von verschiedenen Seiten Kritik geübt. So veröffentlichten und unterstützten Hamburger Wissenschaftler_innen wie u. a. Stefanie Baasch, Sybille Bauriedl, Jürgen Oßenbrügge, Anne Vogelpohl und Nils Zurawski ein Positionspapier in dem die unklare Datengrundlage, die nicht ergebnisoffenen Beteiligungsverfahren und das unkalkulierbare finanzielle Risiko des Events bemängelt, und darüber hinaus aber auch vor den möglichen Effekten wie sozialer Verdrängung auf der Elbinsel, ökologischer Unnachhaltigkeit und der Einschränkung der Bürgerrechte durch Sicherheits- und Kontrollmaßnahmen gewarnt wurde (BAASCH et al. 2015).

Eben jene Kritiker_innen hatten am 29. November 2015 Grund zur Freude. Beim obligatorischen Referendum um die Bewerbung Hamburgs für die Olympischen Spiele stimmten 51,6 Prozent der Hamburger Bevölkerung gegen die Austragung der Spiele (hamburg.de 2016). Die OlympiaCity wird damit erst einmal nur auf nach und nach verstaubenden Broschürencovern der Stadt Hamburg prangen und der Senat auf 13 Millionen Euro Bewerbungskosten sitzen bleiben (DPA 2016).

4.2.4 Event-Klassifizierung von Bauausstellung, Gartenschau und Olympia

Wurden im vorangegangenen Kapitel die aktuellen stadtpolitischen Entwicklungen des zu untersuchenden Raumes Hamburg-Wilhelmsburg skizziert, soll abschließend eine klassifikatorische Einordnung der beschriebenen Events in die Punktematrix Müllers vorgenommen werden. IBA und igs können demnach mit jeweils zwei Punkten als Großevents unterer Stufe klassifiziert werden: Mit den nicht vorhandenen Medieneinnahmen, den vergleichsweise geringen Zuschauer_innenzahlen der IBA und den geringen Kosten der igs auf der einen Seite, dafür aber höheren Investitionen im Zuge der IBA und der igs als Publikumsmagneten. Die Olympischen Spiele wären, auf Basis der Finanzkalkulation des Senats und Erfahrungswerten aus London 2012, in allen Belangen ein Giga-Event gewesen.

Tab. 3: Event-Klassifizierung von Bauausstellung, Gartenschau und Olympia nach MÜLLER 2015a

Indikator	Publikumsattraktivität	Mediale Reichweite	Kosten	Transformation	Gesamt	Klassifizierung
IBA	0,42 Mio. (0)	0 Mrd. (0)	2 Mrd. (1)	2 Mrd. (1)	2	Großevent
igs	1,05 Mio. (2)	0 Mrd. (0)	70 Mio. (0)	50 Mrd. (0)	2	Großevent
Olympia	4 Mio. (3)	> 2 Mrd. (3)	11 Mrd. (3)	> 10 Mrd. (3)	12	Giga-Event

Quelle: Eigene Darstellung

Hinsichtlich des Schwerpunktes der vorliegenden Arbeit kann in Vorbereitung der Analyse festgehalten werden, dass im betreffenden Zeitraum zwei Großevents in dem Untersuchungsgebiet direkt durchgeführt wurden und ein Giga-Event teils mit direktem, teils mit indirektem räumlichen Bezug in die erste Planungsphase gegangen ist. Ob und inwieweit diese Events verschiedener Größenordnung maßgeblichen Einfluss auf das Image des untersuchten Stadtviertels Wilhelmsburg hatten, soll im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Als methodische Grundlage dient die lexikometrische Diskursanalyse, mit der großflächige Strukturen der Sinn- und Bedeutungskonstitution, wie die Berichterstattung in Printmedien untersucht werden können. Diese Methode wird im folgenden Kapitel vorgestellt.

5 Methodische Grundlagen

Trotz des *cultural turn* und dem Einzug des Poststrukturalismus in die Sozialwissenschaften sowie der damit einhergehenden Fokussierung auf sprachtheoretische Ansätze, welche ab Ende der 1990er auch in der deutschsprachige Humangeographie stärker rezipiert wurde, konstatierte Keller Mitte der 2000er noch einen gravierenden Nachholbedarf bezüglich einer angemessenen empirischen Operationalisierung dieser Theorien. Demnach seien zahlreiche Arbeiten, die sich auf die theoretische Grundlage der Diskursanalyse beziehen, in der methodischen Umsetzung häufig zu einem deduktiven, im konkreten Vorgehen unbestimmt bleibenden Interpretationsvorgang geraten (KELLER 2005, S. 162). Die Hauptgründe dafür finden sich einerseits darin, dass sie „weder unmittelbar auf szientistische Ansätze, die auf die Abbildung einer ‚objektiven Wirklichkeit‘ abzielen, noch auf Verfahren der verstehenden, qualitativen Sozialforschung zurückgreifen können“ (MATTISSEK et al. 2013, S. 270). Andererseits lassen sich in den theoretischen Fundamenten von Foucault, Laclau und Mouffe und anderen poststrukturalistischen Denker_innen wenig konkrete Anhaltspunkte für eine empirische Umsetzung der Diskurstheorie finden (ebd.).

Durch die gleichzeitig vielfältige Anwendbarkeit der Diskursanalyse kann bei der Arbeit mit diesem Forschungsprogramm demnach keine methodische Anleitung erwarten werden und „[e]s gibt kein feststehendes und methodisch etabliertes Instrumentarium, das für die Beantwortung aller diskursanalytischen Fragen in gleicher Weise geeignet wäre“ (DZUDZEK et al. 2011, S. 176). Allerdings hat sich seit der Feststellung von Keller anhand zahlreicher diskursanalytischer Forschungsbeiträge eine vielseitige Diskussion um empirische Operationalisierungsmöglichkeiten entsponnen, in der sich eine Handvoll Methoden als besonders geeignet für die Anwendung in humangeographischen Diskursanalysen bewiesen haben (MATTISSEK et al. 2013, S. 270f.). Zu nennen sind die Anwendungen der Argumentationsanalyse, der Aussagenanalyse und kodierende Verfahren, die jeweils auf dem Maßstab der Mikroebene, einzelne Texte oder Textpassagen auf die Verknüpfung von sprachlichen Inhalten und daraus entstehende Bedeutungen analysieren. Während die Aussagenanalyse und zu Teilen auch die Argumentationsanalyse primär sprachwissenschaftlich arbeitet, d. h. sprachliche Strukturen eng am Text herausarbeitet, zählen Kodierungen zu den interpretativen Verfahren, die Methoden der qualitativen Sozialforschung auf die theoretischen Implikationen der strukturalistischen und poststrukturalistischen Theorien anpassen wollen (ebd.). Im Gegensatz zu diesen Mikroverfahren, suchen Methoden der Lexikometrie auf der Makroebene nach „überindividuellen Mustern des Sprachgebrauchs, deren Unterschiede zwischen einzelnen gesellschaftlichen Kontexten und über den Wandel der Zeit“ (ebd., S. 271). Dafür können größere Textkorpora wie die Berichterstattung von Printmedien oder Pressemitteilungen und Reden von Politiker_innen über mehrere Jahre hinweg ausgewertet werden. Da in der vorliegenden Arbeit die mediale Berichterstattung über einen längeren Zeitraum im wissenschaftlichen Fokus steht und damit verbunden große Mengen an auszuwertendem Text anfallen, wird fortfolgend auf die Lexikometrie als methodisches Werkzeug zur Operationalisierung der Diskursanalyse zurückgegriffen.

5.1 Lexikometrische Diskursanalyse

Im Rahmen der lexikometrischen Verfahren werden quantitative Beziehungen zwischen lexikalischen Elementen in klar definierten, nicht veränderbaren Textkorpora untersucht. Ziel dieser

Verfahren ist die Erfassung von großflächigen Strukturen der Sinn- und Bedeutungskonstitution in Textkorpora. Dadurch können zum einen Rückschlüsse über diskursive Strukturen gezogen werden – ob etwa bestimmte Raumausschnitte überhäufig mit bestimmten Begriffen verbunden und darüber charakterisiert werden – und weiterhin Unterschiede zwischen verschiedenen Kontexten, wie Entwicklungen über die Zeit, destilliert werden (DZUDZEK et al. 2009, S. 232f., MATTISSEK et al. 2013, S. 272f.). Diese Kontexte lexikalischer Elemente geben gemäß dem Linguisten John Rubert Firth Hinweise auf deren Gebrauch und damit deren Bedeutung: „You shall know a word by the company it keeps“ (FIRTH 1957, S. 11). In der Umsetzung der lexikometrischen Diskursanalyse kann zwischen zwei verschiedenen Vorgehensweisen unterschieden werden: *Corpus based* Ansätze benutzen das Textkorpus als eine Art „Nachschlagewerk für Suchanfragen“ (MATTISSEK et al. 2013, S. 274), das heißt im Vorfeld definierte Hypothesen werden anhand des Korpus überprüft. Im Gegensatz dazu stellt das induktive *corpus driven* Verfahren keine Vorannahmen in Bezug auf die Untersuchung des Korpus auf und kann so sprachliche Muster erkennen, nach denen nicht explizit gesucht wurde (ebd.). Unabhängig davon, ob Vorannahmen oder nicht, muss das Textkorpus unter stringenten Kriterien zusammengestellt werden. So können unter Rückgriff wechselnder Kommunikationskanäle, Sprecher_innenpositionen, Genres¹ oder Zeiten bzw. Epochen keine zweckvollen Ergebnisse gewonnen werden (GLASZE 2008, S. 200f.).

Scholz fasst die lexikometrische Analyse zusammen als Versuch, „Diskurse vollständig, systematisch und automatisiert zu untersuchen, wobei Ensembles von Texten beschrieben, verglichen, klassifiziert und analysiert werden“ (SCHOLZ 2007, S. 2). Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Charakteristika, Brüche und Diskursverschiebungen abzuleiten (DZUDZEK 2013, S. 61). Dabei betont Dzudzek, dass aus den rein quantitativen Ergebnissen der Lexikometrie keine Interpretationen, sondern nur Hinweise auf mögliche inhaltliche Zusammenhänge gewonnen werden können, da sich die rein mathematisch-statistische Logik nicht ohne weiteres auf die Logik der Sprache übertragen lässt. Daher erscheint eine Überprüfung der lexikalisch gewonnenen Ergebnisse durch die Erweiterung um interpretative Verfahren unerlässlich. So kann untersucht werden, ob häufig verknüpfte Begriffe in Übereinstimmung oder im Widerspruch zueinander stehen und wie durch die Verknüpfung sprachlicher Formen Sinn entsteht (DZUDZEK et al. 2011, S. 179).

Darüber hinaus muss sich die wissenschaftliche Qualität der Forschungsarbeit anhand zentraler Gütekriterien bewähren. Zu nennen sind hier Nachvollziehbarkeit und Transparenz, die Vorbeugung von Zirkelschlüssen und eine Triangulation der Methoden, in der die Ergebnisse verschiedener Perspektiven (verschiedene Datenquellen, unterschiedliche Interpretationen, Theorieansätze oder Methoden) im Vergleich auf Stärken und Schwächen untersucht und so zu einem „kaleidoskopartigen“ Bild zusammengeführt werden (MAYRING 2002, S. 147).

Im Rahmen der lexikometrischen Diskursanalyse kann auf verschiedene Methoden zurückgegriffen werden, vorrangig sind die Frequenzanalyse, die Konkordanzanalyse, die Kookkurrenzanalyse und die vergleichende Analyse von Textkorpora zu nennen. Diese sollen im folgenden

¹ Mit dem Begriff des Genre bzw. der Gattung werden in den Sprachwissenschaften Gruppen von Texten bezeichnet, für deren Strukturierung und damit deren Kohärenz sich historisch spezifische, institutionell stabilisierte Regeln etabliert haben: So gelten für die Strukturierung und Kohärenz wissenschaftlicher Fachaufsätze andere Regeln als für Zeitungsartikel und wiederum andere für politische Reden“ (Glasze 2008, S. 200).

Abschnitt kurz vorgestellt und erklärt werden, um abschließend noch mögliche Erweiterungen lexikometrischer Analysen durch den Einsatz kodierender Verfahren einzuführen (GLASZE 2008).

5.2 Methoden der lexikometrischen Diskursanalyse

Frequenzanalysen bestimmen die absolute oder relative Häufigkeit einer Wortform in einem festgelegten Korpus. Einfachstes Werkzeug ist dabei die *WordList*-Funktion mit der eine Rangfolge der am häufigsten vorkommenden Worte des Untersuchungskorpus ermittelt werden kann. In einer diachronen Perspektive können so spezifische Entwicklungen und mögliche Brüche über bestimmte Zeiträume verfolgt werden. Die Aussagekraft der Frequenzanalyse an sich hat begrenzten Charakter, da die Häufigkeit eines Textelements in einem Korpus nur wenig über dessen Bedeutung für den Diskurs aussagt. So kann ein spezifisches Textelement wie „Polizei“ überhäufig in einem Korpus mit konkretem Raumbezug vorkommen (Zeitungsartikel über ein Stadtviertel), nur sagt das nichts darüber aus, ob die Kriminalität dort besonders hoch ist oder ob dort besonders häufig Tag der offenen Tür in der lokalen Polizeistation ist. Die spezifische Bedeutung der Nennungen von Textelementen muss gesondert herausgearbeitet werden (DZUDZEK 2013, S. 75). Zudem müssen häufig auftretende Demonstrativpronomina wie „der“, „die“ oder „das“, Präpositionen wie „in“, „im“ und „auf“, sowie Verben wie „werden“ und „sein“ bereinigt werden, da sie aufgrund mangelnder Aussagekraft für die Auswertung keine relevante Rolle spielen. Weiterhin sind Konjunktionen, Synonyme und Abkürzungen, z.B. „igs“ für „Gartenschau“ zu bedenken.

Die Kookkurrenzanalyse zeigt auf, welche Worte und Wortfolgen im Textkorpus spezifisch miteinander verknüpft sind, sprich welche Worte (*collocate*) in der Umgebung eines bestimmten Wortes (*node*) auffällig häufig vorkommen (GLASZE 2008, S. 203). Über die Suche nach benachbarten Wörtern können semantische Kontexte einzelner Wörter oder Wortverbindungen herausgearbeitet werden, um so die Bedeutungen bzw. Bedeutungsvarianten von Wörtern zu ermitteln (SCHERER 2014, S. 48f.). Mit der Kookkurrenzanalyse können tiefergehende Aufschlüsse über die Konstitution von Bedeutungen in spezifischen Zusammenhängen erlangt werden. So kann die Analyse der Kookkurrenzen des Wortes „Polizei“ im Teilkorpus aller Zeitungsartikel im Zusammenhang mit Hamburg-Wilhelmsburg näheren Aufschluss darüber geben, ob dem Viertel in diesem Kontext positive (Tag der offenen Tür der allseits respektierten Polizei, mit glücklichen Kindern und Polizei Big Band) oder negative (hohe Kriminalität, schwere Gewalttaten, Unsicherheit) Bedeutung zugeschrieben wird, oder ob das Stichwort Polizei in diesem Zusammenhang keinen räumlichen Bezug aufweist (Polizeisportverein sucht Torwart für das Wasserballteam).

Methodisch wird im ersten Schritt eine Umgebung um ein bestimmtes Schlüsselwort erstellt. Umgebungen können auf der Grundlage von Einheiten wie Satz oder Absatz, einem definierten Abschnitt mit einer festgelegten Zahl an Wörtern vor oder nach dem Schlüsselwort oder Einheiten, aus denen das Korpus zusammengesetzt wurde (einzelne Reden oder Presseartikel in denen das Schlüsselwort vorkommt), erstellt werden (GLASZE 2008, S. 203).

Bei der Untersuchung einer definierten Umgebung rund um das Schlüsselwort hat sich ein Standardmaß von drei bis fünf Stellen links- und rechtsstehend des Schlüsselwortes etabliert.

Rank	Freq	Freq(L)	Freq(R)	Stat	Collocate
25	150	107	43	11.83518	harburg
26	140	114	26	11.69843	elbinsel
27	154	106	48	11.25015	des
28	147	64	83	10.84121	an
29	137	47	90	10.22605	es
30	140	35	105	10.08783	zu
31	104	89	15	10.02372	lokales
32	101	89	12	9.98319	bürgerhaus
33	121	72	49	9.70585	uhr
34	98	74	24	9.67855	gartenschau
35	122	25	97	9.63687	eine
36	123	48	75	9.61561	sich
37	92	24	68	9.50093	veddel
38	107	68	39	9.18786	hamburg
39	95	29	66	8.58657	als
40	81	48	33	8.57134	gegen
41	94	42	52	8.25586	auch
42	85	41	44	8.22213	bis

Abb. 1: Kookkurrenzanalyse des Begriffs *Wilhelmsburg* für das Jahr 2012
Quelle: Eigene Erhebung

Die Berechnungen werden anhand einer statistischen Formel durchgeführt, wobei zwischen MI-Score (*mutual information*) und T-Score Verfahren unterschieden wird. Errechnet sich nach ersterem primär die Stärke der Assoziation zwischen Schlüsselwort und Umfeld, lässt sich über das T-Score Verfahren untersuchen, wie oft ein Kollokator (*collocate*) rund um das Schlüsselwort auftaucht. Als Untergrenze dieser Frequenz wird der Wert 3 empfohlen (STEINBÜGL 2005).

Nach Dzudzek kann mit dieser Methode, in Anlehnung an Laclau und Mouffe, festgestellt werden, inwieweit Begriffe in einem Differenz- oder Äquivalenzverhältnis zueinander stehen:

„Ist ein Schlüsselbegriff herausgearbeitet worden, der einen Knotenpunkt im Diskurs darstellt, oder geht man bei der Analyse von einem solchen Knotenpunkt aus, von dem aus die Analyse weiterentwickelt werden soll, so können mittels einer Kookkurrenzanalyse seine Differenz- und Äquivalenzbeziehungen hervorragend analysiert werden.“ (DZUDZEK 2013, S. 80)

In Abbildung 1 wird die unbereinigte Analyse der Kookkurrenzen des Begriffs „Wilhelmsburg“ dargestellt. Dabei wurde das T-Score Verfahren verwendet und die Spanne um das Schlüsselwort beträgt fünf Stellen links- und fünf Stellen rechtsstehend.

Mit der Analyse der Charakteristika eines Teilkorpus kann aufgezeigt werden, welche lexikalischen Formen für einen Teil des Korpus im Vergleich zu einem anderen Teilkorpus bzw. zum Gesamtkorpus signifikant häufiger oder seltener vorkommen. Darüber können bestimmte Regelmäßigkeiten und Besonderheiten diskursiver Strukturen ausgewählter Teilkorpora gegenüber einem Gesamtkorpus ermittelt werden (MATTISSEK et al. 2013, S. 278). Beispielsweise kann darüber überprüft werden, welche Textelemente in einem Teilkorpus, der nur Zeitungsartikel mit Bezug auf den Stadtteil Hamburg-Wilhelmsburg umfasst, besonders häufig vorkommen, gegenüber einem Gesamtkorpus, der alle Zeitungsartikel mit Hamburg umfasst. Wenn also das Wort „Polizei“ im Zusammenhang mit „Wilhelmsburg“ gegenüber dem Korpus „Hamburg“ signifikant überhäufig ist, kann zwar hergeleitet werden, dass dieses Thema sehr prä-

sent ist, allerdings ist weiterhin nicht klar, welche Bedeutungszuschreibung damit einhergeht, ob positiv (Tag der offenen Tür), negativ (Kriminalität), oder ganz unterschiedlich (häufig Tag der offenen Tür trotz oder eben wegen hoher Kriminalität).

Diese Relationssetzung berechnet sich über eine mathematische Formel, dem logarithmisch generierten Keynes-Wert. Ab einem gewissen Keynes-Wert ist ein Begriff signifikant überrepräsentiert. Je höher sich der Begriff nach Keynes in der Keyword-List ansiedelt, desto höher ist die Relevanz des Schlüsselwortes im Teilkorpus gegenüber dem Gesamtkorpus. Wie bei der WordList müssen die Ergebnisse bereinigt werden, um Aussagekraft zu erlangen. Da im Voraus keine Suchanfrage definiert wird, ist diese Methode induktiv und *corpus driven*, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, auf Strukturen zu stoßen, die im Vorfeld der Untersuchung nicht bedacht wurden (BUBENHOFER 2008, S. 55ff.; MATTISSEK et al. 2013, S. 278).

Dabei ist zu beachten, dass auch die Analyse der Charakteristika ein rein quantitatives Werkzeug ist. In Kombination mit den vorangegangenen Methoden kann zwar ein konsistenteres Bild der Ergebnisse und erste Rückschlüsse bestimmter Bedeutungszuschreibungen erzeugt werden, allerdings bedarf es dennoch der Einbindung einer qualitativen Ebene, um den wissenschaftlichen Gütekriterien zu genügen und fundierte Forschungsergebnisse hervorzubringen. Diesen Übergang von der quantitativen zur qualitativen Forschung ermöglicht die Konkordanzanalyse.

Die Konkordanzanalyse ist das einfachste Werkzeug um den Kontext eines Wortes bzw. einer Wortfolge zu untersuchen. Bei dieser Methode werden die Zeichenfolgen, die jeweils hinter und vor einem Schlüsselwort stehen, aufgezeigt und so einen ersten Überblick ermöglicht, wie ein Wort innerhalb eines Korpus gebraucht wird und mit welchen Themen oder Signifikanten es regelmäßig assoziiert wird (MATTISSEK et al. 2013, S. 276). Dargestellt wird die Konkordanz üblicherweise zeilenweise als *KWIC* (*key word in context*). Auf der rechten und linken Seite des Stichwortes wird jeweils eine feste Anzahl an Zeichen und Wörtern angezeigt, die von den Nutzer_innen variiert werden können (DZUDZEK et al. 2009, S. 241).

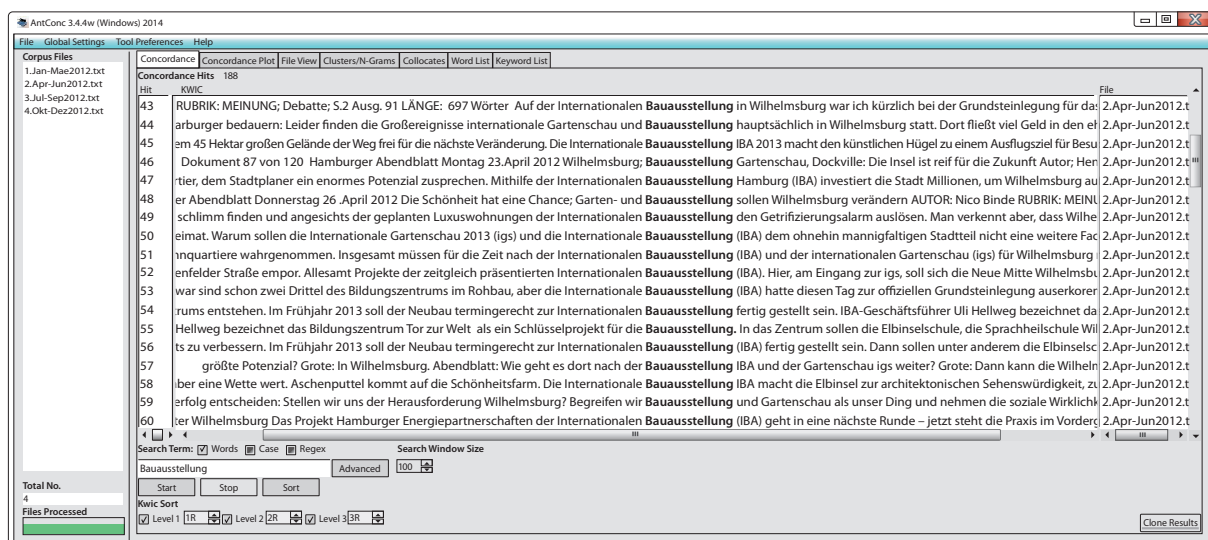


Abb. 2: Konkordanzanalyse des Schlüsselwortes *Bauausstellung* für das Jahr 2012

Quelle: Eigene Erhebung

In Abbildung 2 ist der Ausschnitt der Konkordanzen des Lexems „Bauausstellung“ in dem Teilkorpus „Wilhelmsburg“ des Hamburger Abendblatts im Zeitraum von Januar bis Dezember 2012 dargestellt. Dabei kann die Texteinheit „Bauausstellung“ als Charakteristikum eines Teilkorpus anhand der Konkordanzanalyse kontextualisiert werden. Für die Darstellung wurde das Anzeigen von 50 Stellen links und rechts des Schlüsselworts gewählt. Über das Anklicken des Schlüsselwortes kommt der_die Nutzer_in direkt in das jeweilige Korpus, wodurch auch über die angezeigte Zeichenfolge hinaus das Schlüsselwort kontextualisiert werden kann.

Da die Konkordanzanalyse keine Sortierfunktion besitzt, können keine wiederkehrenden Muster angezeigt werden und etwaige Arbeit muss manuell erfolgen. Diese Handarbeit ist auf der einen Seite vor allem für einen quantitativ hohen Umfang sehr mühsam und zeitintensiv, dennoch aber auf der anderen Seite das Sprungbrett in die qualitative Textanalyse. So bietet sich über die Kontextualisierung der Schlüsselwörter die Möglichkeit, diese zu kodieren und tiefer zu analysieren.

Wie schon betont ist dieser Rückgriff auf qualitative Methoden nötig, um über kontextualisierte Zusammenhänge höhere Erkenntnisgewinne zu erzeugen. Zwar können im Zusammenspiel der verschiedenen lexikometrischen Methoden durchaus Regelmäßigkeiten zwischen lexikalischen Elementen analysiert und bewertet werden, doch bleiben sie dabei an der Oberfläche, wodurch einerseits fehlerhafte Interpretationen folgen und andererseits wichtige Zusammenhänge übersehen werden können. So kann mittels lexikometrischer Verfahren aufgezeigt werden, ob und wann Begriffe, z. B. „Wilhelmsburg“ und „Gartenschau“, miteinander verknüpft sind und ob somit eine bestimmte Bedeutung konstituiert wird. Allerdings kann darüber nicht die Qualität dieser Verknüpfungen bestimmt werden, ob es sich bspw. um ein Verhältnis der Temporalität, der Äquivalenz, der Opposition oder der Kausalität handelt (GLASZE 2008, S. 204).

Daher ist es sinnvoll, zusätzlich zur lexikometrischen Analyse auf das Kodieren von Elementen und deren Verknüpfungen zurückzugreifen. Über diesen interpretativen Schritt können Regeln des Diskurses, der Konstitution von Bedeutungen, herausgearbeitet und die Herstellung sozialer Wirklichkeiten aufgedeckt werden (ebd.). Ausgehend von Elementen als Basiseinheiten des Diskurses dienen diese als Suchraster im Kodierungsprozess. Diese können entweder im Voraus festgelegt oder mittels lexikometrischer Analyseschritte abgeleitet werden. Diese Elemente sind somit nicht der Code selbst, sondern vielmehr der Ausgangspunkt (Glasze et al. 2009, S. 295). Im nächsten Schritt wird das empirische Material geordnet. Dabei können Kategorien, abhängig von der Fragestellung und dem Forschungsinteresse, deduktiv oder induktiv gebildet werden. Bei ersterem werden Kategorien- und Codesysteme auf Basis theoretischer Annahmen bereits im Vorfeld der Textarbeit definiert. Beim offenen, induktiven Verfahren werden die Kategorien und Codes direkt am Text gebildet, welche im Laufe der Arbeit immer wieder modifiziert und angepasst werden können (MAYRING 2002, S. 74 ff.). Mit Rückbezug auf unser theoretisches Fundament der Diskursanalyse zielt die Kodierung darauf ab, „unterschiedliche Aspekte der Strukturierung überindividueller Muster der Bedeutungsproduktion sichtbar zu machen“ (MATTISSEK et al. 2013, S. 291) und so „Regelmäßigkeiten im (expliziten und impliziten) Auftreten (komplexer) Verknüpfungen von Elementen in Bedeutungssystemen herauszuarbeiten“ (DZUDZEK et al. 2011, S. 179).

So können mittels Häufigkeitsanalysen nach Regelmäßigkeiten innerhalb des kodierten Materials gesucht und daraus Rückschlüsse über Dominanz oder Marginalität bestimmter Verbindungen von Elementen abgeleitet werden. Diachron lassen sich über Häufigkeitszählungen zu bestimmten Zeitpunkten, Regelmäßigkeiten und Brüche im Verlauf aufzeigen (GLASZE et al. 2009, S. 298). Wie schon bei der Codierung handelt es sich auch bei der Ableitung von diskursiven Regeln aus den Regelmäßigkeiten um einen interpretativen Vorgang, immer ausgehend von der These, dass „Regelmäßigkeiten Manifestationen von diskursiven Regeln [sind]“ (ebd.). Zur weiteren Auswertung der Textkorpora kann die Kodierung auch mit Mikroverfahren der Diskursanalyse wie Argumentations- oder Aussagenanalysen kombiniert werden (ebd., S. 179ff.).

Der Kodierungsvorgang innerhalb der Diskursanalyse ist mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. In Anlehnung an die in Kapitel 5.1 aufgestellten Gütekriterien muss festgestellt werden, dass eine Vermeidung von „blinden Flecken“ im Forschungsprozess nur schwer möglich ist. Die Entwicklung der Kodierung und die Zuordnung von Textstellen sind interpretative Prozesse, deren gesamter Umfang von außen nur schwer nachzuvollziehen ist (REUBER und PFAFFENBACH 2005, S. 115). Darüber hinaus muss auch der selektive Blick der_ des Forschenden bedacht werden. Die zentralen Schritte der Analyse und damit auch die Ergebnisse hängen vom Vorwissen und Vorverständnis der_ des Forschenden ab (GLASZE et al. 2009, S. 300). Weiterhin gehen bei der Kodierung viele Details und Bedeutungsspielräume durch die Zusammenfassung und Kategorisierung von Textelementen verloren, was sich negativ in den Ergebnissen niederschlagen kann (ebd.).

6 Methodische Umsetzung und Ergebnisse der Diskursanalyse des Fallbeispiels Hamburg-Wilhelmsburg

Die Grundlage für die Diskursanalyse des Fallbeispiels „Mega-Events in Hamburg-Wilhelmsburg“ bildet die Untersuchung von Artikeln der lokalen Tageszeitung „Hamburger Abendblatt“ im Zeitraum von 2012 bis 2015. Dabei wurde aus zweierlei Gründen auf das Massenmedium Tageszeitung zur Bildung der Textkorpora zurückgegriffen: Auf der einen Seite sind Tageszeitungen trotz abnehmender Bedeutung und der stärkeren Beachtung sozialer Medien, immer noch maßgeblich an der Produktion breiter sprachlicher Handlungen beteiligt und besitzen darüber starken Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung und die gesellschaftliche Wissenskonstruktion. Massenmedien sind der Träger von Macht und Wissen, die sich innerhalb diskursiver Regeln bewegen und diese mit konstituieren:

„Indem sie einzelnen Akteuren eine privilegierte Stellung im Diskursfeld zuweisen, etablieren Massenmedien zudem selektive Infrastrukturen gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion. Infolgedessen werden Massenmedien zum machthabenden Subjekt, die durch ihre Medienmacht die Möglichkeit besitzen, Themen zu produzieren, über die in der Gesellschaft nachgedacht und gesprochen werden kann, sowie Meinungen zu formen und Bedeutungen zu produzieren.“ (MARX 2014, S. 17)

Auf der anderen Seite bildet ein klar definiertes Medium wie eine regelmäßig erscheinende Tageszeitung stabile Bedingungen für die Diskursanalyse. Berichte, Diskussionen und Meinungen, die über Soziale Medien kommuniziert und ausgetauscht werden, sind in der Umsetzung schwierig unter diese stabilen Bedingungen zu bringen. Die Kriterien der ausgewählten Textkorpora und die Deutung dieser stellt die Forschung aufgrund der Anonymität, Schnelllebigkeit, technischen Beschränkungen über Logarithmen und der teils kaum rational erklärbaren Relevanzbildung von Beiträgen bei sozialen Medien vor große Herausforderungen.

Das Hamburger Abendblatt ist mit einer Druckauflage von über 203.000 Exemplaren (davon über 183.000 verkaufte Exemplare) die auflagenstärkste Zeitung der Hansestadt, die an zweiter Stelle folgende Hamburger Morgenpost kommt nur auf knapp die Hälfte der Auflage (Druckexemplare: 112.745; verkaufte Exemplare 76.582) (IVW 2016). Das erstmals 1948 publizierte Abendblatt erscheint von Montag bis Samstag, war bis April 2014 Teil der Axel Springer Verlags und wurde dann an die Funke Mediengruppe veräußert, die neben dem Abendblatt und der Berliner Morgenpost auch mehrere Tageszeitungen in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen besitzt (Funke 2016). Die politische Ausrichtung des Abendblattes kann als konservativ bezeichnet werden, wobei sie mit einer Auflage in dieser Höhe inhaltlich immer versucht, die sogenannte Mitte der Gesellschaft zu bedienen. Die gesellschaftliche Relevanz als auflagenstärkste Zeitung und die stabilen Bedingungen (regelmäßiges Erscheinen, feste Gliederung) sind relevante Faktoren dafür, das Hamburger Abendblatt als Grundlage für die Diskursanalyse der vorliegenden Fragestellung zu nutzen.

Daraufhin wurden zwei Textkorpora gebildet: ein Referenzkorpus, bestehend aus allen Artikeln des Hamburger Abendblatts aus den Jahren 2012 bis 2015, und ein Teilkorpus, alle Artikel dieses Zeitraumes umfassend, in denen das Stichwort „Wilhelmsburg“ vorkommt, gleich ob im Fließtext, der Überschrift oder der Bildunterschrift. Dieses Teilkorpus steht aufgrund der

formulierten Fragestellung mit räumlichem Bezug im Mittelpunkt dieser Arbeit, das Referenzkorpus findet primär in der Analyse der Teilcharakteristika Verwendung. Insgesamt umfasst das Referenzkorpus 289.596 Artikel und das Teilkorpus 5.184 Artikel, eine genauere Aufschlüsselung über den Zeitraum kann der Tabelle 4 entnommen werden. Beide Korpora wurden zudem, jeweils entlang der Jahresquartale, in 16 Teilabschnitte unterteilt, um in diachroner Perspektive eventuelle Brüche aufspüren zu können. Die Artikel wurden jeweils über die Internetdatenbank LexisNexis University ausgelesen (LEXIS NEXIS 2016). Zur Auswertung der Daten wurde auf das Korpusanalyseprogramm *AntConc*¹ zurückgegriffen, welches in der Lage ist die aufgezeigten lexikometrischen Analyse-schritte auf kleinere und größere Datenmengen anzuwenden. Zudem besitzt das Programm keine Zugangsbeschränkungen und es kann auf eine Vielzahl einführender und vertiefender Tutorials zurückgegriffen werden.

Tab.4: Aufschlüsselung der analysierten Artikel des Hamburger Abendblatt im Zeitraum von 2012 bis 2015

Artikel/Jahr	Referenzkorpus	Teilkorpus
2012	78.477	1.237
2013	70.171	1.341
2014	72.410	1.202
2015	68.538	1.404
Gesamt	289.596	5.184

Quelle: Eigene Erhebung

Im Vorfeld der Arbeit wurden keine Hypothesen aufgestellt oder Suchfragen definiert, um mittels des explorativ orientierten *corpus driven* Verfahren induktiv sprachliche Muster aufzudecken, die der Forschende im Vorfeld eventuell nicht bedacht hat. Aufbauend auf den Ergebnissen wurde mit dem *corpus based* Verfahren gearbeitet, um gezielt nach sprachlichen Verknüpfungen zu suchen (DZUDZEK et al. 2009, S. 245). Im Anschluss an die Erstellung wurden die Textkorpora in das Korpusanalyse-Programm *AntConc* eingelesen und die im Vorangegangenen skizzierten Methoden der Frequenz-, Kookkurrenz- und Konkordanzanalyse sowie die Analyse der Teilcharakteristika durchlaufen (BUBENHOFER 2006-2016).

In den folgenden drei Unterkapiteln werden die Durchführung und Ergebnisse der quantitativen Analyseschritte dargelegt. Am Ende des Kapitels 6.3 folgt eine Synthese der gewonnenen Erkenntnisse und die Überleitung zur qualitativen Interpretation dieser Feststellungen.

6.1 Frequenzanalysen

Im ersten Schritt wurden Frequenzanalysen für das Teilkorpus Wilhelmsburg durchgeführt und darüber einfache, nach Jahren sortierte (2012 - 2015) Wortlisten erstellt. Für die Sortierung wurden die ersten Stellen bereinigt. Zudem wurden die Begriffe *igs* und *Gartenschau* als auch *IBA* und *Bauausstellung* aufgrund ihrer synonymen Verwendungen addiert und für die Suche nach den Olympischen Spielen der Stamm *Olymp** verwendet, worunter verschiedene Schreibvarianten und Reflexive fallen, wie *Olympia*, *Olympische Spiele* oder *Olympiade*². Tabelle 5 gibt einen Überblick der durchgeführten Analysen.

1 <http://www.laurenceanthony.net/software/antconcl/>. Stand: 14.03.2017.

2 Zur Vereinfachung wurde in anderen Fällen auf die Reflexiv-Suche verzichtet, so tauchen beispielsweise Jahr, Jahre und Jahren jeweils in den Listen auf. Dabei handelt es sich nicht um Doppelungen, sondern es sind jeweils eigenständige, unterschiedliche Begriffe.

Tab. 5: Wortliste nach Frequenz für das Teilkorpus Wilhelmsburg von 2012 bis 2015

Jahr/ Ranking (Frequenz)	2012	2013	2014	2015
1	Uhr (3059x)	Hamburg (3288x)	Uhr (4344x)	Hamburg (5006x)
2	Wilhelmsburg (2816x)	Uhr (3220x)	Hamburg (3646x)	Wilhelmsburg (3237x)
3	Hamburg (2570x)	Wilhelmsburg (2959x)	Wilhelmsburg (2756x)	Harburg (2805x)
4	Euro (1154x)	Gartenschau/igs (1805x)	Hamburger (2391x)	Hamburger (2697x)
5	Harburg (1085x)	Euro (1456x)	Harburg (1701x)	Euro (2241x)
6	Gartenschau/igs (928x)	IBA/Bauausstellung (1113x)	Euro (1614x)	Eintritt (1589x)
7	Jahren (706x)	Jahre (844x)	Jahren (913x)	SV (1582x)
8	Jahre (698x)	Stadt (832x)	Straße (820x)	Straße (1160x)
9	Jahr (653x)	Jahren (814x)	Jahre (746x)	TSV (1158x)
10	Wilhelmsburger (605x)	Jahr (797x)	Jahr (729x)	FC (1127x)
11	Menschen (583x)	SPD (647x)	Eintritt (704x)	SC (1080x)
12	Stadt (579x)	Menschen (642x)	Stadt (659x)	Jahren (997x)
13	SPD (577x)	Kinder (609x)	Kinder (644x)	Sport (966x)
14	IBA/Bauausstellung (531x)	Wilhelmsburger (552x)	Harburger (636x)	Harburger (960x)
15	Straße (512x)	Straße (495x)	Menschen (625x)	Kinder (858x)
16	Mitte (483x)	Millionen (491x)	SPD (524x)	Buchholz (816x)
17	Schule (457x)	SV (488x)	Wilhelmsburger (506x)	Olymp* (804x)
18	SV (430x)	Besucher (442x)	SV (488x)	Stadt (682x)
19	Harburger (417x)	Harburger (432x)	FC (476x)	Jahr (664x)
20	Chantal (412x)	Prozent (420x)	Ende (429x)	Menschen (662x)
21	Prozent (404x)	Hamburgs (386x)	Mitte (406x)	Jahre (656x)
22	Ende (355x)	Mitte (381x)	Kirche (395x)	Flüchtlinge (586x)
23	Elbinsel (340x)	FC (347x)	Polizei (362x)	TUS (558x)
24	Haus (340x)	Welt (340x)	Elbinsel (329x)	Pastor (548x)
25	Zeit (327x)	Haus (329x)	Buchholz (326x)	Wilhelmsburger (543x)
26	Millionen (320x)	Polizei (315x)	Prozent (326x)	SPD (533x)
27	Kirche (299x)	Meter (314x)	IBA/Bauausstellung (323x)	Karten (464x)
28	Wasser (297x)	Elbinsel (310x)	Millionen (310x)	Prozent (456x)
29	Gottesdienst (292x)	Tag (310x)	Platz (297x)	Ende (456x)
30	Pflegeeltern (283x)	Elbe (309x)	Tag (296x)	Türkiye (449x)
...	Olymp* (48x)	Olymp* (49x)	Olymp* (278x)	IBA/Bauausstellung (189x)
...		Chantal (37x)	Gartenschau/igs (180x)	Gartenschau/igs (59x)
...			Chantal (39x)	Chantal (21x)

Quelle: Eigene Erhebung

Dabei finden sich viele Allgemeinplätze unter den häufigsten Wörtern, z. B. Zeit- (Uhr, Jahre, Zeit) oder Ortsangaben (Hamburg, Wilhelmsburg, Harburg, Elbinsel) sowie Sport-konnotierte Begriffe (FC, SV, TUS, TSV, Sport) und andere polysemische Ausdrücke (Prozent, Schule, Menschen, Kirche, Wasser), die auf den ersten Blick wenig Aussagekraft besitzen. Sehr auffällig hingegen sind die hohen Frequenzen der Events Bauausstellung/ IBA und Gartenschau/igs, die vor allem 2012 und in ihrem Präsentationsjahr 2013 zentrale Stellungen in den Wortlisten einnehmen, und für das Jahr 2015 auch der Begriff Olymp*, der dort mit 804 Nennungen an 17ter Stelle steht. Zudem könnten mögliche Verbindungen der Events zu weiteren auftretenden Begriffen wie Eintritt, Besucher, Karten oder Stadt vermutet werden. Mit Hinblick auf mögliche, diskursiv einflussreiche Gruppen kann die SPD hervorgehoben werden, die jedes Jahr mit über 500 Nennungen in den Listen auftaucht. Mit 315 bzw. 362 Nennungen findet sich zudem der Begriff Polizei in den Jahren 2013 und 2014 unter den 30 meistgenannten Wörtern in Zusammenhang mit Wilhelmsburg wieder, woraus sich die Frage nach (Un-)Sicherheit im Viertel oder auf dem IBA-/ IBA-Gelände ableiten lässt.

Bemerkenswert ist zudem der Begriff Chantal, der 2012 412 Erwähnungen fand. Hinter dem Begriff steht der Todesfall der elfjährigen Chantal, die im Januar 2012 an einer Überdosis Methadon starb. Chantal lebte bei einer Pflegefamilie in Wilhelmsburg. Das Methadon gehörte ihren Eltern, die in Folge dessen wegen fahrlässiger Tötung und Verletzung der Fürsorgepflicht angeklagt wurden. Der Begriff Pflegeeltern, 2012 über 280-mal genannt, kann demnach auch damit konnotiert werden. In politischer Konsequenz ist u. a. der SPD-Politiker Markus Schreiber als Bezirksamtsleiter von Hamburg-Mitte abberufen worden. Weiterhin auffällig, da von dezidiert Bestimmung, ist im Jahr 2015 der Terminus Flüchtling, mit 586 Erwähnungen. Dies lässt sich aus der steigenden Zuwanderung von Geflüchteten im Zuge der temporären Grenzöffnungen im Sommer 2015 erklären, worauf in Reaktion mehrere Geflüchtetenunterkünfte in Wilhelmsburg neu eröffnet wurden.

Mit Blick auf deren zeitlichen Verlauf (Tab. 6 und Tab. 7), unterteilt nach Quartalen im Zeitraum von 2012 bis 2015, kann unterstrichen werden, dass die jeweiligen Events vor allem rund um ihre Eröffnungen ihre medialen Höhepunkte hatten. Die Gartenschau wurde am 26. April 2013 eröffnet, im zweiten (655) und dritten Quartal (517) des Jahres fand sie ihre häufigsten Nennungen. Auch im Vorfeld der eigentlichen Gartenschau fand diese konstant häufige Erwähnung. Mit der Beendigung im Oktober 2013 sank die Medienpräsenz in den darauf folgenden Quartalen rapide.

Tab. 6: Frequenzverlauf für die Schlüsselwörter IBA/Bauausstellung, Gartenschau/igs und Olymp* nach Quartalen im Zeitraum von 2012 bis 2013

Schlüsselwort	Quartal/ Jahr							
	01/12	02/12	03/12	04/12	01/13	02/13	03/13	04/13
IBA/ Bauausstellung	96	132	140	163	558	175	219	161
Gartenschau/igs	305	256	195	172	347	655	517	286
Olymp*	0	18	3	3	0	10	0	3

Quelle: Eigene Erhebung

Tab.7: Frequenzverlauf für die Schlüsselwörter IBA/Bauausstellung, Gartenschau/igs und Olymp* nach Quartalen im Zeitraum von 2014 bis 2015

Schlüsselwort	Quartal/Jahr							
	01/14	02/14	03/14	04/14	01/15	02/15	03/15	04/15
IBA/Bauausstellung	56	49	85	133	58	50	35	46
Gartenschau/igs	64	43	39	34	12	20	21	6
Olymp*	6	18	201	52	138	158	201	307

Quelle: Eigene Erhebung

Im Jahr 2015 wurde sie de facto nicht mehr erwähnt. Auch die IBA hatte mit der Eröffnung ihres Präsentationsjahres Ende März 2013 ihre meisten Nennungen (558), für den Rest des Jahres fiel die Frequenz auf ungefähr ein Drittel dieses Niveaus. Bis auf eine Ausnahme Ende 2014 nahmen mit Beendigung der Bauausstellung auch die Erwähnungen stetig ab, wenn auch nicht so drastisch wie bei der Gartenschau.

Die Berichterstattung rund um eine mögliche Austragung der Olympischen Spiele in Hamburg begann so richtig erst im Herbst 2014, mit den Konkretisierungen der Bewerbungsbestrebungen und den daran geknüpften möglichen Konzepten für eine Umsetzung. Dabei erreicht die mediale Präsenz des Themas Olympia aber nicht das Ausmaß wie bei den vergleichsweise kleineren Events der IBA und igs. Dies kann damit erklärt werden, dass die Olympischen Spiele nur zu kleinen Teilen auf der Elbinsel ausgetragen werden sollten, während sich Bauausstellung und Gartenschau maßgeblich und direkt auf das Viertel fokussierten.

Als erster Eindruck anhand der Wortlisten kann die Vermutung festgehalten werden, dass die mediale Berichterstattung über Hamburg-Wilhelmsburg stark durch die Bezugnahme auf die Events Gartenschau, Bauausstellung und Olympia geprägt wurde. Dabei kann eine Differenz zwischen der quantitativ sehr ausgeprägten Rezeption der Großevents IBA und igs sowie des deutlich weniger genannten Giga-Event Olympia festgestellt werden.

6.2 Kookkurrenzen

Im darauffolgenden Schritt wurde nach Kookkurrenzen, also Wörter die besonders häufig im Umfeld des Schlüsselwortes Wilhelmsburg auftauchen, gesucht. Auf Grundlage des T-Score Verfahrens und einer Spanne von jeweils fünf Stellen links- und rechtsstehend des *Keywords* wurden die 30 überhäufigsten Kollokationen herausgesucht und nach Frequenz sortiert (Tab. 8). Wie in den vorangegangenen Schritten wurden auch hier die Daten nach den üblichen Kriterien bereinigt. Zudem wurde bereits der Wortkontext mit bedacht. Aufgrund der jeweilig überschaubaren Frequenzen wurde die weitere Textumgebung mittels der Konkordanzfunktion zumindest oberflächlich abgesucht.

Die daraus gewonnenen Ergebnisse stützen den ersten Eindruck, dass die Events eine entscheidende Rolle in der diskursiven Konstitution Wilhelmsburgs spielen. Die Begriffe IBA/ Bauausstellung (Rang 8 Gesamt) und Gartenschau/igs (Rang 3 Gesamt) werden im Zeitraum von 2012 bis 2014 jeweils in relational sehr hoher Frequenz im direkten Kontext zum Viertel Wilhelmsburg genannt. Zusätzlich können mit Insepark, Opernfundus und Inseparkhalle mindes-

Tab. 8: Kookkurrenzen für das Schlüsselwort Wilhelmsburg im Zeitraum von 2012 bis 2015

Jahr/ Ranking (Frequenz)	2012	2013	2014	2015	Gesamt
1	SV (170)	Gartenschau/igs (306)	Harburg (219)	Uhr (447)	Uhr (868)
2	Gartenschau/igs (163)	SV (175)	Uhr (177)	SV (291)	SV (777)
3	Harburg (150)	IBA/Bauausstellung (156)	SV (141)	Harburg (203)	Harburg (709)
4	Elbinsel (140)	Harburg (137)	Elbinsel (117)	Hamburg (198)	Hamburg (528)
5	Uhr (121)	Uhr (123)	Bürgerhaus (112)	FC (176)	Gartenschau/igs (523)
6	Hamburg (107)	Hamburg (122)	Hamburg (101)	Eintritt (170)	Elbinsel (455)
7	Bürgerhaus (101)	Veddel (101)	SG (76)	RW (138)	Bürgerhaus (353)
8	Veddel (92)	Elbinsel (91)	Hamburger (68)	TSV (125)	IBA/Bauausstellung (329)
9	IBA/Bauausstellung (74)	Hamburger (61)	Eintritt (68)	Euro (123)	Veddel (317)
10	Hamburger (64)	Euro (61)	IBA/Bauausstellung (59)	Elbinsel (107)	Eintritt (311)
11	Einigkeit (58)	Stadtteil (50)	Euro (56)	Harburger (102)	Euro (269)
12	SG (52)	Mitte (49)	Museum (55)	Finkenwerder (94)	SG (267)
13	Mitte (52)	Bürgerhaus (47)	Veddel (54)	SG (93)	FC (261)
14	Museum (51)	SG (46)	Straße (47)	Bürgerhaus (93)	Hamburger (246)
15	Bahnhof (51)	Jahren (44)	Haus (41)	Buchholz (83)	Straße (202)
16	Stadtteil (45)	Straße (42)	Stadtteil (39)	Türkiye (77)	Museum (180)
17	Chantal (45)	Jahre (40)	Mengestraße (39)	Süderelbe (77)	Harburger (179)
18	Kirchdorf (43)	Menschen (37)	Gartenschau/igs (36)	Sport (77)	Stadtteil (175)
19	Jahr (43)	Kinder (36)	Inselpark (35)	Neuland (74)	TSV (163)
20	Wilhelmsburger (42)	Eintritt (35)	Jahr (33)	Straße (71)	Einigkeit (152)
21	Straße (42)	Vogelhüttendeich (34)	FC (31)	Veddel (70)	RW (148)
22	Süd (41)	Gelände (34)	Bahnhof (31)	Einigkeit (65)	Mitte (148)
23	Stadtteilschule (39)	Besucher (33)	Mitte (30)	SC (64)	Bahnhof (148)
24	Eintritt (38)	Polizei (31)	Stadtteilschule (28)	Inselparkhalle (62)	Jahren (135)
25	FC (30)	Bergedorf (29)	Menschen (28)	Mesopotamien (58)	Wilhelmsburger (130)
26	Jahre (30)	Zukunft (28)	SPD (27)	TUS (55)	Finkenwerder (130)
27	Harburger (29)	Bahnhof (28)	Honigfabrik (27)	Dratelnstraße (55)	Jahre (129)
28	Euro (29)	Opernfundus (27)	FFC (27)	Museum (54)	Buchholz (128)
29	Pauli (28)	Landesliga (27)	Polizei (25)	Buxtehuder (54)	Süd (124)
30	Weiss (28)	Inselpark (27)	Bücherhalle (25)	Hamburger (53)	Jahr (118)

Quelle: Eigene Erhebung

tens drei weitere Begriffe identifiziert werden, die im stadtpolitischen Kontext zu den Events stehen. Der Insepark ist das Gelände, auf dem die Gartenschau ausgerichtet und gleichzeitig als zentrales Konzept dieser umgestaltet wurde, inklusive der Inseparkhalle bestehend aus Schwimmbad und moderner Sporthalle, in der in Nachnutzung u. a. das lokale Basketballteam *Hamburg Towers* beheimatet ist. Der Opernfundus sollte eigentlich am Wilhelmsburger Veringkanal angesiedelt werden und die Werkstätten und Requisitenlager der Staatsoper zusammenfassen, die bis dato an mehreren Standorten in der Stadt verteilt waren. Allerdings sprachen sich Bezirksrat, Bewohner_innen und auch Verantwortliche der IBA gegen diesen Standort aus, da der Opernfundus dort die ansässige Kreativszene verdrängen würde. Auch das Wort Gelände lässt sich in Verbindung zur IBA oder Gartenschau wähen, darüber hinaus stehen die Begriffe Besucher oder Eintritt zumindest teilweise in Verbindung. Der Vogelhüttendeich hingegen steht nicht in Verbindung zu den Events oder übergeordnet zur Stadtentwicklung, obwohl dort das IBA-Projekt des *Open Houses*, ein klimaneutraler Neubau verschiedener Wohnformen, entstanden ist. Im Kontext der hier gelisteten Kollokation wurde primär auf den Vogelhüttendeich als Adresse für Sport- oder Kulturveranstaltung Bezug genommen.

Neben sehr allgemeinen Begriffen, finden sich auch verschiedene lokale Gegebenheiten unter den häufigsten Kollokationen, etwa das Bürgerhaus, die Stadtteilschule oder die Honigfabrik, die zwar vereinzelt auch mit der IBA oder igs in Verbindung standen, aber nur zu geringer Zahl. Wie schon in der Wortliste findet sich das Thema Chantal im Jahr 2013 wieder, welches sich negativ auf das mediale Bild Wilhelmsburgs auswirken könnte. Der Begriff Polizei (2013: 31 Kollokationen, 2014: 25 Kollokationen) könnte mit der Frage nach der Sicherheit korrelieren, die schon bei der WordList aufgeworfen wurde.

Mit Bezug auf die Frage, wer über den Stadtteil spricht, wird im Jahr 2014 die SPD gelistet (27 Kollokationen), zusätzlich ist auch auf den Begriff Zukunft zu verweisen, der 2013 28-mal in direkter Nähe zum Wort Wilhelmsburg auftaucht. So gibt es den Verein Zukunft Elbinsel, der seit 2002 die stadtpolitische „Zusammenarbeit der Gruppen und Initiativen auf den Elbinseln mitten in Hamburg [fördert] und den Sprung über die Elbe kritisch [begleitet]“ (Zukunft Elbinsel 2016). Allerdings verbirgt sich hinter den 28 Nennungen nur zwölfmal dieser Verein.

6.3 Analysen der Charakteristika des Teilkorpus

Es folgte die Analyse der Charakteristika des Teilkorpus, in deren Rahmen das Teilkorpus Wilhelmsburg (5.184 Artikel) mit dem Referenzkorpus (289.596 Artikel), bestehend aus allen Printartikeln des Hamburger Abendblatt aus den Jahren 2012 bis 2015, auf signifikante Überrepräsentationen überprüft wurde. Dafür wurden die ersten 300 Stellen der Rangliste des Gesamtzeitraums bereinigt und direkt am Text kategorisiert. Die Kodierung wurde anhand der Leitfragen Welche Themen bestimmen den Diskurs und Wer bestimmt den Diskurs vorgenommen, wobei die Kategorien induktiv gebildet wurden. Das Codesystem wurde nach und nach direkt am Material entwickelt.

Die Kategorisierung erfolgte aus dem hauptsächlichen Themenkontext des jeweiligen Schlüsselwortes, woraus für die Frage nach den bestimmenden Themen die Kategorien Sport, Stadtentwicklung, Kultur, Orte und Sonstiges hervorgingen. Sport ist die größte Kategorie, vor allem Vereine, Spieler und Sportstätten umfassend. Unter Stadtentwicklung wurden neben IBA

und igs und damit assoziierte Projekte noch andere stadtpolitische Themen wie Seilbahn, die Verlegung der Reichsstraße oder das Thema Wohnungen gefasst. Unter Kultur finden sich primär verschiedene Kulturstätten (Soulkitchen, Rialto, Kulturcafé) und Orte sind Straßen, Plätze oder Infrastrukturen aus dem Viertel (Mandela-Schulen, Hafen, Dratelnstraße), die vielfältig konnotiert sind, z. B. als Wohnort, Veranstaltungsort, Schauplatz eines Unfalls. In der Kategorie Sonstiges finden sich Begriffe die nicht direkt zuordenbar waren bzw. auch mehrere Bedeutungen besitzen (Bewohner, Kinder), wobei sich auch dort Wort-Cluster zu einem Komplex wiederfinden (Chantal).

In Abbildung 3 werden die kategorisierten Schlüsselwörter zu der Fragestellung „Welche Themen bestimmen den Diskurs“ dargestellt. Je näher die Wörter der Mitte sind, desto höher ist die Überhäufigkeit dieser im Teilkorpus Wilhelmsburg. Über die Wortgröße wird zusätzlich die Anzahl der Nennungen visualisiert, mit der Schriftgröße der Begriffe steigt die Frequenz dieser. So ist bspw. der Begriff SV größer als Gartenschau, weil er eine Frequenz von 2988 aufweist, während Gartenschau 1474-mal in den Artikeln erwähnt wurde. Gleichzeitig ist SV als Abkürzung für Sportverein ein gängigerer Term und wurde deshalb auch häufiger im Gesamtkorpus verwendet, womit die Überhäufigkeit für das Teilkorpus sinkt.

Mit der Analyse der Teilcharakteristika bestätigt sich weiter die bisher gewonnene Vermutung, wonach die Themen IBA und igs als Teil des Gesamtkomplexes Stadtentwicklung den Diskurs über Hamburg-Wilhelmsburg dominieren. Neben den allgemeinen Kategorien Sport (51 Zuordnungen) und Stadtteil/ Kultur (22 Zuordnungen), unter der Orte und Kultur(stätten) des Viertels zusammengefasst werden, ist die weitaus spezifischere Kategorie Stadtentwicklung mit 25 zugeordneten Begriffen im Kontext von Hamburg-Wilhelmsburg deutlich überrepräsentiert.

Dabei lassen sich drei inhaltliche Blöcke innerhalb dieser Klassifizierung ausmachen. Der Hauptblock sind die Großevents Gartenschau (igs) und IBA (Bauausstellung), welche sowohl hinsichtlich der Überhäufigkeit als auch der Frequenz eine zentrale Stellung einnehmen, als auch damit assoziierte Vorhaben wie der Inselpark, das Gartenschaugelände, Energiebunker- und Berg, das Wälderhaus oder das Reiherstiegviertel, welches im Zentrum der Aufwertungs-bemühungen der IBA stand.

Den zweiten Block bilden darüber hinausgehende Stadtentwicklungsprojekte wie die Verlegung der Reichsstraße, die Neuansiedlung des Opernfundus, die mögliche Errichtung einer Seilbahn von St. Pauli nach Wilhelmsburg, die Verlängerung der U-Bahnlinie 4 zu den Elbbrücken und der Grasbrook als zentraler Austragungspunkt des Olympiakonzeptes der Stadt Hamburg für die Bewerbung um die Sommerolympiade 2024. Im dritten Block werden Begriffe rund um das Thema Wohnungen subsummiert. Neben der Wohnungsbau-Gesellschaft Saga GWG ist hier auch das Thema Gentrifizierung überrepräsentiert, wenn auch vergleichsweise gering. Eine vierte spezifische Kategorie bildet das Thema Chantal, in der sechs überhäufige Begriffe kategorisiert wurden. Neben Chantal(s) waren im Zusammenhang mit Hamburg-Wilhelmsburg auch die Begriffe Methadon sowie Pflegeeltern, Pflegefamilie und Jugendamt auffällig. Dementsprechend wird auch der Eindruck weiter verstärkt, dass der „Fall Chantal“ in enger Verbindung zum Stadtteil Wilhelmsburg steht und aufgrund des Themas einen negativen diskursiven Einfluss auf das Viertel hat.

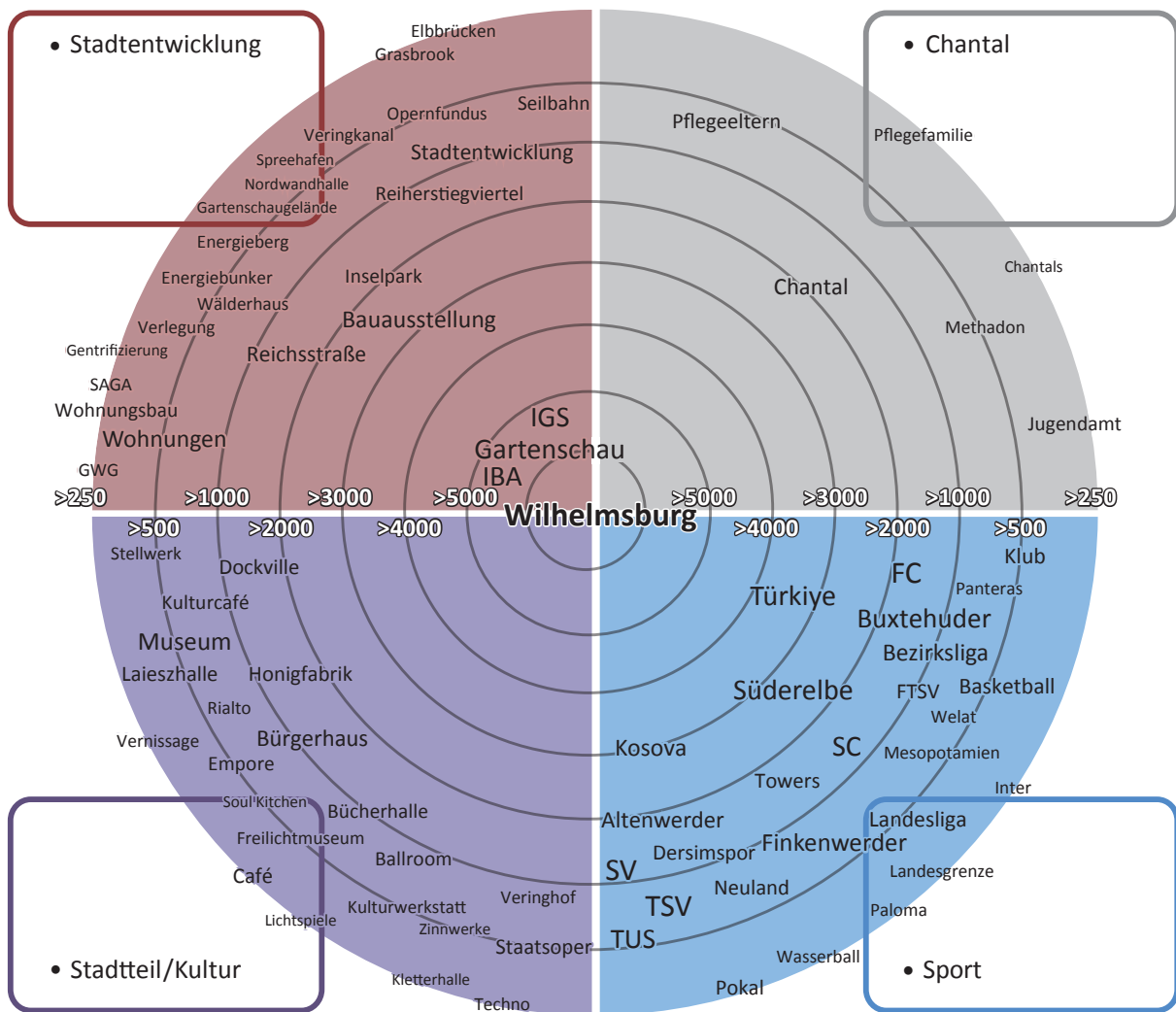


Abb. 3: Kategorisierte Ergebnisse der Analyse des Teilkorpus Wilhelmsburg unter der Fragestellung „Welche Themen bestimmen den Diskurs?“
 Quelle: Eigene Erhebung

Mit dem Fokus auf die Frage: „Wer den Diskurs bestimmt“, wurden in Abbildung 4 die ebenfalls induktiv gebildeten Kategorien Stadtentwicklung, Politik, Sport und Gemischt und insgesamt 30 subsummierte, akteursgebundene Begriffe visualisiert. Fallen unter die Sport-Kategorie entsprechende Namen von Trainern oder Spielern, werden unter Gemischt sieben Einzelpersonen gefasst, deren Geschichten via Homestorys dargelegt wurden, welche darüber hinaus aber keinen Einfluss haben. Als größte Kategorie umfasst die Politik 14 Nennungen, die überhäufig in Verbindung mit Wilhelmsburg gesetzt werden. Mit einem Keynes-Wert von knapp 1.750 ist Metin Hakverdi die mit Abstand überrepräsentierteste Person. Hakverdi ist SPD-Politiker und seit 2008 für den Wahlkreis Billstedt-Wilhelmsburg-Finkenwerder in der Hamburger Bürgerschaft, ehe er bei der Bundestagswahl 2013 als Vertreter des Kreises Hamburg-Bergedorf, zu dem auch Wilhelmsburg zählt, in den Bundestag gewählt wurde. Die SPD findet sich sowohl als Partei selbst, als auch über die aktiven Parteimitglieder Olaf Scholz, seit 2011 Bürgermeister der Stadt Hamburg, Jutta Blankau, Andy Grote und Markus Schreiber in der Auflistung wieder. Schreiber war seit 2002 Leiter des Bezirksamts Hamburg-Mitte und legte diesen

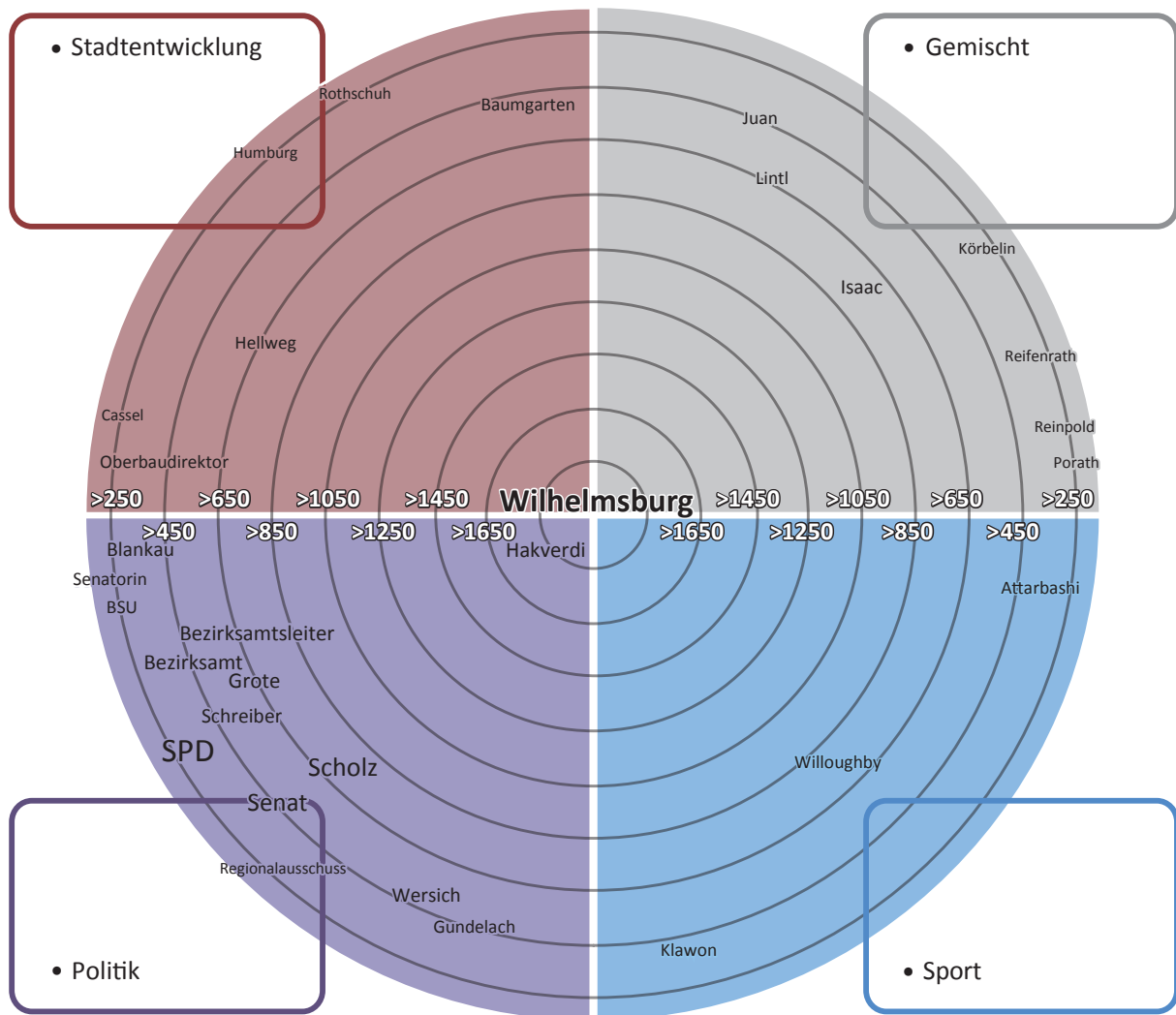


Abb. 4: Kategorisierte Ergebnisse der Analyse des Teilkorpus Wilhelmsburg unter der Fragestellung „Welche Akteure bestimmen den Diskurs?“

Quelle: Eigene Erhebung

Posten im Zuge des Todes des Pflegekinds Chantal nieder, für den er politisch mitverantwortlich gemacht wurde. Sein Nachfolger als Bezirksamtsleiter wurde in Andy Grote gefunden. Jutta Blankau war vom März 2011 bis April 2015 Senatorin der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) und damit maßgeblich für die Durchführung von IBA und igs verantwortlich.

Dieter Wersich und Herlind Gundelach sind (lokal-)politisch in der CDU aktiv. Ersterer war in dem Untersuchungszeitraum zweiter Bürgermeister, Gundelach war die Vorgängerin von Jutta Blankau in der BSU und 2013 ebenfalls als Vertreterin für den Kreis Hamburg-Bergedorf zur Bundestagswahl angetreten und ist zudem Vorsitzende des Bürgervereins Wilhelmsburg.

Die aufgelisteten Politiker_innen haben demnach alle einen, teilweise expliziten, Bezug zur Stadtentwicklung Wilhelmsburgs. Ergänzt wird dieses Bild durch sieben außerparlamentarische Akteur_innen, die im Kontext der Stadtentwicklung überrepräsentiert sind. Stadtplaner Uli Hellweg und Landschaftsarchitekt Heiner Baumgarten waren die geschäftsführende Doppelspitze hinter Bauausstellung und Gartenschau und damit Hauptverantwortliche in Planung, Umset-

zung und Durchführung der Großevents. Lutz Cassel ist Vorsitzender des Beirats für Stadtteilentwicklung in Wilhelmsburg, ein kommunales Bürgergremium, das sich aus Vertreter_innen der verschiedenen Quartiere Wilhelmsburgs und auch Parteipolitiker_innen zusammensetzt und quartiersbezogene Themen kommentiert, Empfehlungen an die Politik gibt und eigenständig Projekte anschiebt. Manuel Humburg ist Vertreter des bereits erwähnten Vereins Zukunft Elbinsel, ebenso wie der Wilhelmsburger Politikwissenschaftler Michael Rothschuh, der zudem als Sprecher des „Nolympia“-Bündnisses auftrat, welches sich als offene Plattform gegen die Olympischen Spiele in Hamburg positionierte und in diesem Rahmen Veranstaltungen, öffentliche Aktionen und Pressearbeit organisierte.

Die drei durchgeführten quantitativen Analyseschritte ergeben bis dato ein konsistentes, sich ergänzendes Bild, wonach die Stadtentwicklung um die Großevents IBA und Gartenschau eine deutlich hegemoniale Rolle im Diskurs über Hamburg-Wilhelmsburg einnimmt. Vor allem die Bauausstellung und die Gartenschau und assoziierte Vorhaben, aber auch die Olympischen Spiele und andere zentrale Projekte der Hamburger Stadtentwicklung haben sehr hohe Frequenzen und Überhäufigkeiten und bilden so einen spezifischen Themenkomplex, neben sonst nur allgemeinen, kaum zusammenhängenden Themen wie Sport. Einzig die Berichterstattung rund um den Fall Chantal ergibt einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt, der diskursiven Einfluss entfalten könnte. Die Frage nach den Akteur_innen deckt sich mit diesen Feststellungen, in erster Linie Politiker_innen die in teils enger Beziehung zum Thema Stadtentwicklung stehen und Verantwortliche der Großevents sprechen über Wilhelmsburg. Zugleich tauchen aber auch mindestens drei Vertreter_innen von außerparlamentarischen Bündnissen auf, welche für die Vertretung von Bewohner_inneninteressen gegenüber der Politik stehen könnten. Allerdings müssen sowohl die beantworteten Fragen nach dem „Was“, als auch dem „Wer“ diskursiven Einfluss auf Wilhelmsburg ausübt, durch ein qualitative Ebene ergänzt werden. Nur darüber kann festgestellt werden, wie die maßgeblich durch Großevents geprägte Stadtentwicklung Wilhelmsburgs bewertet wird und ob diese einen positiven, negativen oder gar keinen Einfluss auf das Image des Viertels hat. Im Umkehrschluss wird damit festgestellt, was als sagbar im Diskurs gilt.

Für die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen und der Verifizierung der Vorannahmen müssen die Daten im Folgenden durch weitere Methoden tiefer erschlossen werden, um aus den bestehenden kontextualisierten Zusammenhängen fundierte Erkenntnisgewinne zu erzeugen. Hierzu sollen die Konkordanzanalyse und die detaillierte Kategorisierung der Schlüsselbegriffe dienen.

6.4 Konkordanzanalyse und Textstellen-Kodierung

Ausgehend vom Analyseschwerpunkt dieser Arbeit wurden für die Kodierung alle Textstellen ausgewählt, in denen die Schlüsselwörter IBA, Gartenschau^{*3} und Olymp* vorkommen. Wurde deren quantitative Relevanz in den vorangegangenen Analyseschritten bereits fundiert, soll an

3 Bei der Suche wurden zusammengesetzte Wörter wie Gartenschaugelände oder Gartenschaubahn mitberücksichtigt. Gleichzeitig wurden Textstellen die sich nicht auf die Gartenschau in Hamburg beziehen, z. B. „Norddeutsche Gartenschau“, aussortiert. Für die Abkürzung IBA erübrigte sich diese Erweiterung, da Wortverbindungen durch die Schreibweise mit Bindestrich (z. B. IBA-Fachbeirat) für das Analyseprogramm offensichtlich sind und so automatisch mit einbezogen werden konnten.

dieser Stelle anhand der Konkordanzanalyse deren inhaltliche Aussagekraft kategorisiert und bewertet werden. Dabei wurde sich auf die Analyse der Artikel auf die ersten zwei Seiten des Hamburger Abendblatts beschränkt. Neben der Titelseite wurde Seite 2 als Meinungsseite in die Analyse mit einbezogen, wo neben Leitartikeln und Kolumnen der Redaktion auch Leser_innenbriefe abgedruckt werden. So wurden für den Zeitraum von 2012 bis 2015 insgesamt 1.191 Textstellen kategorisiert und bewertet, 568 für das Schlüsselwort Gartenschau*, 472-mal IBA und 151-mal Textstellen rund um Olymp*. Anhand der Textstellen wurden für die jeweiligen Schlüsselwörter erneut induktiv Kategorien gebildet und darüber hinaus wurde die inhaltliche Bewertung der Textstellen gegenüber des Schlüsselwortes (Gartenschau*, IBA oder Olymp*) kategorienübergreifend durch eine dreistufige farbliche Markierung dargelegt. Ist der Hintergrund weiß gefärbt, ist die Berichterstattung gegenüber dem Projekt neutral bis positiv (z. B. Olympia-Investitionen machen Hamburg zur europäischen Metropole), ein grauer Hintergrund steht für Kritik gegenüber einzelnen Aspekten der Projekte (z. B. zu wenig Besucher_innen auf der IBA aufgrund schlechten Marketings und zu hoher Eintrittspreise), wobei das Gesamtprojekt nicht in Frage gestellt wird, und ein schwarzer Hintergrund wird als Kritik an den Vorhaben selbst und als eine teils antagonistische und ablehnende Haltung gegenüber den Projekten bzw. dieser Form der Stadtentwicklung gewertet (z. B. Geld lieber in Stadtteilen und Quartieren einsetzen und nicht für Großereignisse).

Diese doppelte Kategorisierung war allerdings auch mit Problemen verbunden: Die einzelnen Textstellen waren teilweise nur schwer explizit einer Kategorie zuzuordnen und die Kategorien ließen sich nicht immer trennscharf entwickeln. So könnten einige Begriffe, die im Rahmen dieser Arbeit unter Kultur kategorisiert wurden, auch unter den Bereich Publicity fallen und andersherum. Daran anschließend war die Bewertung der Textpassagen (neutral/positiv, kritisch, antagonistisch) auch nicht immer eindeutig konnotierbar bzw. es war schwierig einzugrenzen, wo die Sinnhaftigkeit einer Textpassage anfängt und wo sie aufhört. Hierfür wurden die Begriffe immer im Rahmen des Textkontexts kategorisiert und bewertet, da ein auf einen festen Bereich begrenzter Textausschnitt oftmals keinen Sinn ergeben hätte. Allerdings kann sich dies auch als Einfallstor für Zirkelschlüsse erweisen: So könnte eine großzügige Auslegung des Textausschnittsbereichs die eigene Meinung begünstigen, z. B. wenn so bestimmte Begriffe in Verbindung zum Schlüsselwort gerückt werden (z. B. Wilhelmsburg und Gentrifizierung). Um dies zu vermeiden, wurde die Kategorisierung im Rahmen dieser Arbeit mehrfach kritisch gegengeprüft.

Im ersten Schritt werden nun die ausgezählten Bewertungen und die Kategorisierung der einzelnen Schlüsselwörter dargelegt. Darauf aufbauend sollen in einem zweiten Schritt zentrale diskursive Muster extrahiert werden.

6.4.1 Textstellen-Kodierung Gartenschau (2012 bis 2015)

Anhand des Schlüsselwortes Gartenschau wurden insgesamt sieben Kategorien gebildet (Tab.9). Infrastruktur/Stadtteil, Kultur, Stadtentwicklung, Publicity, Allgemeine Informationen, Wirtschaft und Verlauf/Meinung der IBA. Die Kategorie Stadtentwicklung bezieht sich nur auf die Stadtpolitik im Rahmen der Gartenschau und die damit verbundenen Projekte. Darüber hinaus gehende stadtpolitische Projekte finden sich in der Kategorie Infrastruktur/Stadtteil. Darunter fällt bspw. auch die Berichterstattung über den Ausbau des S-Bahnhofs Wilhelmsburg

Tab. 9: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes Gartenschau* im Zeitraum von 2012 bis 2015

Kategorie/ Jahr	Infrastruktur/ Stadtteil			Kultur			Stadtentwicklung			Publicity			Allgemein			Wirtschaft			Verlauf/ Meinung igs			Gesamt		
2012	13	1	2	14	0	0	35	5	0	78	0	0	24	0	0	4	0	0	56	31	0	224	37	2
2013	7	0	0	1	0	0	37	0	3	57	0	0	14	3	0	38	7	0	35	47	0	189	57	3
2014	2	0	1	3	0	0	12	1	2	6	0	0	0	0	0	1	0	0	9	11	0	33	12	3
2015	1	0	0	0	0	0	3	1	1	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	7	2	1
Gesamt	23	1	3	18	0	0	87	7	6	144	0	0	38	3	0	43	7	0	100	90	0	453	108	9

positive bis neutrale Berichterstattung
 Kritik am Verlauf des Projekts
 Kritik am Projekt selbst

Quelle: Eigene Erhebung

(Hamburger Abendblatt 16.06.2012)¹, der natürlich im Rahmen der Umstrukturierung Wilhelmsburgs im Zuge von IBA und Gartenschau zu sehen, aber kein dezidiertes Projekt dieser ist. Neben diesem Thema umfasst die Infrastruktur-Kategorie majoritär Artikel bzw. Textstellen zur Verlegung der Reichsstraße und kritische Beiträge zum Seilbahn-Projekt. Das Thema Kultur beherbergt zumeist Ankündigungen für etwaige Veranstaltungen auf dem igs-Gelände und unter Allgemeines sind Themen wie etwa veränderte Öffnungszeiten oder die Eröffnung einer neuen Attraktion einsortiert. In Wirtschaft werden hauptsächlich die Mikro-Perspektiven einzelner an der Gartenschau beteiligter Gruppen oder Personen, wie z. B. die Gartenbaubranche oder der Tourismussektor genannt (v. a. Januar, Februar, April 2013). Kritik gab es an der Bezahlung der Gartenschauarbeiter_innen, die teilweise nicht den Mindestlohn von 8,50 Euro erhielten (Februar 2013).

Der mit Abstand häufigste Code ist Publicity, der teils triviale Dinge fasst, die in Verbindung mit der Gartenschau genannt werden: Von Jugendlichen die für Quattrobball gesucht werden (29.05.2012), Senior_innenausflüge zur Gartenschau aus jeder noch so kleinen norddeutschen Provinz bis hin zu dem Fakt, dass zur weltweit größten Lebensmittelmesse in Dubai an einem Tag mehr Besucher kommen, als zur Internationalen Gartenschau in Wilhelmsburg – „und das, obwohl sie in Dubai gar keine Blumen haben“ (19.07.2013).

Die zweitstärkste Kategorie beschreibt primär den Verlauf der igs, wo über die Vorbereitung („Arbeiten für die Internationale Gartenschau in Wilhelmsburg liegen voll im Zeitplan“, 28.01.2012) und den Ablauf („Zwei Monate nach der Eröffnung zieht die Internationale Gartenschau (igs) eine ernüchternde Zwischenbilanz“, 26.06.2013) des Großevents berichtet wird. Diese Kategorie ist in der Bewertung als einzige umstritten, was vor allem an dem schlechten Abschneiden der Gartenschau hinsichtlich der Besucher_innenzahlen und dem damit verbundenen finanziellen Defizit begründet liegt („Schlechtes Wetter, hohe Preise, zu wenig Werbung, nicht

¹ Die fortfolgenden Datumsangaben in den Zitations- und Quellenbelegen beziehen sich auf die jeweilige Ausgabe des Hamburger Abendblatts

attraktiv genug – für den Misserfolg gibt es viele Gründe. Steuerzahler bleiben auf 25 Millionen Euro sitzen“, 08.10.2013). Weitere negative Effekte wie die Abholzung von Bäumen oder die Umzäunung des Geländes sorgten ebenso für ein negatives Presseecho (v. a. Februar, März, Mai 2012).

In der drittstärksten Kategorie Stadtentwicklung wird, neben der Vorstellung einzelner Projekte, die im Rahmen der igs realisiert wurden, die Gartenschau vor allem als Chance zur Veränderung Wilhelmsburgs (u. a. 26.04.2012, 14.10.2013, 26.09.2014) und der damit verbundenen Aussicht auf den Sprung über die Elbe betont (u. a. 07.05.2012, 07.01.2013, 01.02.2013). Mit der zunehmenden Kritik am schlechten Verlauf der Gartenschau wird über diese Kategorie oftmals als direkte Antwort der stadtpolitische Mehrwert hervorgehoben (u. a. 05.08.2013, 16.07.2013). Sehr vereinzelt wird Kritik an der Stadtentwicklung über Großevents und den mangelnden Weitblick der Stadtplanung über diese Zeit hinaus beklagt (u. a. 13.05.2013, 14.08.2013). Auffällig ist, wie drastisch die Nennungen nach dem Ende der Gartenschau abfallen. Ab dem Jahr 2014 besitzt dieses Thema kaum noch mediale Relevanz.

6.4.2 Textstellen-Kodierung IBA (2012 bis 2015)

Für das Schlüsselwort IBA wurden nur vier Kategorien gebildet (Tab. 10). Die Allgemeinen Informationen sind von Umfang und Inhalt her ähnlich geortet wie bei der Gartenschau. Hingegen hat die Publicity-Kategorie weit weniger quantitative Ausprägung und macht nicht einmal ein Zehntel der Berichterstattung aus. Bei Verlauf/Meinung ist dieser quantitative Abfall noch stärker. Nur 16 Beiträge wurden mit diesem Code versehen. Die Kritik innerhalb des Verlaufs bezieht sich, wie schon bei der igs, auf die mangelnde ökologische Nachhaltigkeit aufgrund des Fällens von Bäumen.

Über drei Viertel der IBA-Textstellen fallen unter die Kategorie Stadtentwicklung, wobei sich wiederum etwas mehr als ein Viertel dieser Beiträge kritisch bis ablehnend gegenüber der IBA

Tab. 10: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes IBA im Zeitraum von 2012 bis 2015

Kategorie/ Jahr	Stadtentwicklung			Publicity			Allgemein			Verlauf/ Meinung IBA			Gesamt		
2012	80	40	0	20	0	0	19	0	0	6	5	0	125	45	0
2013	100	16	11	5	0	0	18	0	0	4	1	0	127	17	11
2014	36	8	9	17	0	0	7	0	0	0	0	0	60	8	9
2015	51	11	0	3	0	0	5	0	0	0	0	0	59	11	0
Gesamt	267	75	20	45	0	0	49	0	0	10	6	0	371	81	20

positive bis neutrale Berichterstattung
 Kritik am Verlauf des Projekts
 Kritik am Projekt selbst

Quelle: Eigene Erhebung

äußern. In den Jahren 2012 und 2013 bezieht sich die positiv-neutrale Berichterstattung einerseits auf die Nennung von bestimmten IBA-Projekten, darüber hinaus wird der stadtpolitische Nutzen im Sinne der Aufwertung Wilhelmsburgs unterstrichen („Auf der Elbinsel sind neue Parks entstanden, die, flankiert von den zahlreichen innovativen Neubauten der IBA, den Stadtteil städtebaulich aufwerten“, 27.06.2013). Weitergehend wird die IBA als Weg zur modernen Stadtentwicklung gesehen, die ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit (u. a. 11.02.2013, 23.03.2013) und gleichzeitig den „viel zitierten Sprung über die Elbe“ (27.04.2013) ermöglicht.

Negativ wird über mangelnde Bürgerbeteiligungsmöglichkeiten (u. a. 30.08.2012), die Schließung lokaler Infrastruktur für die Umsetzung einzelner IBA-Projekte (u. a. 18.01.2012), sich verzögernde Bauarbeiten (u. a. 06.03.2013) und entstehende Mehrkosten (u. a. 07.06.2012) berichtet. Die Ablehnung der IBA als „Leuchtturmprojekt“ findet sich in vereinzelt Leser_innenbriefen (03.02.2012) und der Berichterstattung über „Anti-IBA“-Proteste von Gentrifizierungsgegner_innen (05.02.2013).

Zwar nahm mit Ende der IBA auch hier die Berichterstattung ab, so drastisch wie bei der Gartenschau ist der Abfall allerdings nicht. Vielmehr verschiebt sich der Fokus auf die Frage möglicher Nachnutzungen und was von der IBA bleibt. Die IBA als konstanter stadtpolitischer Akteur mit verschiedenen Projekten in der Quartiersentwicklung, auch über die Präsentationszeit hinaus, (u. a. 20.01.2015, 12.06.2015) wird ein „verschleudern des IBA-Erbes“ (u. a. 12.06.2015) gegenübergestellt. Neben dem „Scheitern der Bildungsoffensive“ (u. a. 23.07.2015) wird vor allem die Bevorzugung von wirtschaftlichen Interessen gegenüber der eigentlich sozial und ökologisch nachhaltigen Ausrichtung der IBA ablehnend kommentiert (u. a. 17.11.2014). Trotz der Kritik überwiegt auch bei der IBA die positive Berichterstattung ganz deutlich. Im Gegensatz zur Gartenschau wird das Thema weniger omnipräsent über Publicity-Artikel in den Medien gesetzt, vielmehr nimmt die stetige Betonung der IBA als wichtiges und geeignetes Instrument einer modernen Stadtentwicklung den meisten Raum ein.

6.4.3 Textstellen-Kodierung Olymp* (2012 bis 2015)

Im Vergleich zu den Schlüsselwörtern Gartenschau und IBA kommt Olymp* nur auf ein Viertel bzw. ein Drittel der Nennungen und dies hauptsächlich im Jahr 2015, als die konkrete Bürgerabstimmung über die Bewerbung vor der Tür stand. Vereinzelt Berichte gab es bereits ab April 2012, als Olaf Scholz erstmals die erneute Kandidatur der Hansestadt für die Olympischen Spiele verlautbarte.

Allgemeine Informationen wie Ankündigungen zu Diskussionsveranstaltungen zum Thema spielen eine stark untergeordnete Rolle. Die stärkste Kategorie bezieht sich auch hier auf die Stadtentwicklung. Erste Textstellen dieser Kategorie beziehen sich vor allem positiv auf dieses „klare Bekenntnis für eine erneute Olympiakandidatur“ (07.04.2012) und die möglichen gewinnbringenden Effekte für die Wirtschaft (u. a. 07.04.2012, 23.05.2014) sowie die städtische Infrastruktur (02.09.2014). Stadtpolitisch wird wieder die Chance für Wilhelmsburg (u. a. 17.07.2015) und der Sprung über die Elbe rezipiert, welcher mit dem olympischen Dorf auf dem kleinen Grasbrook endgültig Wirklichkeit würde (u. a. 02.09.2014, 15.06.2015). Mit der Bewerbung wird zudem der Städtewettbewerb mit dem direkten Konkurrenten und „Rivalen“ Berlin ausgerufen (u. a. 07.04.2012, 23.05.2014).

Tab. 11: Textstellen-Kodierung und Bewertung des Schlüsselwortes Olymp* im Zeitraum von 2012 bis 2015

Kategorie/ Jahr	Stadtentwicklung			Publicity			Verlauf/ Meinung Olymp*			Gesamt		
2012	10	0	0	1	0	0	1	0	0	12	0	0
2013	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1
2014	27	4	2	0	0	0	6	1	1	33	5	3
2015	26	8	12	17	0	0	31	6	6	74	14	18
Gesamt	63	12	15	18	0	0	38	7	7	119	19	22

positive bis neutrale Berichterstattung
 Kritik am Verlauf des Projekts
 Kritik am Projekt selbst

Quelle: Eigene Erhebung

Mit der ersten Vorstellung der Sportstätten auf dem kleinen Grasbrook im Mai 2014 und der Konkretisierung dieses Olympia-Konzepts im September steigt die Frequenz der Textstellen. Kritische Auseinandersetzungen gibt es zwischen den verschiedenen Positionen, die mit dem Konzept ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Spiele verbinden, denen nicht die Fehler anderer olympischer Spiele unterlaufen (u. a. 02.09.2014, 28.11.2015) und denen, die mögliche negative Effekte betonen, wie versteckte Kosten und eine möglichen Verschuldung (12.03.2015, 15.06.2015), das Zurückstellen lokaler und kommunaler Projekte (17.07.2015, 28.11.2015) und mögliche Ausnahmeregelungen für Unternehmen (15.05.2015). Dabei kommen auch antagonistische Positionen zu Wort, die eine Überlagerung der Stadtplanung durch die Eventplanung kritisieren und Vergleiche zu den gescheiterten Großprojekten Elbphilharmonie und igs (08.10.2013, 04.01.2014, 28.11.2015) ziehen.

In der Kategorie Verlauf/Meinung wird neben dem jeweiligen Stand der Bewerbung vor allem über die Tendenz hinsichtlich der Bürgerabstimmung berichtet: „Ja oder Nein zu Olympia“ (28.11.2015). Neben überwiegenden Pro-Positionen wie „Das Feuer für Olympia, es brennt wieder in Hamburg“ (02.09.2014) gibt es auch einzelne Kritik an der Euphorie („Olympia-Besoffen“, 12.03.2015) und auch Gegner_innen der Olympia-Bewerbung kommen mehrfach zu Wort (u. a. 04.01.2014, 26.05.2015).

Mit dem Scheitern der Bewerbung nimmt die Berichterstattung über Wilhelmsburg im Zusammenhang mit Olympia wieder deutlich ab. So gab es im Dezember 2015 nur einen Artikel mit vier Nennungen, in denen die gescheiterte Bewerbung konstatiert wird. Insgesamt ist das Thema deutlich weniger mit dem Stadtteil verknüpft als die vorangegangenen Schlüsselwörter. Dies spiegelt sich in der vergleichsweise deutlich niedrigeren Frequenz wider, als auch in der primären Aushandlung über die positiven und negativen Effekte der Spiele für die gesamte Stadt und nur selten mit Fokus auf Wilhelmsburg (nur zehn explizite Nennungen). Darüber hinaus wird das Thema in den Medien deutlich polarisierter dargestellt. Antagonistische und ablehnende

Standpunkte haben einen deutlich höheren Anteil in der Berichterstattung, so wurde fast jede siebte Textstelle rot codiert (IBA: jede 25ste, Gartenschau: jede 66ste Stelle).

6.5 Hegemoniale Diskurse, Sprecher_innenpositionen und Brüche in Bezug auf Wilhelmsburg

Anhand der Kodierung und der Bewertung der Textstellen lassen sich hegemoniale Diskurslinien in dem Komplex Wilhelmsburg und Events herausarbeiten, entsprechend hegemoniale Sprecher_innenpositionen identifizieren und zusätzlich Brüche im zeitlichen Verlauf aufzeigen. Da der Diskurs um die Olympischen Spiele nur einen sehr geringen Bezug zur Entwicklung in Wilhelmsburg aufweist wird dieses Thema in den kommenden Ausführungen keine Berücksichtigung finden. Die Zahlen in Klammern benennen die Anzahl der zugeordneten Textstellen.

6.5.1 Gartenschau

Für die Gartenschau lassen sich drei Diskursstränge ausmachen, die hauptsächlich im Zeitraum im Jahr vor der Eröffnung und während der Ausstellung, die Vorbereitung bzw. den Verlauf der igs umrahmten. Die Beiträge aus der Kategorie Publicity erzeugten in den Jahren 2012 und 2013 eine mediale Omnipräsenz des Themas. Mal mehr, mal weniger unerschrocken werden, neben einigen nützlichen Informationen, die unter diese Kategorien fallen, irgendwelche Ereignisse, wie z. B. eine Lebensmittelmesse in Dubai (19.07.2013), in Verbindung mit der Gartenschau gebracht. Entsprechend unkritisch ist ihre inhaltliche Stellung zu dem Event Gartenschau. Dadurch wurde das Thema aber medial gesetzt.

Demgegenüber steht die umstrittene Kategorie der Meinung über die igs, die vor allem ab Juni/ Juli 2013 durch den schlechten Verlauf mitentscheidend geprägt wird. Dabei kommen verschiedene Event-Syndrome zu tragen, die im Rahmen dieser Debatte rezipiert werden. Neben den überschätzten Erwartungen hinsichtlich der Besucher_innenzahlen und Einnahmen, welche den Hauptteil der Kritik ausmachten (45x), standen die Einschränkungen der Wilhelmsburger Bevölkerung durch den Umbau und die damit verbundene Umzäunung des Geländes sowie der Wegfall von Stadtteil-Infrastruktur wie die Schließung eines Schwimmbades für den Bau eines Entwässerungskanals für eine, im Rahmen der igs umgesetzte Kanustrecke, im Fokus der Kritik (19x). In diesen Tenor reißen sich auch die ungeklärte bzw. teure Nachnutzung der Flächen (3x) und die unökologische Umgestaltung des Geländes (12x) ein. Im September und vor allem im Oktober 2013, dem Abschlussmonat der igs, bestimmen diese negativen Effekte und die Frage, wer daran Schuld hat (12x), die Berichterstattung in dieser Kategorie.

Beiträge, die der Kategorie Stadtentwicklung zugeordnet wurden, nehmen direkten Bezug auf diese negative Berichterstattung und heben den stadtpolitischen Nutzen der Gartenschau hervor, die sich nicht auf Zahlen reduzieren ließe (16x). Bereits vor dieser einsetzenden Kritik wird die igs immer wieder mit der Aufwertung des Quartiers und weitergehend mit dem Sprung über die Elbe in Verbindung gesetzt, welcher durch das Event endlich Wirklichkeit werden könnte (22x). Mit dem Ende der Gartenschau im November 2013 findet diese keine mediale Aufmerksamkeit mehr und die verschiedenen Stränge laufen jeweils aus.

Entlang dieses Verlaufs verteilen sich auch die Sprecher_innenposition. Zur Bestätigung der vorangegangenen Ergebnisse ist festzustellen, dass vornehmlich Personen aus der Politik und

der Stadtentwicklung das Wort haben. Igs-Chef Baumgarten ist mit 17 Nennungen die am häufigsten rezipierte Einzelperson. Insgesamt fallen mit 28 Nennungen fast ein Viertel aller personellen Bezugnahmen wie Zitate auf Verantwortliche rund um die IGS. Diese, in erster Linie im Jahr 2012 erschienenen Textstellen, stehen majoritär in positivem Zusammenhang zur Gartenschau und eine Handvoll haben negativen Bezug, z. B. das Eingestehen von IGS-Chef Baumgarten, dass die Besucher_innenzahlen enttäuschend sind. Konkrete Ablehnung der Events gibt es nicht. Ähnlich verhält es sich mit Verantwortlichen der regierenden SPD, auf die insgesamt 35 Nennungen verteilt werden, wovon 26 einen positiven bis neutralen Bezug zur IGS, acht Textstellen eine kritische und eine Textstelle eine ablehnende Haltung zum Event haben. Über die Hälfte der positiven Nennungen beziehen sich auf den stadtpolitischen Nutzen, verteilt auf die Jahre 2012 und 2013. Die negativen Textstellen kritisieren vor allem den Verlauf mit konkretem Bezug auf Einzelpersonen wie Jutta Blankau, Senatorin für Stadtentwicklung. Neben Blankau (7x) kommen hauptsächlich noch Olaf Scholz (8x) und Andy Grote (7x) zu Wort, Metin Hakverdi hingegen, der in der Analyse der Teilcharakteristika die mit Abstand höchste Überhäufigkeit für Wilhelmsburg hatte (Kapitel 6.3), konnte nur eine Textstelle zugeordnet werden. Die dritte Gruppe sind die Oppositionsparteien auf die zwölf negative und eine neutrale Bezugnahme zurückfallen. Wobei dort die CDU mit neun negativen Nennungen in Bezug auf die Gartenschau hervorsticht.

Ab Juli 2013 werden vermehrt Leser_innenbriefe veröffentlicht (insgesamt 33 Textstellen), in denen primär der Verlauf der Gartenschau und mögliche Gründe für die schlechten Besucher_innenzahlen ausgehandelt werden, wobei sich positiv-neutrale und kritische Kommentare die Waage halten und es nur eine ablehnende Wortmeldung gibt. Anwohner_innen kommen insgesamt nur zwölfmal direkt zu Wort. In verschiedenen Kontexten, bspw. durch den Geschäftsführer des Turnvereins oder Sprecher des Vereins Zukunft Elbinsel, wird sich überwiegend negativ (8x) auf die Gartenschau und die damit verbundenen Effekte bezogen.

Insgesamt können bezüglich des hegemonialen Diskurses über die Gartenschau zwei Brüche konstatiert werden. Ein stringenter Diskurs ließ sich um das Thema Stadtentwicklung ausmachen, der mit eindeutig positivem Bezug zur Gartenschau deren stadtpolitisches Potenzial hervorhob. Dieser Diskurs, getragen von SPD-Politiker_innen und Gartenschau-Verantwortlichen, hatte sowohl im Vorfeld, als auch zu Beginn der IGS hegemonialen Charakter. Die Berichterstattung über den Verlauf der Gartenschau hatte jeweils in den Jahren 2012 und 2013 mehr Nennungen, die Beiträge waren allerdings weit weniger zusammenhängend. Mit Beginn der Gartenschau wurde die Bewertung des Verlaufs zwischen verschiedenen Gruppen (IGS, SPD, Oppositionsparteien und Leser_innenbriefe) ausgehandelt, wobei ab Juli 2013 ein negatives Bild in dieser Kategorie überwiegt und ab September auch über die positive Berichterstattung in der Stadtentwicklung hinaus, ein negativer Diskurs über die Gartenschau überwiegt. Neben diesem Kippen des Diskurses kann ein zweiter Bruch ab November 2013 verzeichnet werden, wo das Thema keinen Platz mehr in den öffentlichen Meldungen fand.

6.5.2 IBA

Vielmehr noch als bei der Gartenschau bestimmt der Komplex Stadtentwicklung den Diskurs um die IBA. Darin können wiederum verschiedene untergeordnete Stränge identifiziert werden, die sich im Diskurs um IBA und Stadtentwicklung auf unterschiedlichen Ebenen niederschla-

gen und diesen verschieden beeinflussen. Der Großteil der Textstellen bezieht die IBA positiv auf eine Aufwertung des Stadtteils Wilhelmsburgs (85x), bspw. über die Schaffung von Infrastruktur, die Verbesserung des Images, die Ansiedlung von Kreativindustrie und die Attraktivierung neuer Bewohner_innen. Daran gekoppelt ist die Nennung von Projekten (81x), die im Zuge der IBA in Wilhelmsburg geplant und realisiert wurden. Auf höherer Ebene wurden die positiven Auswirkungen der Bauausstellung für die Stadt Hamburg benannt (37x), etwa der Sprung über die Elbe, die erfolgreiche Verbindung des Hamburger Südens mit dem Norden. Rekurrierend auf die Ziele der Bauausstellung wurden übergeordnet zudem die IBA und damit verbunden Wilhelmsburg als mögliche Labore für die Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert erwähnt (25x).

Negative Bezugnahmen gibt es vor allem auf die verschiedenen Event-Syndrome (62x) wie Mehrkosten, Verzögerungen und Schließungen lokaler Infrastruktur, wobei fast die Hälfte der Textstellen im Kontext mangelnder Bürgerbeteiligungsverfahren Erwähnung finden. In verhältnismäßig wenig Textstellen wird diese Art der Stadtentwicklung über Events kritisiert (3x) bzw. komplett abgelehnt (13x), da diese nicht den Bewohner_innen zugutekommt und negative Effekte wie Verdrängung hervorbringt. Mit Abschluss der Bauausstellung häufen sich zudem Beiträge, die das IBA-Erbe in Gefahr und mögliche Effekte verpuffen sehen (9x) und darüber hinaus den eingeschlagenen Weg der Stadtentwicklung ablehnen (9x).

Wie auch bei der Gartenschau nehmen vor allem Event-Verantwortliche Sprecher_innenpositionen im Diskurs ein. So sind 17, ausschließlich positive, Textstellen mit IBA-Geschäftsführer Uli Hellwegs konnotiert, vor allem zur Aufwertung des Stadtteils (6x) und zu den positiven Auswirkungen für die Stadt (6x). Karin Pein, die Nachfolgerin Hellwegs, der im März 2015 aus dem Amt schied, wird sechsmal erwähnt. Insgesamt kommen IBA-Verantwortliche 45mal zu Wort, darunter sind acht kritische Kommentare, die sich primär auf die Post-IBA-Politik beziehen. Die zweitgrößte Sprecher_innengruppe setzt sich wieder aus Regierungsverantwortlichen zusammen. Neben Stadtentwicklungssenatorin Blankau und Bürgermeister Olaf Scholz (jeweils 6x) hat hier Oberbaudirektor Walter mit sieben Nennungen einen größeren Anteil. Den 28 positiven Textstellen stehen nur drei negative gegenüber. Oppositionsparteien spielen keine Rolle. Zu erwähnen sind noch die Leser_innenbriefe (8x kritisch, 3x ablehnend) sowie das Bürgerbeteiligungsgremium und der Verein Zukunft Elbinsel. Letzterer kommt 2014 siebenmal mit Kritik zu Wort und bezieht sich dabei ebenfalls auf das „IBA-Erbe“.

Insgesamt ist der Diskurs um die IBA weit weniger umkämpft als bei der Gartenschau. Vor allem in den Jahren 2012 und 2013 wird der Nutzen für den Stadtteil und die Stadt nicht in Frage gestellt. Dieser hegemoniale Diskurs wird primär durch Verantwortliche der IBA und der Regierungspartei gestützt. Mit dem offiziellen Ende der Bauausstellung wird einerseits ihr Erfolg konstatiert, andererseits steht ab 2014 die Stadtentwicklung im Anschluss an die IBA zur Disposition. Einige angestoßene Projekte können nicht über den Event-Ausnahmestand aufrecht erhalten werden, sodass ehemalige IBA-Angestellte und Bürgerinitiativen von vor Ort das „IBA-Erbe“ in Gefahr sehen. In diesem Übergang kann ein diskursiver Bruch verortet werden. Auf das für die Stadtentwicklung erfolgreiche Role-Model „Bauausstellung“ folgt ab 2014 ein umkämpfter Diskurs um die Langzeiteffekte und das, was vom Spektakel übrig bleibt.

6.6 Diskursive Effekte der Schlüsselwörter Gartenschau und IBA

Mit Blick auf die diskursiven Effekte der Events kann konstatiert werden, dass Gartenschau und IBA, bzw. dem übergeordnet die Stadtentwicklung, die Funktion eines leeren Signifikanten im Diskurs übernehmen. Bauausstellung und IBA sind die Auslöser bzw. Hauptreferenzpunkte für den Diskurs über Stadtentwicklung, der das Bild Hamburg-Wilhelmsburg vornehmlich in den Jahren 2012 und 2013 bestimmt. In Äquivalenzrelation zu diesem Knotenpunkt stehen die Punkte Aufwertung, Sprung über die Elbe, Nachhaltigkeit und Kreativität, die jeweils mit weiteren Bedeutungen und Interessen verknüpft sind. Majoritär werden diese Interessen als konfliktfrei dargestellt, an einzelnen Punkten gibt es Kritik bzw. Dissens welche bis auf eine temporäre Ausnahme aber niemals überwiegen. Weitere antagonistische Positionen, die die gesamte Ausrichtung der Events kritisieren und eine Stadtentwicklung über Events ablehnen, befinden sich außerhalb des Sagbaren. Entweder finden sie kein Gehör oder werden in der Darstellung diskreditiert (Abb. 5).

Gleichzeitig wird dieses Bild Wilhelmsburgs in antagonistische Grenzziehung zum alten Wilhelmsburg gesetzt. Dieses alte Wilhelmsburg wird in der Berichterstattung explizit und implizit als Problemviertel konstruiert. Damit konnotiert sind eine deprivierte Sozialstruktur, mangelnde Bildung und fehlende Perspektive. Die breite Berichterstattung über den Fall Chantal, bei dem ein Kleinkind aus Wilhelmsburg am Methadon ihrer Pflegeeltern gestorben ist, wird in dieses Bild eingefügt: „Aus dem Verdacht ist furchtbare Gewissheit geworden: Die elfjährige Chantal aus Wilhelmsburg, die an einer Methadon-Vergiftung gestorben ist, lebte bei Drogensüchtigen in Pflege.“ (27.01.2012). Immer wieder wird die Assoziationskette Tod Chantals – Pflegeeltern – Drogen – Wilhelmsburg wiederholt und verfestigt. Die Folge ist ein schlechter Ruf des Viertels und als Konsequenz aus Sozialstruktur und Image bleiben Investitionen in diesem Gebiet aus, die Wirtschaft schwach und die Arbeitslosigkeit hoch. Mittels der Großevents können diese Probleme angepackt und dabei die Interessen aller beteiligten Akteur_innen berücksichtigt werden, so der diskursive Tenor. Die Bewohner_innen vor Ort profitieren von den Events vor ihrer Haustür, ihr Viertel wird aufgewertet, die Lebensqualität steigt, es werden Partizipationsangebote geschaffen und soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit garantiert. Mögliche Probleme wie Verdrängung, die Schließung von Stadtteilinfrastruktur und die Nicht-Verbindlichkeit der Beteiligungsangebote werden nur am Rande erwähnt bzw. argumentativ ausgekontert oder einfach weggewischt: „Gentrifizierung ist keine Bedrohung für Wilhelmsburg, es ist der Schlüssel zu seiner Zukunft. ‚Aufwerten ohne zu verdrängen‘, lautet das IBA-Motto“ (31.12.2012). Die Stadt sorgt für Nachfrage bei Wohnungsbau und Infrastrukturprojekten und Wilhelmsburg wird in den medialen Mittelpunkt gerückt, sodass der Standort auch für private Investitionen attraktiv wird. Durch die Events wird auch der Tourismus angekurbelt, Kultur- und Kreativeinrichtungen werden gefördert und ein dadurch entstehendes alternatives Flair attraktiviert das Viertel. Neue Leute ziehen in die neu entstehenden Wohnungen und werten die Sozialstruktur auf, ohne Verdrängung: „Auch wenn ‚Aufwertung‘ angefeindet wird, sie ist das Ziel dieses Stadtaufbaus: Es geht darum, neue, neugierige Menschen auf die Insel zu locken, ohne zu verdrängen“ (07.05.2012).

Kritisiert werden zwar die unterprognostizierten Kosten und die überzogenen Erwartungen, was allerdings einerseits hinter dem stadtpolitischen Nutzen zurückgestellt „[D]ie bundesweit

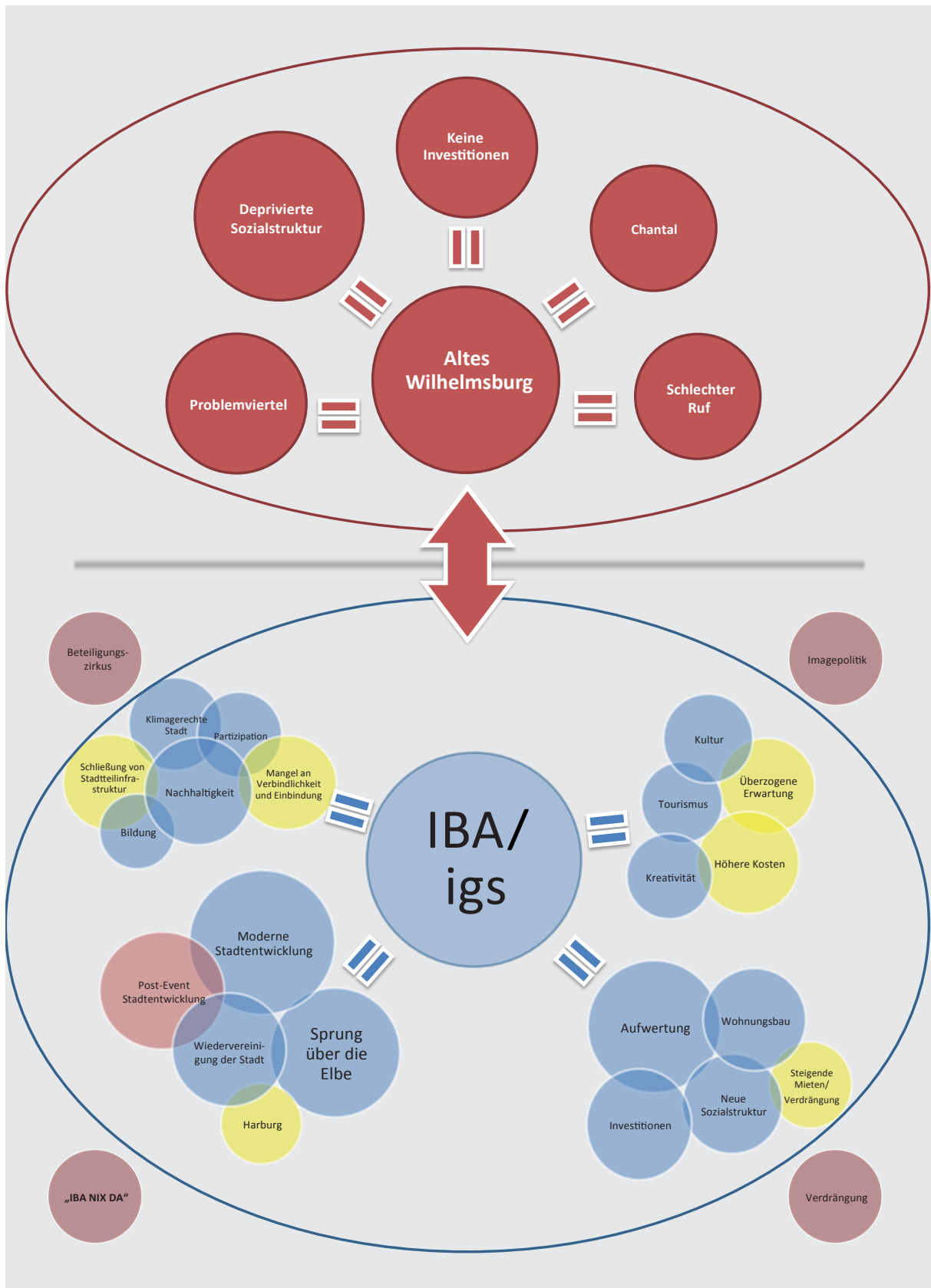


Abb. 5: Diskursive Effekte der Mega-Events Bauausstellung und Gartenschau auf Hamburg-Wilhelmsburg

Quelle: Eigene Erhebung

als Problembereich bekannte Flussinsel, wird zumindest in diesem Bereich tatsächlich zum Erblühen gebracht und auch langfristig von der Grünanlage mit ihren vielfältigen Möglichkeiten profitieren“ (16.07.2013), oder alternativ der Bevölkerung selbst angelastet wird. Mit der Aufwertung des Images und der Infrastruktur kann der Stadt nun endlich auch der so lange gewollte Sprung über die Elbe gelingen und im Hamburger Süden ein neues angesagtes Quartier entstehen, das allen Anforderungen einer modernen Stadtentwicklung Genüge tut, oder wie Oberbaudirektor Walter es formuliert: „Mit der IBA und der igs wird das Quartier Wilhelmsburg zu einem Vorbild in Vielfalt und sozialem Zusammenhalt sowie im Umwelt- und Klimaschutz“ (12.06.2012). Hamburg macht damit einen weiteren großen Schritt in Richtung Metropole, die international konkurrenzfähig ist.

Unter dem Dach von IBA und Gartenschau werden also die Interessen von Politik, Wirtschaft und Bewohner_innen gleichgesetzt, Widersprüche und Probleme zurückgestellt. Stadtentwicklung über milliardenschwere Großevents, Imagepolitik und die Akquirierung und Einbeziehung privater Investoren in die Stadtpolitik werden diskursiv abgesichert und erlangen bzw. stützen darüber ihren hegemonialen Charakter: „Wilhelmsburg hat bewiesen, dass sich Gartenschauen als Instrumente der integrierten Stadtentwicklung bewähren“ (Jochen Sandner, Geschäftsführer der Bundesgartenschau, 08.10.2013). Dabei werden nicht nur die Interessen gleichgesetzt, vielmehr wird in der Aktivierung verschiedener Akteur_innen sowohl die Grundlage, als auch der Zweck der Großevents gesehen: „Andy Grote sieht, wie die Projekte der Internationalen Bauausstellung wachsen und wie die Internationale Gartenschau gedeiht. Er sieht, was Bürger und Bauarbeiter anpacken, damit Wilhelmsburg aus den Schlagzeilen kommt, den schlechten“ (03.08.2012). Bürger_innen und Zivilgesellschaft werden aktiviert und über Beteiligungsverfahren eingebunden um eine positive Identifikation mit ihrem Stadtteil und den damit verbundenen Events zu erzeugen. Genau über diese Identifikation werden Partikularinteressen verschleiert und zu Gemeininteressen verklärt, wenn Widersprüche zu den Betroffenen selbst zurückgespielt werden, die sie aushalten sollen: „Viel wird davon abhängen, ob die alteingesessenen Wilhelmsburger den Wandel als Chance begreifen oder sich der ‚Aufwertung‘ und ‚Gentrifizierung‘ verweigern“ (07.05.2012). Eine Stadtpolitik für benachteiligte Quartiere, die nicht auf Großevents und eine damit verbundene Aufwertung und in Konsequenz Verdrängung setzt, wird hier nicht gedacht, neoliberale Stadtpolitik alternativlos gemacht.

Wenn diese Form der Stadtpolitik nicht die gewünschten Erfolge hat, wird wieder der gesellschaftliche Konsens in die Pflicht genommen, der in diesem Fall versagt hat. Dann werden schlechte Besucher_innenzahlen auf das Desinteresse der Bevölkerung für marginalisierte Stadtteile geschoben oder von Oberbaudirektor Walter konstatiert, dass der „Sprung über die Elbe nicht in den Köpfen der Leute angekommen ist“ (23.11.13). Diese Aussagen mögen zwar inhaltlich richtig sein, aber dennoch kann es nicht Grundlage einer Stadtpolitik sein, deren Erfolg von Besucher_innenzahlen abhängig zu machen.

Personell bestimmt wird der Diskurs durch die Event-Verantwortlichen, allen voran die jeweiligen Geschäftsführer von IBA und igs und die politischen Verantwortlichen der regierenden SPD, vom Bürgermeister bis zur Bausenatorin. Die hegemonialen Sprecher_innenpositionen decken sich mit dem hegemonialen Diskurs der Großprojekte- und eventorientierten Stadtpolitik, stützen diesen und werden gleichzeitig durch ihn bedingt. Ein qualitativ und quantitativ be-

dingtes Maß an Kritik wird von Oppositionsparteien geübt. Nicht institutionalisierte Sprecher_innen kommen primär über Leser_innenbriefe zu Wort, die sich teilweise in die diskursiven Muster einpassen, mittels derer aber auch Kritik und in kleinen Teilen Ablehnung der Projekte artikuliert wird. Allerdings ergeben sich daraus keine zusammenhängenden, geschweige denn hegemonialen Positionen.

Die Perspektiven von Bewohner_innen sind marginal und im Stadtteil agierende, außerparlamentarische Zusammenschlüsse die antagonistische Standpunkte zu den Stadtentwicklungsprozessen in Hamburg-Wilhelmsburg vertreten, sind vom Diskurs ausgeschlossen. So findet der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU) keinerlei Erwähnung in der untersuchten Berichterstattung, trotz politischer Präsenz im Stadtteil via öffentliche Aktionen, Pressearbeit und Diskussionsbeiträgen, in deren Rahmen u. a. ein kritischer Briefwechsel mit der (Stadt-) Soziologin Saskia Sassen, einer der Kuratorin der IBA, über die Gefahr von Gentrifizierung und Vertreibung durch die Events, veröffentlicht wurde. Mit dem AKU assoziierte Positionen wie die Kritik und Ablehnung der Festivalisierung und Imagepolitik der Stadt Hamburg und daran gekoppelt die Gefahr der Vertreibung durch steigende Mieten im Zuge der Stadteilaufwertung oder die Instrumentalisierung von Bewohner_innen zur Akzeptanzschaffung in Beteiligungsverfahren liegen damit außerhalb des Sagbaren (Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg 2013).

Verebbt die Berichterstattung um die Gartenschau mit der Schließung ihrer Tore, lebt die IBA auch über ihren Präsentationszeitraum hinaus als städtischer Projektentwickler weiter. In den Jahren 2014 und 2015 findet eine diskursive Aushandlung über das IBA-Erbe statt, welches in den Widerspruch zwischen öffentlichen und privaten Interessen gelangt ist. Zum einen sind mit dem Wegfall öffentlicher Subventionen viele durch die IBA angestoßene soziale Projekte wie die „Bildungsoffensive“ in Gefahr, da deren Nachfinanzierung nicht geklärt ist (u. a. 10.11.2014, 23.07.2015). Darüber hinaus wurde die angestrebte Umwandlung von Industrie- und Hafenumflächen zu Wohn-, Kultur- und Kreativräumen mit Abschluss der IBA teilweise revidiert und ökonomischen Interessen Vorrang gewährt (u. a. 15.11.2014, 20.12.2014). Mit dem Ende des Eventstatus und dem Versiegen öffentlicher Geldquellen setzen sich die ins Boot geholten privaten Wirtschaftsinteressen zunehmend durch bzw. der Primus der Profitgenerierung übernimmt tonangebend das Zepter der Stadtentwicklung: „Die IBA habe für die Elbinsel Wilhelmsburg zwar Großartiges geleistet, aber wenn Oberbaudirektor Jörn Walter aus dem Fenster seines Büros in der Wilhelmsburger Mitte schaut, sieht er alle seine Pläne aufs Schmerzlichste begrenzt.“ (17.11.2014).

Diese etwas lauter zu vernehmenden kritischen Stimmen, vor allem getragen durch ehemalige Projektverantwortliche und organisierte Bewohner_innen des Vereins Zukunft Elbinsel, werden allerdings auch deutlich überragt von dem positiven Tenor über die umgesetzten IBA-Vorhaben, den tausenden entstandenen Wohnungen und die Ausweitung des Aktionsradius der IBA GmbH auf weitere Stadtteile. Auch 2014 und 2015 steht die IBA weiterhin in Äquivalenz zu Begriffen wie Aufwertung, Wohnungsbau, Bürgerbeteiligung und Kunst und Kreativität. Vermehrte Widersprüche hingegen haben sich in den Bereichen Bildung, dem Gelingen des Sprungs über die Elbe, vor allem in Bezug auf Harburg und die einst garantierte soziale und ökologische Nachhaltigkeit der Stadtentwicklung aufgetan. Mit der stark rückläufigen Frequenz der Schlüsselbegriffe sowie der sich vertiefenden Widersprüche hat die diskursive Hegemo-

nie der leeren Signifikanten IBA/Gartenschau ab 2014 stark abgenommen. Vor allem der diskursive Einfluss der Gartenschau aber auch der IBA auf Hamburg-Wilhelmsburg ist damit signifikant verringert worden.

Gleichzeitig konnten im Rahmen dieser Arbeit keine sich neu konstituierenden hegemonialen Diskurse, die ein einheitliches Bild über Hamburg-Wilhelmsburg zeichnen, ausgemacht werden. Dies verdeutlicht die diskursive Reichweite und Wirkmächtigkeit, die Bauausstellung und Gartenschau in ihrem Austragungszeitraum erlangten.

7 Fazit

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die Frage nach dem diskursiven Einfluss von Mega-Events auf die Entwicklung benachteiligter Quartiere verhandelt. Als Analysezugang wurde, in reflektierter Abgrenzung zu poststrukturalistischen Varianten, die ideologiekritische Diskursanalyse gewählt, im ersten Schritt mittels lexikometrischer Verfahren operationalisiert und darauf aufbauend qualitativ kodiert, bewertet und schließlich interpretiert. Als Fallbeispiel wurde der Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg ausgewählt, ein sozialstrukturell und stadtpolitisch über Jahrzehnte marginalisiertes Quartier, welches durch die Events der Internationalen Gartenschau und der Internationalen Bauausstellung aufgewertet werden und zum prosperierenden Norden aufschließen sollte. Für die Analyse wurden Artikel des Hamburger Abendblatts, der größten lokalen Tageszeitung, im Zeitraum von 2012 bis 2015 ausgewählt. Die beiden Events hatten 2013 ihr öffentliches Präsentationsjahr, über den definierten Zeitraum sollte es sowohl möglich sein, den Diskurs im Vorfeld als auch Nachklang dieser Hauptphase zu untersuchen. Zusätzlich wurde im Jahr 2012 die angestrebte Olympiabewerbung Hamburgs für die Sommer-spiele 2024 bekannt gegeben, über die Ende 2015 in einer Volksbefragung entschieden wurde. Das Hamburger Olympiakonzept schloss Wilhelmsburg über die angedachte Nutzung einiger Sportstätten direkt mit ein, zudem sollte das Zentrum der Olympia-City auf dem kleinen Grasbrook errichtet werden, welcher sich in angrenzender Nähe zur Elbinsel befindet. Mit dem ausgewählten Zeitraum sollten somit auch diskursive Auswirkungen dieser Olympia-Bewerbung auf den Stadtteil untersucht werden. Zudem ließen sich so mögliche Unterschiede zwischen dem Giga-Event Olympia und den Groß-Events IBA und igs, aufgrund der verschiedenen Maßstabsebenen, aufzeigen. Aus dieser Konstellation ergab sich ein 5.184 Artikel umfassendes Teilkorpus Wilhelmsburg, der im Mittelpunkt der Untersuchung stand und in verschiedenen Schritten hinsichtlich der Frage nach hegemonialen und marginalisierten Themen/Aussagen und Sprecher_innenpositionen untersucht wurde. Zusätzlich wurden aus genealogischer Perspektive mögliche Brüche im Diskurs und Widersprüche gesucht, die durch die hegemonialen diskursiven Formationen verdeckt werden.

Hinsichtlich dieser Fragen und darüber hinaus können folgende zentrale Feststellungen getroffen werden:

1. Mit Blick auf die quantitativen Ergebnisse kann konstatiert werden, dass das diskursive Bild Hamburg-Wilhelmsburgs in den Jahren 2012 und 2013 eindeutig durch die Events Bauausstellung und Gartenschau bestimmt wurde. Kein anderes Thema konnte in diesem Zeitraum eine annähernde Wirkung hinsichtlich der Frequenz von Nennungen, der Kookkurrenz zum Suchwort Wilhelmsburg und der Überhäufigkeit in dem Teilkorpus entfalten. Mit Ende des Präsentationsjahres ließ dieser Einfluss stark nach, vor allem die Gartenschau fand ab 2014 keine Erwähnung mehr und auch die IBA verlor ihren prägenden Charakter, worin ein eindeutiger Bruch zu erkennen ist.

Die Olympischen Spiele hingegen werden kaum in direkte Verbindung mit Wilhelmsburg gebracht. Zwar erreicht das Thema im Jahr um die Bevölkerungsabstimmung eine hohe Frequenz, allerdings besteht ein primärer Bezug im Nutzen oder Lasten für die gesamte Stadt Hamburg bzw. ein Fokus auf den kleinen Grasbrook als Hauptaustragungsort. Daher kann kein direkter diskursiver Einfluss auf Wilhelmsburg festgestellt werden.

2. Gleichzeitig sind IBA und igs keine eindeutig bestimmten Begriffe, vielmehr sind diese mit verschiedenen Eigenschaften verknüpft, die in ihrer Bewertung partiell umkämpft sind. Mittels der qualitativen Analyse konnten verschiedene Stränge innerhalb des Diskurses herausgearbeitet werden. Gemeinsam ist igs und IBA deren weit überwiegende positive Rezeption als Werkzeuge einer erfolgreichen Stadtentwicklung. Die beiden Events werden auf Ebene des Stadtteils als Schlüssel zur Aufwertung und darüber hinaus als Motor für den Sprung über die Elbe gesehen, von dem die gesamte Stadt profitiert. Demgegenüber gibt es auch negative Töne hinsichtlich Umsetzung und Auswirkungen. Von Müller als *Event-Syndromes* diagnostiziert, finden sich die in Kapitel 3.2. der vorliegenden Arbeit herausgearbeiteten negativen Effekte von Events auch in der Berichterstattung wieder: Unterschätzung der Kosten bei gleichzeitiger Überschätzung der Einnahmen, verspätete Fertigstellungen, mangelnde Partizipationsmöglichkeiten und die Kürzung lokaler Ressourcen. In Bezug auf die Bauausstellung wird die Kritik an verschiedenen Punkten geäußert, nimmt dadurch aber keinen stringenten Charakter an und entfaltet somit keine diskursive Relevanz verglichen mit der positiven Berichterstattung. In Bezug auf die Gartenschau kumuliert die Kritik vor allem hinsichtlich des schlechten Verlaufs und dem damit verbundenen monetären Defizit des Events, wodurch der Diskurs um die igs ab August 2013 zum Negativen bricht. Gleichzeitig werden diese negativen Auswirkungen stets als einzelne Phänomene wahrgenommen, die im Zweifel auf das Versagen von einzelnen Verantwortlichen, z. B. Bausenatorin Blankau, zurückgeführt werden. Dass diese negativen Auswirkungen aber stetige Begleiter dieser Event-Politik sind, wird nicht erwähnt. Und so wird trotz der negativen Berichte über den Verlauf oder einzelne Probleme nie diese Form der Stadtentwicklung in Frage gestellt. Vor allem die Gartenschau, aber mit Abstrichen auch die Bauausstellung werden zusätzlich durch die permanente Betonung dieser Begriffe in den teilweise trivialsten Zusammenhängen in den Medien omnipräsent gesetzt. Unterm Strich kann also eine hegemoniale Stellung des Diskurses über den positiven Einfluss von Events auf die Stadtentwicklung konstatiert werden.

Wiederum ist die Berichterstattung rund um die Olympischen Spiele deutlich umkämpfter, neben den bereits erwähnten positiven Effekten für die Stadt Hamburg als Sprungbrett zur Metropole, werden hier mögliche negative Konsequenzen stärker betont und vor allem auch aus einer ablehnenden Perspektive als distinktive Effekte einer Stadtentwicklung über Giga-Events benannt. Dabei beziehen sich sowohl die positiven, als auch die negativen Nennungen auf vorangegangene Olympiaden in anderen Städten, anhand derer entweder die negativen Konsequenzen aufgezeigt werden, oder eben betont wird, aus den Fehlern der anderen Städte lernen und für ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Spiele sorgen zu wollen. Dennoch überwiegt auch hier die positive Berichterstattung deutlich. Wie bereits betont, liegt der Fokus allerdings nicht auf Wilhelmsburg und hat somit keinen direkten diskursiven Effekt auf die Elbinsel.

3. Weitergehend können bezüglich der diskursiven Effekte, mit Laclau und Mouffe gesprochen, Bauausstellung und Gartenschau bzw. dem übergeordnet die Stadtentwicklung als leere Signifikanten im Diskurs um Hamburg-Wilhelmsburg definiert werden. Unter dem Dach dieser Begriffe werden damit konnotierte Eigenschaften wie Nachhaltigkeit, Partizipation und Bildung; Aufwertung, Investitionen und Wohnungsbau; Kreativität, Kultur und Tourismus sowie Moderne Stadtentwicklung und der Sprung über die Elbe gesammelt. Diese Äquivalenzrelationen werden in dieser diskursiven Konstitution mit den Events und damit auch mit dem Viertel Wilhelms-

burg in den Jahren 2012 und 2013 gleichgesetzt. Dies geschieht durch eine gleichzeitige antagonistische Grenzziehung zu einem „Alten Wilhelmsburg“, welches implizit und explizit als Problemviertel mit schlechtem Ruf, deprivierter Sozialstruktur und fehlenden Investitionen konstruiert wird. Dieser Widerspruch vom Alten, Prä-IBA/igs Wilhelmsburg zum neuen, innovativen Quartier verdeutlicht sich vor allem in den ersten Monaten 2012, als die mediale Euphorie rund um Gartenschau und Bauausstellung und die Berichterstattung über den Tod der 12-jährigen Chantal aus Wilhelmsburg, die am Methadon ihrer drogenabhängigen Pflegeeltern gestorben ist, zusammenfielen.

4. Bei der Frage nach hegemonialen Sprecher_innenrollen decken sich die Ergebnisse mit den vorangegangenen Feststellungen. Primär Verantwortliche von IBA und igs sowie regierende Politiker_innen haben das Wort in der Berichterstattung über Wilhelmsburg und prägen den Diskurs demnach nach ihren Interessen. Bewohner_innen kommen nur sehr marginal zu Wort, wobei dies fast immer mit Kritik verbunden ist. Weitere Meinungen aus der Bevölkerung werden über Leser_innenbriefe abgebildet, diese nehmen einen größeren Part als die Stimmen der Bewohner_innen ein, sind sowohl was Inhalt, als auch Bewertung angeht allerdings sehr heterogen.

Ähnlich sieht es in Bezug auf Olympia aus. Hier hat die SPD, allen voran Bürgermeister Olaf Scholz, eine hegemoniale Rolle inne, allerdings kommen in Form des Nolympia-Bündnis hier auch außerparlamentarische Akteur_innen zu Wort, die im antagonistischen Verhältnis zum Projekt stehen. Auch über Leser_innenbriefe werden Kritik und Ablehnung artikuliert. Darin spiegelt sich die stärkere Umkämpftheit dieses Themas wider.

Mit dem ideologiekritischen Gehalt der Diskursanalyse und der damit verbundenen Frage nach dem Zusammenhang von Macht und Raum kann ausgehend von diesen Ergebnissen festgestellt werden, dass die mediale Berichterstattung über die Events in Hamburg-Wilhelmsburg und deren stadtpolitischen Effekte eine unternehmerische Stadtpolitik diskursiv absichert und stützt. Die in Kapitel 3.3 herausgearbeitete Rolle von Mega-Events im Neoliberalismus und damit jeweils verknüpfte Charakteristika finden sich in der Umstrukturierung Wilhelmsburgs und dem damit verbundenen Diskurs wieder. Die Kommodifizierung des Inseelparks in der Wilhelmsburger Mitte, die städtischen Tochterunternehmen der IBA Hamburg GmbH und igs Internationale Gartenschau Hamburg 2013 GmbH agierend als unternehmerische Projektentwickler, die Akquirierung privater Investitionen, die Umstrukturierung ehemaliger Industrieflächen, die Umsorgung einkommensstarker Haushalte und Imagekampagnen sind allesamt Werkzeuge einer unternehmerischen Stadtpolitik zur Sicherung des Standortvorteils im globalen Wettbewerb. Dabei spielt der Diskurs um die Aufwertung Wilhelmsburgs mit dem *Place-Making* eines neuen, innovativen Quartiers im Aufbruch, eine aktive Rolle in der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit. Gleichzeitig schützt der Diskurs die hegemoniale, neoliberale Stadtpolitik vor den immanent produzierten Widersprüchen.

Der von Bauausstellung und Gartenschau dominierte Diskurs hat eine Interessengleichsetzung von Politik, Wirtschaft und Bewohner_innen forciert und so medial einen Konsens über den Nutzen der Projekte für alle Beteiligten produziert. Widersprüche werden durch die Exklusion antagonistischer Aussagen und Sprecher_innen aus dem Bereich des Sagbaren verdeckt.

Dies verdeutlicht sich am Beispiel des Arbeitskreises Umstrukturierung Wilhelmsburg. Kritik, die innerhalb des Sagbaren zugelassen wird, bezieht sich primär auf eine fehlerhafte Umsetzung der Politik, nicht auf die Politik selbst. Bestehende Auseinandersetzungen um Mieten und Wohnen werden nicht aufgegriffen und soziale Konflikte und Chancenungleichheit dethematisiert bzw. „kulturalistisch reartikuliert“ (BIRKE et al. 2015, S. 63), sodass aus dem Viertel mit reell bestehenden Problemen eine „Elbinsel voller Ressourcen“ konstruiert wird. Mögliche Folgen wie Gentrifizierung werden nur am Rande erwähnt und meist im gleichen Atemzug durch eine offizielle Stimme relativiert, die betont, dass Aufwertung auch ohne Verdrängung möglich sei. Mit der gleichzeitigen Marginalisierung und Delegitimierung antagonistischer Diskurse (wie beispielsweise bei Protesten gegen die IBA, die rein auf den Aspekt der Gewalt bzw. Sachbeschädigung reduziert wurden), werden alternative Ansätze ausgegrenzt bzw. verdeckt und so sozialer Wandel verhindert (FÜLLER 2014, S. 72).

Diese Feststellungen decken sich mit Schippers Schlüssen aus einer Untersuchung zur neoliberalen Hegemonie in der Stadt Frankfurt:

„Konsequenz unternehmerischer Stadtpolitik [zeigt sich] darüber hinaus [darin], dass Widersprüche, Konflikte und Interessengegensätze in der scheinbaren Harmonie einer lokalen Schicksals- und Standortgemeinschaft aufgelöst werden, indem suggeriert wird, dass die unternehmerische Stadt im Interesse der Allgemeinheit wäre.“ (SCHIPPER 2014, S. 98)

Liegt in Schippers Arbeit der Fokus auf der legislativen Durchsetzung der unternehmerischen Stadtpolitik und Diskursverläufen der (lokalen) politischen Eliten, kann anhand dieser Arbeit ergänzend dazu festgestellt werden, wie dieses hegemoniale, stadtpolitische Paradigma über ein Massenmedium diskursiv abgesichert wird.

Swyngedouw wertet die Annullierung von Dissens und Alternativen als Entpolitisierung der Stadt im Sinne eines Ortes der „öffentlichen politischen Auseinandersetzung und demokratischen Unterhandlung und somit eine[r] Stätte (oft radikaler) Abweichung und Unstimmigkeit“ (SWYNGEDOUW 2013, S. 141). Diese Annullierung ging einher mit der Verschiebung von einem politisch motivierten hin zu einem ökonomistischen Argumentationsrahmen, die sich vor allem mit Ende des real existierenden Sozialismus und der endgültigen Durchsetzung des Kapitalismus als allgemeine akzeptierte Gesellschaftsordnung vollzog. Anstelle demokratischer Debatten tritt das Management ökonomischer Notwendigkeiten (BEVERIDGE und RICHTER 2014, S. 53f.). Dieses Merkmal des neoliberalen Spätkapitalismus hat sich auch auf städtischer Ebene durchgesetzt. Swyngedouw spricht daher von der post-politischen Stadt, in der der Rahmen über das Was und Wie verhandelt wird und daraus entstehende Konflikte, durch privatwirtschaftliche Parameter bestimmt wird:

„While a variety of competing styles of governance still provide for a great deal of differentiation, urban regeneration is increasingly framed in a common and consensual language of competitive creativity, flexibility, efficiency, state entrepreneurship, strategic partnerships, and collaborative advantage.“ (SWYNGEDOUW 2007, S. 61)

Leitbilder wie die kreative Stadt, Städtewettbewerb oder Global Cities und damit verbundene Werkzeuge wie Mega-Events wurden von der Politik konsensualisiert, als allgemein geltend gemacht und sind somit in ihren Grundzügen nicht verhandelbar (BEVERIDGE und RICHTER 2014, S. 55).

Im Rahmen dieser Arbeit konnte unterstrichen werden, dass Diskurs ein zentrales Moment in der Herstellung dieses Konsens ist. Rekurrierend auf Harveys Konzept der Momente sozialer Praxis basiert die Hegemonialisierung des Paradigmas der unternehmerischen Stadt auf sechs wesentlichen Prozessen: Der Bedeutungsgewinn ökonomischer Macht geht mit der Verschiebung institutioneller Strukturen und Politiken einher, von regulatorischen und distributiven Politiken zur Forcierung von Wettbewerb, Wachstum und damit verbundenen Governance-Strukturen. In der materiellen Praxis verändert sich die gebaute Umwelt der Städte. Mega-Events wie Olympische Spiele oder eben auch die Bauausstellung und Gartenschau prägen die urbane Infrastruktur vor allem im Interesse privater Investoren nachhaltig, worauf die unternehmerische Stadt ihr Image weiter ausbauen und sich so im Wettbewerb um das globale Kapital besser positionieren kann. Dies wird diskursiv über die mediale Berichterstattung und Reden von Politiker_innen abgesichert, wodurch diese Form der Stadtpolitik in den Vorstellungen und Werten der Menschen als richtiger und alternativloser Weg imaginiert wird. Gleichzeitig entstehen dadurch Hierarchien zwischen guten Städten oder Stadtteilen, die sich mit einem positiven Image im Wettbewerb um Kapital, Arbeitsplätze und Bewohner_innen behaupten können und schlechten Städten oder Stadtteilen als Problemviertel marginalisierter Bevölkerungsgruppen, wodurch die sozialen Beziehungen innerhalb und zwischen der Viertel mitstrukturiert werden.

Dabei muss betont werden, dass Diskurs eben nur ein Moment dieser sozialen Praxis ist und keinen determinierenden Charakter besitzt. So wurde die Gartenschau trotz der einseitig positiven und omnipräsenten Berichterstattung im Vorfeld und der ersten Wochen des Verlaufs von der Bevölkerung nicht in dem Maße angenommen wie gewünscht, sodass die geringen Besucher_innenzahlen letztendlich zu einem hohen Defizit geführt haben. Zudem gab es verschiedene Stimmen die daraus folgerten und kritisierten, dass der Sprung über die Elbe noch nicht in den Köpfen der Bevölkerung angekommen sei. In den Zeitungsartikeln über Wilhelmsburg wurde aber eben jene Verbindung des Hamburger Südens mit dem Norden als Ziel der Stadtentwicklung diskursiv zementiert, doch scheinbar nicht mit der gewünschten Wirkung. Auch mit Bezug auf die Olympischen Spiele kann ein ähnliches Fazit gezogen werden. Trotz vermehrt kritischer Stimmen überwog die positive Berichterstattung deutlich, zudem gab es eine millionenschwere Werbekampagne. Dennoch wurde die Bewerbung um die Sommerspiele 2024 im Bevölkerungsentscheid abgelehnt.

Mit Blick auf die untersuchten Diskurse kann daher festgestellt werden, dass diese nicht die ausschlaggebenden Momente im Verlauf der Gartenschau und zur Entscheidung über die Austragung der Olympischen Spiele waren. Dies kann einerseits daran liegen, dass es über die analysierten Artikel hinaus diskursmächtigere Medien gab, z. B. andere Zeitungen, Fernsehberichte oder Beiträge in sozialen Medien wie Twitter und Facebook. Gerade diese digitalen Räume bieten für kritische und antagonistische Positionen die Möglichkeit, sich abseits der festgelegten Ordnung hegemonialer Diskurse Gehör zu verschaffen. So würde die Analyse je-

ner Web 2.0 Aktivitäten sowohl eine fruchtbare Erweiterung für die vorliegende Arbeit darstellen, und ferner ein für die Diskursforschung allgemein in Zukunft unbedingt zu beachtendes und einzubeziehendes Feld öffnen.

Darüber hinaus müssen diese Ergebnisse in den Gesamtzustand des Neoliberalismus eingeordnet werden, der mit den verschiedenen kleineren Krisen der 1990er, dem Platzen der Dot-com-Blase und vor allem der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 an ideologischer Strahlkraft verloren hat und sich zunehmend autoritär formiert. Die ökonomischen Krisen haben sich in politische Krisen übersetzt und neoliberale Politiken verlieren zunehmend an Legitimität. Über weitreichende Austeritätsprogramme wurden etwa in den USA und Europa die Kosten dieser Krisen an die Bevölkerung weitergegeben und soziale Ungleichheiten verschärft. Diese Maßnahmen müssen gegen zunehmenden Protest durchgesetzt werden: die weltweite Occupy-Bewegung und Platzbesetzungen, Recht auf Stadt-Netzwerke und neue, teilweise bereits wieder gescheiterte, linke Parteiprojekte und Wahlplattformen versuchen der neoliberalen Sparpolitik mit Widerstand zu trotzen, die wiederum mit radikalisiert autoritärer Durchsetzung kontert (WISSEL 2012, S. 6ff). Peck spricht hinsichtlich dieses Zustands vom *Zombie Neoliberalism*: „Dead but dominant, neoliberalism indeed have entered its zombie phase. The brain has apparently long since ceased functioning, but the limbs are still moving, and many of the defensive reflexes seem to be working, too“ (Peck 2010, S. 109). Damit scheinen auch Mega-Events als Werkzeuge des Neoliberalismus abgestumpft, die negativen Effekte von Olympischen Spielen wiederholen sich alle zwei Jahre rund um den Globus und den Klassencharakter und die Folgen unternehmerischer Stadtentwicklungsprojekte haben weltweit schon Millionen Menschen zu spüren bekommen.

Obwohl der vom Abendblatt getragene Diskurs die neoliberale Stadtentwicklungspolitik und die dazu gehörigen Sprecher_innen hegemonial stützt und Alternativen ausblendet, überwiegt in diesem Fall der Widerstand an den Stellen, wo der Staat keinen autoritären Zugriff hat, wie bei der Volksabstimmung um die Olympia-Bewerbung. Hinsichtlich der diskursiven Verfasstheit der Krise wäre für eine weitergehende Forschung spannend zu fragen, ob und wie sich das mediale Bild des Neoliberalismus in Bezug zu anderen Punkten bzw. Begriffen, beispielsweise in der Berichterstattung zur Austerität, verändert hat und ob sich diese „zombification“ dort wiederfindet.

Abschließend können noch zwei Implikationen für eine kritische Wissenschaft gewonnen werden. Zum einen der Mehrwert der kritischen Diskursanalyse als Mittel zur Aufdeckung von Machtstrukturen, welche diskursiv reproduziert und gestützt werden. Als ein möglicher Zugang zur Gesellschaftsanalyse können mit der Diskursanalyse Erkenntnisse gewonnen werden, die für ökonomische oder staatskritische Ansätze eine konstruktive Ergänzung darstellen. Zum anderen das Bewusstsein, dass kritische Wissenschaftler_innen ihre privilegierte gesellschaftliche Stellung nutzen sollten, um Diskurse zu beeinflussen. So fanden sich in der Berichterstattung zu den Events, vor allem mit Bezug auf Olympia, viele Kritikpunkte der *Event-Syndromes* wieder, die in wissenschaftlicher Arbeit fundiert wurden. In die gleiche Kerbe schlägt Flyvberg, der feststellt, dass durch gezielte Pressearbeit wissenschaftliche Positionen Einzug in den Diskurs halten können (FLYVBERG 2012, S. 169). In den letzten Jahren haben stadtpolitische Themen wie z. B. Gentrifizierung eine breite mediale Rezeption erfahren. An diesen Punkten können do-

minierende Stadtpolitiken kritisiert, in den größeren Zusammenhang gestellt und Alternativen aufgezeigt werden. Die anhaltenden systemischen Krisen und die darauf reagierenden Protestbewegungen zeigen, dass der postpolitische Konsens des neoliberalen Spätkapitalismus und damit verbundene hegemoniale Paradigmen wie die unternehmerische Stadt am Bröckeln sind. Eine kritische Stadtgeographie kann und muss diese Bewegungen durch diskursive Interventionen unterstützen und so Alternativen für eine Stadtentwicklung im Sinne menschlicher und nicht ökonomischer Interessen denkbar machen.

8 Literaturverzeichnis

- ANGERMÜLLER, J. (2014): Einleitung. Diskursforschung als Theorie und Analyse. Umriss eines interdisziplinären und internationalen Feldes. In: ANGERMÜLLER, J., NONHOFF, M., HERSCHINGER, E., MACGILCHRIST, F., REISIGL, M., WEDL, J., WRANA, D. und A. ZIEM (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld, S. 16-36.
- Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (2013): Unternehmen Wilhelmsburg. Stadtentwicklung im Zeichen von IBA und igs. Hamburg.
- BAASCH, S., BAURIEDL, S., ZURAWSKI, N. und D. PAUSCHINGER (2015): Positionspapier Hamburger WissenschaftlerInnen zur Bewerbung um Olympische und Paralympische Sommerspiele 2024. URL: <http://www.olympiakritik-aus-der-wissenschaft.de> (abgerufen am: 13.09.2016).
- BAURIEDL, S. (2007): Spielräume nachhaltiger Entwicklung. Die Macht stadtentwicklungspolitischer Diskurse. München.
- BECKER, F., CANDEIAS, M., NIGGEMAN, J. und A. STECKNER (2013): Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte. Hamburg.
- BEHN, A. (2016): Mega-Event der Schande. Dossier zu Olympia 2016 in Rio. In: Taz – Die Tageszeitung. URL: <http://www.taz.de/!16174> (abgerufen am: 14.08.2016).
- BELINA, B. (2013): Raum. Münster.
- BELINA, B. (2014): Scale und die Stadt. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 42-47.
- BELINA, B. und I. DZUDZEK (2009): Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse – Ideologiekritik und Kritische Diskursanalyse. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 129-152.
- BEST, U. und D. GEBHARDT (2001): Ghetto-Diskurse. Geographien der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. Praxis Kultur- und Sozialgeographie. Potsdam.
- BEVERIDGE, R. und A. RICHTER (2014): Die post-politische Stadt. In: BELINA, B., NAUMANN, M. und A. STRÜVER (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster, S. 53-57.
- BIRKE, P., HOHENSTATT, F. und M. RINN (2015): Gentrifizierung, Aktivismus und „Rollenspiele“. Erfahrungen am Hamburger Stadtrand. In: Sozial.Geschichte Online 16, S. 53-88.
- BOYKOFF, J. (2013): Celebration Capitalism and the Sochi 2014 Winter Olympics. In: Olympika: The International Journal of Olympic Studies 22, S. 39-70.
- BOYKOFF, J. (2014): Celebration Capitalism and the Olympic Games. London.
- BRENNER, N. und N. THEODORE (2002): Cities and the Geographies of „Actually Existing Neoliberalism“. In: Antipode 34, S. 349-379.
- BRINKBÄUMER, K. (2000): Er machte alle kalt. In: Spiegel vom 03.07.2000.
- BROUDEHOUS, A.-M. und F. SANCHEZ (2015): The Politics of Mega-event Planning in Rio de Janeiro: Contesting the Olympic City of Exception. In: POYNTER, G. und V. VIEHOFF (Hrsg.): Mega-event Cities: Urban Legacies of Global Sport Events. Farnham, S. 109-122.
- BUBENHOFER, N. (2006-2016): Einführung in die Korpuslinguistik: Praktische Grundlagen und Werkzeuge. URL: <http://www.bubenhofer.com/korpuslinguistik> (abgerufen am: 14.08.2016).

- BUBENHOFER, N. (2008): „Es liegt in der Natur der Sache...“. Korpuslinguistische Untersuchungen zu Kollokationen in Argumentationsfiguren. In: MELLADO BLANCO, C. (Hrsg.): Beiträge zur Phraseologie aus textueller Sicht. Hamburg, S. 53-72.
- BUBLITZ, H. (2003): Diskurs. Bielefeld.
- Bundesgartenschau (2016): In 80 Gärten um die Welt. Igs Hamburg 2013 war als Gartenschau ein voller Erfolg. URL: <http://bundesgartenschau.de/buga-iga/bisherige-gartenschauen/igs-hamburg-2013.html> (abgerufen am: 13.09.2016).
- CHEN, Y., QU, L. und M. SPAANS (2013): Framing the Long-Term Impact of Mega-Event Strategies on the Development of Olympic Host Cities. In: Planning practice and research 28 (3), S. 340-359.
- COAFFEE, J. (2015): The uneven geographies of the Olympic carceral: From exceptionalism to normalisation. In: The Geographical Journal 181 (3), S.199-211.
- DEMIROVIĆ, A. (2007): Hegemonie und die diskursive Konstruktion von Gesellschaft. In: NONHOFF, M. (Hrsg.): Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld, S. 55-86.
- DERRIDA, J. (1978): Writing and Difference. London/ New York.
- DPA (2016): Hamburg bleibt auf den Bewerbungskosten für Olympia sitzen. In: Süddeutsche Zeitung vom 24.03.2016. URL: <http://www.sueddeutsche.de/news/politik/sportpolitik-hamburg-bleibt-auf-bewerbungskosten-fuer-olympia-sitzen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-160324-99-345911> (abgerufen am: 13.09.2016).
- DZUDZEK, I. (2013): Hegemonie kultureller Vielfalt. Eine Genealogie kultur-räumlicher Repräsentationen der UNESCO. Berlin.
- DZUDZEK, I., GLASZE, G. und A. MATTISSEK (2011): Diskursanalyse als Methode der Humangeographie. In: GEBHARDT, H., GLASER, R., RADTKE, U. und P. REUBER (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. 2. überarbeitete Auflage. Heidelberg/ München, S. 175-185.
- DZUDZEK, I., C. KUNZE und J. WULLWEBER (Hrsg.) (2012): Diskurs und Hegemonie. Gesellschaftskritische Perspektiven. Bielefeld.
- DZUDZEK, I., GLASZE, G., MATTISSEK, A. und H. SCHIRMEL (2009): Verfahren der lexikometrischen Analyse von Textkorpora. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 233-260.
- FAIRCLOUGH, N. und R. WODAK (1997): Critical Discourse Analysis. In: VAN DIJK, T. A. (Hrsg.): Discourse and Social Interaction. London, S. 258-284.
- FINLAYSON, A. und J. VALENTINE (2002): Introduction. In: FINLAYSON, A. und J. VALENTINE (Hrsg.): Politics and Post-Structuralism: An Introduction. Edinburgh, S. 1-20.
- FIRTH, J. R. (1957): Papers in Linguistics 1934-1951. London.
- FLYVBERG, B. (2012): Why Mass Media Matter to Planning Research: The Case of Megaprojects. In: Journal of Planning Education and Research 32 (2), S. 169-181.
- FLYVBJERG, B. (2014): What you should know about megaprojects and why: An overview. In: Project Management Journal 45, S. 6-19.
- FOUCAULT, M. (1969): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main.
- FOUCAULT, M. (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) (2002): Leitbild: Metropole Hamburg – Wachsende Stadt. URL: http://www.wachsender-widerstand.de/wachsende_stadt.pdf (abgerufen am: 13.09.2016).

- Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) (2007): Wachsende Stadt – Grüne Metropole am Wasser. Räumliches Leitbild. Entwurf. URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/155068/data/raeumliches-leitbild.pdf> (abgerufen am: 18.09.2016).
- Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) (2015): Olympische und Paraolympische Spiele 2024 in Hamburg – OlympiaCity und Sportstätten. URL: http://www.hamburgersportbund.de/system/files/downloads/files/olympiabroschuere_internet.pdf (abgerufen am: 11.09.2016).
- FÜLLER, H. (2014): Die Stadt im Diskurs. In: BELINA, B., NAUMANN, M. und A. STRÜVER (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster, S. 70-74.
- Funke (2016): Geschäftsfelder: Tageszeitungen. URL: <http://www.funkemedien.de/de/geschaeftsfelder/print/tageszeitungen/> (abgerufen am 18.09.2016).
- GATERMANN, C. und T. HABERMANN (2013): Wilhelmsburg zu Markte tragen. Stadtteilmarketing im Kontext des „Spungs über die Elbe“ und der IBA. In: Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg Unternehmen Wilhelmsburg. Stadtentwicklung im Zeichen von IBA und igs. Hamburg, S. 25-44.
- GEBHARDT, D. (2001): „Gefährlich fremde Orte“ – Ghetto-Diskurse in Berlin und Marseille. In: BEST, U. und D. GEBHARDT (2001): Ghetto-Diskurse – Geographie der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. Praxis Kultur- und Sozialgeographie. Potsdam, S.11-90.
- GEFROI, C. (2013): IBA Hamburg 2013: Sprung über die Elbe nach Wilhelmsburg. In: Stadt-Bauwelt 12, S. 49-56.
- GLASZE, G. (2008): Vorschläge zur Operationalisierung der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe in einer Triangulation von lexikometrischen und interpretativen Methoden. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8 (2), S.185-223.
- GLASZE, G. (2009): Der Raumbegriff bei Laclau – auf dem Weg zu einem politischen Konzept von Räumen. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 213-218.
- GLASZE, G. (2013): Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines „geokulturellen Raums“ – die Frankophonie. Bielefeld.
- GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.) (2009a): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld.
- GLASZE, G. und A. MATTISSEK (2009b): Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 11-59.
- GLASZE, G., HUSSEINI, S. und J. MOSE (2009): Kodierende Verfahren in der Diskursforschung. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 293-314.
- GLASZE, G., PÜTZ, R., GERMES, M., SCHIRMEL, H. und A. BRALICH (2012): „The Same But Not the Same“: The Discursive Constitution of Large Housing Estates in Germany, France, and Poland. In: Urban Geography 33 (8), S. 1192-1211.
- GOTHAM, K. (2011): Resisting urban spectacles: The 1984 Louisiana World Exposition and the contradictions of mega-events. In: Urban Studies 48, S. 197-214.
- GRAMSCI, A. (1991): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hamburg.

- GRIX, J. (2012). „Image“ leveraging and sports mega-events: Germany and the 2006 FIFA World Cup. In: *Journal of Sport & Tourism* 17, S. 289-312.
- HALL, C. M. (2006): Urban entrepreneurship, corporate interests and sports mega-events: the thin policies of competitiveness within the hard outcomes of neoliberalism. In: *Sociological Review* 54 (2), S. 59-70.
- hamburg.de (2013): Neuer Park für Wilhelmsburg. Igs 2013 schließt ihre Tore. URL: <http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4119688/2013-10-13-bsu-igs/> (abgerufen am 16.09.2016).
- hamburg.de (2016): Olympia-Referendum. Hamburg spielt nicht mehr mit! URL: <http://www.hamburg.de/spiele-fuer-hamburg/4643778/referendum-gegen-olympia> (abgerufen am: 16.09.2016).
- HARVEY, D. (1989): From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: *Geografiska Annaler. Series B, Human Geography* 71 (1), S. 3-17.
- HARVEY, D. (1996): *Justice, Nature and the Geography of Difference*. Oxford.
- HARVEY, D. (2005): *A brief history of neoliberalism*. Oxford.
- HARVEY, D. (2006) [1982]: *The limits to capital*. Oxford.
- HÄUSSERMANN, H. und W. SIEBEL (Hrsg.) (1993): *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte*. Wiesbaden.
- HILLER, H. (2000): Toward an urban sociology of mega-events. In: *Research in Urban Sociology* 5, S. 181-205.
- HITZLER, R. (2013): Der Wille zum Wir. Events als Evokationen posttraditionaler Zusammengehörigkeit. Das Beispiel der Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010. In: PRIES, L. (Hrsg.): *Zusammenhalt durch Vielfalt? Bindungskräfte der Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden, S. 65-81.
- HOHENSTATT, F. und M. RINN (2013): Festivalisierte Problembearbeitung. Die bevölkerungspolitische Strategie der IBA Hamburg, die Abwesenheit Sozialer Arbeit in Stadtentwicklungspolitik und die Effekte auf Wohnverhältnisse in Wilhelmsburg. In: *Widersprüche* 33 (1), S. 23-38.
- HORNE, J. (2007): The four „knowns“ of sports mega-events. In: *Leisure Studies* 26, S.81-96.
- IBA Hamburg (o.J.): *Metrozonen Wilhelmsburg Mitte. Vom inneren Stadtrand zum neuen Zentrum*. URL: http://www.iba-hamburg.de/fileadmin/Mediathek/M10_wilhelmsburg_mitte/Projektflyer_Wilhelmsburg_Mitte_120525.pdf (abgerufen am: 13.09.2016).
- IBA Hamburg (2016): www.iba-hamburg.de (abgerufen am: 13.09.2016).
- IBA/igs Beteiligungsgremium (2012): Ergebnisprotokoll. 65. Sitzung des IBA/ igs Beteiligungsgremiums. Bürgerhaus Wilhelmsburg 22.05.2012. URL: http://www.iba-hamburg.de/fileadmin/contentdateien/beteiligungsgremium/120522_Protokoll.pdf (abgerufen am: 13.09.2016).
- IKEN, M. (2014): Hamburgs Konzept ist Olympiareif. In: *Hamburger Abendblatt* Nr. 2014 vom 02.09.2014.
- Inselpark Hamburg (2016): *Wilhelmsburg Inselpark*. URL: <http://inselpark.hamburg/mein-inselpark> (abgerufen am: 13.09.2016).
- IVW (Informationsstelle zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V.) (2016): *Titelanzeige Hamburger Morgenpost*. URL: <http://www.ivw.eu/aw/print/qa/titel/7524> (abgerufen am 14.08.2016).
- JAGO, L. K. und R. N. SHAW (1998): Special events: A conceptual and definitional framework. In: *Festival Management and Event Tourism* 5, S. 21-32.

- JESSOP, B. (1990): *State Theory. Putting the Capitalist State in its Place*. Cambridge.
- KELLER, R. (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden.
- KRAMER, A. (1975): Gramscis Interpretation des Marxismus. Die Bestimmung des Verhältnisses von Basis und Überbau als historischer Block. In: BACKHAUS, H.-G. (Hrsg.): *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*. Band 4. Frankfurt am Main, S. 65-118.
- KLOTZ, C. (2014): *Vom Versuch, Kreativität in der Stadt zu planen. Die Internationale Bauausstellung in Hamburg*. Bielefeld.
- LACLAU, E. (1990): *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London/New York.
- LACLAU, E. (2005): *On populist reason*. London/New York.
- LACLAU, E. und C. MOUFFE (2000) [1985]: *Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics*. London/New York.
- Lexis Nexis University (2016): Internationale Presse. URL: <http://e-solution.lexisnexis.de/KSH/de/index.html> (abgerufen am: 14.08.2016).
- M. N. (2013): Landnahme durch die igs 2013. Entwerten – Aufwerten – Verwerten. In: *Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg* (Hrsg.): *Unternehmen Wilhelmsburg. Stadtentwicklung im Zeichen von IBA und igs*. Hamburg, S. 45-56.
- MARCHART, O. (2007): Eine demokratische Gegenhegemonie. Zur neo-gramscianischen Demokratietheorie bei Laclau und Mouffe. In: BUCKEL, S. und A. FISCHER-LESCANO (Hrsg.): *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*. Baden-Baden, S. 105-120.
- MARKERT, M. (2008): Der Sprung über die Elbe – Wilhelmsburgs Weg in die Mitte der Stadt. In: *GESCHICHTSWERKSTATT WILHELMSBURG HONIGFABRIK E.V. UND MUSEUM ELBINSEL E.V.* (Hrsg.): *Wilhelmsburg. Hamburgs große Elbinsel*. Hamburg, S. 191-205.
- MATTISSEK, A., PFAFFENBACH, C. und P. REUBER (2013): *Methoden der empirischen Humangeographie*. 2. Auflage. Braunschweig.
- MAYRING, P. (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Weinheim.
- MERKENS, A. (2003): Ideologiekritik, Dekonstruktion und Wahrheit. In: HERZFELDT, H. und K. SCHÄFGEN (Hrsg.): *Ferienakademie-Reader der Rosa Luxemburg Stiftung*. Berlin, S. 52-66.
- MARX, K. (1969) [1885]: *Der 18te Brumaire des Louis Napoleon*. In: MEW, Band 8. Berlin.
- MARX, M. (2014): *Welthunger und Ernährungssicherheit im Spiegel der Presse. Die Medienwirklichkeit eines Massenphänomens*. Berliner Geographische Blätter.
- MASSEY, D. (1992): *Politics and Space/ Time*. In: *New Left Review* 196, S. 65-84.
- MONCLUS, J. (2003): *The Barcelona model: An original formula? From ‚reconstruction‘ to strategic urban projects (1979-2004)*. In: *Planning Perspectives* 18 (4), S. 399-421.
- MÜLLER, M. (2015a): *What makes an event a mega-event? Definitions and sizes*. In: *Leisure Studies* 34 (6), S. 627-642.
- MÜLLER, M. (2015b): *The mega-event syndrome: Why so many things go wrong in mega-event planning – And what to do about it*. In: *Journal of the American Planning Association* 81 (1), S. 6-17.
- MULLIS, D. (2014): *Recht auf die Stadt*. Münster.
- MULLIS, D. (2016): *Blockupy in Frankfurt 2012-2015. „Widerstand im Herzen des europäischen Krisenregimes“*. Analyse – Bewertung – Perspektiven. Frankfurt am Main (Goethe-Universität, Working Paper #1).

- MUNOZ, F. (2015): Urbanisation and City Mega-events: From „Copy & Paste“ Urbanism to Urban Creativity. In: POYNTER, G. und V. VIEHOFF (2015): *Mega-event Cities: Urban Legacies of Global Sport Events*. Farnham, S. 11-22.
- NEWMAN, P. und M. TUAL (2002): The Stade de France. The Last Expression of French Centralism? In: *European Planning Studies* 7, S.831-843.
- NONHOFF, M. (2007): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld.
- OPRATKO, B. (2012). *Hegemonie*. Münster.
- PECK, J. (2010): Zombie neoliberalism and the ambidextrous state. In: *Theoretical Criminology* 14 (1), S. 104-110.
- PECK, J., N. THEODORE und N. BRENNER (2009): Neoliberal Urbanism: Models, moments, mutations. In: *SAIS Review of International Affairs* 29 (1), S. 49-66.
- PHILLIPS, L. und M. W. JORGENSEN (2002): *Discourse Analysis as Theory and Method*. London.
- POYNTER, G. und V. VIEHOFF (2015): *Mega-event Cities: Urban Legacies of Global Sports Events*. Farnham.
- PULLER, A. (2009): *Perspektiven aktueller Theorien des Politischen. Kritische Aneignung und Weiterentwicklung gegenwärtiger poststrukturalistischer Theorien des Politischen (durch die Ansätze von Althusser / Poulantzas und des Critical Realism)*. Paper zum Kongress ‚Momentum09: Freiheit‘ in Hallstatt, Oktober 2009.
- PÜHRETMAYER, H. (2010): Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 39 (1), S.9-26.
- PÜHRETMAYER, H. (2014): Kritischer Realismus. In: WULLWEBER, J., GRAF, A. und M. BEHRENS (Hrsg.): *Theorien der internationalen politischen Ökonomie*. Wiesbaden, S.217-232.
- RECKWITZ, A. (2006): Ernesto Laclau. Diskurse, Hegemonien, Antagonismen. In: MOEBIUS, S. und D. QUADFLIEG (Hrsg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden, S. 339-449.
- REUBER, P. und C. PFAFFENBACH (2005): *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig.
- ROCHE, M. (1994): Mega-events and urban policy. In: *Annals of Tourism Research* 21, S.1-19.
- ROCHE, M. (2000): *Mega-Events and Modernity: Olympics and expos in the growth of global culture*. London.
- SAAR, M. (2008): Klasse/Ungleichheit: Von den Schichten der Einheit zu den Achsen der Differenz. In: MOEBIUS, S. und A. RECKWITZ (Hrsg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main, S. 194-207.
- SAUSSURE, F. (2001) [1916]: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. [orig. 1916: *Cours de Linguistique Générale*]. Berlin.
- SCHERER, C. (2014): *Einführung in die Korpuslinguistik*. 2., aktualisierte Auflage. Heidelberg.
- SCHERER, J. (2011): Olympic Villages and Large-scale Urban Development: Crises of Capitalism, Deficits of Democracy? In: *Sociology* 45 (5), S.782-797.
- SCHIPPER, S. (2012): Zur Genealogie neoliberaler Hegemonie am Beispiel der ‚unternehmerischen Stadt‘ in Frankfurt am Main. In: DZUDZEK, I., KUNZE, C. und J. WULLWEBER (Hrsg.): *Diskurs und Hegemonie. Gesellschaftskritische Perspektiven*. Bielefeld, S. 203-232.
- SCHIPPER, S. (2014): Die unternehmerische Stadt. In: BELINA, B., NAUMANN, M. und A. STRÜVER (Hrsg.): *Handbuch Kritische Stadtgeographie*. Münster, S. 97-102.
- SCHIRG, O. (2012): Chancen im Süden. In: *Hamburger Abendblatt* Nr. 205 vom 01.09.2012.

- SCHIRMEL, H. (2011): Sedimentierte Unsicherheitsdiskurse. Die diskursive Konstitution von Berliner Großwohnsiedlungen als unsichere Orte und Ziel von Sicherheitspolitiken. Erlangen.
- SCHOLZ, O. (2013): Eröffnung der Internationalen Gartenschau Hamburg am 26. April 2013. URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/3943582/15bc266c48d362075a90e5ae5dfbc326/data/2013-04-26-eroeffnung-igs.pdf> (abgerufen am: 14.08.2016).
- SCHOLZ, R. (2007): Lexikometrie ist keine Theorie, sondern eine Methodologie. URL: <http://www.uni-magdeburg.de/fgse/diwipo/Scholz1107.doc> (abgerufen am: 14.08.2016).
- SMITH, A. (2012): Events and Urban Regeneration. The strategic use of events to revitalise cities. Abingdon.
- SMITH, N. (1984): Uneven Development: Nature, Capital and the Production of Space. Georgia.
- SPIESS, C. (2011): Diskurshandlungen: Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin/Boston.
- Statistikamt Nord (2015): Hamburger Stadtteilprofile 2015. URL: https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/NORD.regional/NR17_Statistik-Profil_HH_2015.pdf (abgerufen am: 13.09.2016).
- STEINBÜGL, B. (2005): Deutsch-englische Kollokationen: Erfassung in zweisprachigen Wörterbüchern und Grenzen der korpusbasierten Analyse. Tübingen.
- STRASEN, S. (1999): Marxistische Ideologiekritik mit poststrukturalistischen Mitteln: Innovativer Gehalt und Selbsterstörungspotential. In: ANGERMÜLLER, J. und M. NONHOFF (Hrsg.): PostModerne Diskurse zwischen Sprache und Macht. Hamburg, S. 35-45.
- STRÜVER, A. (2009): Grundlagen und zentrale Begriffe der Foucault'schen Diskurstheorie. In: GLASZE, G. und A. MATTISSEK (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 61-81.
- SWYNGEDOUW, E. (2007): The Post-Political City. In: BOIE, G. und M. PAUWELS (Hrsg.): Urban Politics Now: Re-Imagining Democracy in the Neo-Liberal City. Rotterdam, S. 58-76.
- SWYNGEDOUW, E. (2013): Die postpolitische Stadt. Sub\Urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 1 (2), S. 141-158.
- TANGERMANN, G. (2016): Warum sich Schlagerfans schlechter benehmen als Biker. Die Welt vom 28.06.2016. URL: <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article156655863/Warum-sich-Schlagerfans-schlechter-benehmen-als-Biker.html> (abgerufen am 14.08.2016).
- TRAUTWEIN, A. (2015): Olympia 2024 – Was käme da auf Wilhelmsburg zu. Wilhelmsburg Online. URL: <http://www.wilhelmsburgonline.de/2015/05/olympia-2024-was-kaeme-da-auf-wilhelmsburg-zu> (abgerufen am: 13.09.2016).
- VAN DYK, S. (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: Prokla 167, 42 (2), S. 185-210.
- VOGELPOHL, A. (2014): Henri Lefebvre – Die soziale Produktion des Raumes und die urbanisierte Gesellschaft. In: BELINA, B., NAUMANN, M. und A. STRÜVER (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster, S. 25-30.
- WISSEL, J. (2012): Krise, Staat und Radikalisierung des Neoliberalismus? In: Kurswechsel 2, S.6-19.
- WISSEN, M. und M. NAUMANN (2008): Uneven Development. Zum Konzept der ungleichen Entwicklung in der radical geography. In: KRUMBEIN, W., VON FRIELIN, H. D., KRÖCHER, W. und D. STRÄTER (Hrsg.): Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum. Münster, S. 87-109.

- WODAK, R. und M. MEYER (2010) [2001]: *Methods of Critical Discourse Analysis*. 2. Auflage. London.
- WOLLMANN, H. (2013): Öffentliche Dienstleistungen zwischen munizipalem und privatem Sektor: „Comeback“ der Kommunen? In: KRONAUER, M. und W. SIEBEL (Hrsg.): *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik*. Frankfurt, S. 242-271.
- WOOD, E. M. (1998) [1986]: *The Retreat from Class. A new „true“ socialism*. London/New York.
- WULLWEBER, J. (2012): Konturen eines politischen Analyserahmens – Hegemonie, Diskurs und Antagonismus. In: DZUDZEK, I., KUNZE, C. und J. WULLWEBER (Hrsg.): *Diskurs und Hegemonie. Gesellschaftskritische Perspektiven*. Bielefeld, S. 29-58.
- Zukunft Elbinsel (2016): *Der Verein in wenigen Worten*. URL: <http://zukunft-elbinsel.de/> (abgerufen am 12.09.2016).